

ÖSTERREICHISCHES MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE

ETHNOGRAPHISCHES MUSEUM SCHLOSS KITZSEE UND
STIERMÄRKISCHES LANDESMUSEUM JOANNEUM
AUSSENSTELLE STAINZ

VOLKSKUNDE DER GOTTSCHIER

DIE SAMMLUNG DES ÖSTERREICHISCHEN MUSEUMS
FÜR VOLKSKUNDE
AUS DER EHEMALIGEN DEUTSCHEN SPRACHINSEL
GOTTSCHIEE IN SLOWENIEN



Österreichisches Museum für Volkskunde
Ethnographisches Museum Schloß Kittsee
und
Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum
Außenstelle Stainz

Sonderausstellung

Volkskunde der Gottscheer

Die Sammlung des Österreichischen Museums
für Volkskunde aus der ehemaligen deutschen
Sprachinsel Gottschee in Slowenien

KATALOG

Wien und Stainz, 1980

Im Selbstverlag des Österreichischen Museums
für Volkskunde in Wien
und des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum in Graz
Außenstelle Stainz

Österreichisches Museum für Volkskunde
Direktion: Dr. Klaus Beitzl
A-1080 WIEN, Laudongasse 15—19

Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum,
Steirisches Volkskundemuseum, Außenstelle Stainz
Leiterin: Dr. Maria Kundegraber
A-8510 Schloß STAINZ

Katalog: Dr. Maria Kundegraber

Umschlagbild: Kirchturmkreuz von Oberloschin
(nach einem Scherenschnitt von Dr. Helga Harter)

Graphik: Johann Hofmann

Druck: Koralpendruckerei Deutschlandsberg

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums
für Wissenschaft und Forschung
der Burgenländischen Landesregierung
und der Steiermärkischen Landesregierung

*Meinen Gottscheer
Gewährsleuten in Dankbarkeit
gewidmet*

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	IV
Einleitung	1
Daten aus der Geschichte der Gottscheer	5
Forschungsstand	8
Kurzer Einblick in die Eigenheiten der Mundart	11
Katalog	13
Das Bauernhaus	15
Arbeitsgerät	19
Jagdzeug	28
Holzwaren-Erzeugung	31
Töpferwaren	35
Möbel und Hausrat	39
Tracht und Schmuck	44
Volksfrömmigkeit und Brauchtum	52
Bildquellen	59

VORWORT

Was im Jahre 1930 noch mit einem Festbuch »600 Jahre Gottschee« als Gründungs- und lebendiges Bestandsjubiläum der einzigen zusammenhängend deutsch besiedelten Landschaft in Krain (jugoslawische Banovina Drau) gefeiert worden ist, kann 1980, da zum 650jährigen Gedenken des Gottscheer Landes vom Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien gemeinsam mit den Ethnographischen Museum Schloß Kittsee (Burgenland) und dem Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum/Steirisches Volkskundemuseum, Außenstelle Stainz (Steiermark) ein besonderer musealer und wissenschaftlicher Akzent gesetzt werden soll, nur mehr Gegenstand geschichtlicher Rückerinnerung sein. Als Folge des Nationalismus des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurde das Schicksal der an der Wende vom Hohen zum Spätmittelalter entstandenen Bauernsiedlungen mit dem kleinstädtischen Mittelpunkt Gottschee durch den völkermordenden Zweiten Weltkrieg besiegelt. Die Grafen von Ortenburg in Spittal an der Drau als Lehensnehmer der Patriarchen von Aquileja haben das Gottscheer Land mit seinen 178 Ortschaften im Urwald im Südosten Krains, zwischen Reifnitz und Kulpa, dem Grenzfluß zwischen Slowenien und Kroatien, hauptsächlich mit Bauersleuten aus Oberkärnten und aus dem heutigen Osttirol besiedelt. Seit 1623 ist Gottschee Grafschaft, und 1791 wurde sie von Kaiser Leopold II. zum österreichischen Herzogtum erhoben. Auf Grund des deutsch-italienischen Umsiedlungsvertrages von 1941, der die Aussiedlung von rund 12.000 deutschen Gottscheern in das Savegebiet bewirkte, wurde die mittelalterliche deutsche Aussiedlung und Sprachinsel ausgelöscht. Nach der Vertreibung von 1945 aus Jugoslawien leben die einstigen Bewohner der Gottschee und ihrer Nachkommen meistens in Österreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Die beschreibende und analysierende wissenschaftliche Kenntnisnahme des Landes und des Volkes in der Gottschee hat durch diese schicksalhafte Wendung der jüngsten Vergangenheit beträchtliche Anstöße erfahren und wird im heurigen Gedenkjahr zu einer Reihe von Veröffentlichungen besonders auf dem Gebiet der Volkskunde führen. Allein die Ansätze dazu sind beträchtlich früher zu suchen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, im Gefolge der barocken Sammellust und wachsender rationalistischer Einstellung, entsteht bereits das großartige Werk »Ehre des Herzogthums Krain« (1689) des landadeligen Zeitgenossen Johann Weichard Freiherr von Valvasor, der neben allen historischen und naturkundlichen Erhebungen eine gewissenhafte Sittenbeschreibung der verschiedenen Volksgruppen und unter ihnen der deutschen Gottscheer gibt. Die eigentli-

che wissenschaftliche Hinwendung zu Volksleben und Volkskultur der deutschen Bevölkerung in der Gottschee vollzieht sich, wie Maria Kundegraber weiter unten ausführt, jedoch erst viel später im Zeitalter des Positivismus und Liberalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts, als in Österreich das Fach Volkskunde entstand und zuvor mit dem österreich-ungarischen Ausgleich von 1867 und der seitdem in der Doppelmonarchie vorherrschend gewordenen Nationalitätenfrage das linguistische und ethnographische Interesse an den verschiedenen Sprachgruppen des Vielvölkerstaates lebhaft erweckt worden war. Wesentlich mitgetragen von dem durch Michael Haberlandt und Wilhelm Hein 1894 in Wein gegründeten Verein für österreichische Volkskunde und dem von ihnen 1895 ins Leben gerufenen Österreichischen Museum für Volkskunde, sowie von der gleichzeitigen Zeitschrift für österreichische Volkskunde, setzt noch vor der Jahrhundertwende die sammlerische Aufarbeitung der Gottschee durch die Volkskunde ein. Bereits ein Jahr nach der Gründung des Museums, 1896, wird eine durch Michael Haberlandt aufgebrachte Sammlung von 42 Gottscheer Objekten dem noch jungen Museum einverleibt: Keramik und Arbeitsgeräte, darunter ein Pflug, ein Ochsenjoch, geschnitzte Mulden, Zimmermannswerkzeug, Tierfallen, aber auch eine bemalte Truhe und Wiege. Der gebürtige Laibacher und Prager Germanist Adolf Hauffen, der kurz zuvor 1895 das grundlegende Werk über die Volkskunde der Gottscheer veröffentlicht und im 1. Band der Zeitschrift für österreichische Volkskunde »Zur Gottscheer Volkskunde« geschrieben hatte, steuert in demselben Jahr eine Gottscheer Frauentracht bei. Der Gottscheer Lehrer Wilhelm Tschinkel steht in den Jahren 1904 bis 1919 in einer ständigen Verbindung zum Verein und Museum und liefert in dieser Zeit nicht nur wiederholt Zeitschriftenbeiträge, sondern vermittelt dem Museum auch insgesamt 17 volkskundliche Gegenstände aus der Gottschee, vor allem Trachtliches. Zu diesen verschiedenen Gegenstandsgruppen kommen einzelne Sachzeugnisse aus der Hausindustrie-Ausstellung von 1905/1906 in Wien hinzu und später religiöse Kleingraphik aus der Sammlung Gustav Gugitz und künstlerische Bildbezeugungen, zuletzt vom akademischen Maler Josef Weninger.

Eine Nachsammlung, begleitet von unmittelbaren volkskundlichen Erhebungen im Gelände, wurde vom Österreichischen Museum für Volkskunde selbst unternommen, als Maria Kundegraber als seinerzeitige Kustodin dieses Museums in den Jahren 1961 bis 1968 mit Unterstützung des damaligen Bundesministeriums für Unterricht und Kunst und der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt, vor allem aber auch aus eigener Tasche, wiederholte Kund- und Sammelfahrten in die Gottschee durchgeführt hat. Das erste Mal zu Fuß, dann mit dem Fahrrad und zuletzt mit dem Auto unterwegs, war es ihr möglich, den umfangreichsten

Bestand von mehr als 150 Objekten aus Gottschee und vergleichsweise aus dem anschließenden Unterkrain und Kroatien einzubringen. Es befinden sich darunter große Gegenstände wie Arbeitsgerät und Möbel, vor allem aber verschiedenes Kleingut. Die geschichtlichen Umstände haben es nicht mehr zugelassen, eine lückenlos systematische Sachdokumentation zu erstellen, wesentlich erscheint es jedoch, daß für die Stoffgebiete des Arbeitsgerätes, der Erzeugnisse der Hausindustrie, der fortgesetzten Tradition der Hafnerei der Slowenen in der Gegend von Reifnitz, die schon seit jeher auch den Bedarf der Gottscheer mit Tonwaren gedeckt haben, und der Kopftuchstickerei beispielsweise erweiterte Erkenntnisse gewonnen und von Maria Kundegraber in einschlägigen Veröffentlichungen vorgelegt werden konnten.

Die heutige Leiterin der Außenstelle Stainz des Steiermärkischen Landesmuseums legt das Ergebnis ihrer nunmehr zwei Jahrzehnte währenden Bemühungen um die Sachkulturforschung in der Gottschee im allgemeinen und um die Bereicherung und museographische Bearbeitung der Gottschee-Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde in Form eines gemeinsamen Ausstellungskataloges vor, der über den unmittelbaren Anlaß hinaus gleichzeitig als Bestandskatalog seine fachliche Bedeutung haben wird. So betrachtet, kann die Darstellung der »Volkskunde der Gottscheer« in Form einer Sonderausstellung, die einmal als ständiger Bestandteil in das erweiterte Ausstellungskonzept des der Volkskunde der ost- und südosteuropäischen Länder gewidmeten Ethnographischen Museums Schloß Kittsee einbezogen werden soll, und auch in Gestalt eines erschöpfenden beschreibenden Kataloges als angemessener Beitrag des Österreichischen Museums für Volkskunde zum Gottscheer Gedenkjahr 1980 angesehen werden kann.

Wenn hier mit wenigen Worten ein Dank auszusprechen ist, so wendet sich dieser zuerst an die wissenschaftliche Bearbeiterin der Gottscheer Sammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde, Maria Kundegraber, die sich ihrerseits ihren vielen Gottscheer Gewährleuten verbunden weiß. Dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, der Burgenländischen Landesregierung ist zu danken für die Aufwendungen in Form der laufenden Subventionen für das Ethnographische Museum Schloß Kittsee, der Steiermärkischen Landesregierung für eine Sonderdotations, die zusammen das Zustandekommen dieser Ausstellung ermöglicht haben.

Klaus BEITL

EINLEITUNG

Das Patriachat Aquilea war nicht nur kirchlicher Verwaltungsbereich, sondern auch staatliches Herrschaftsgebiet, der Patriach zugleich Reichsfürst. Die Draugrenze im Norden, 811 festgelegt, hinderte nicht die Einsetzung deutscher Patriarchen durch mehrere Jahrhunderte; sie kamen vor allem aus Kärnten, Salzburg, Bayern, Schwaben, dementsprechend vergaben sie auch die weltlichen Lehen in ihrem Besitz. Graf Ulrich I. von Ortenburg bekleidete das Amt des Patriarchen von 1130 bis 1132, wurde aber vom Papst nicht bestätigt. Er war offenbar schon vor dieser Ernennung durch den Kaiser und nachher bis zu seinem Tod 1176 Probst und Erzdiakon von Aquilea und wurde so zur Schlüsselfigur der Verbindung der Kärntner Grafenfamilie mit dem Patriachat. Zu seiner Zeit, vermutlich unter Patriarch Peregrin I. (1132—1161) wurden die Ortenburger mit Besitz in Krain belehnt.

Die Besiedlungsgeschichte Gottschees wurde in den letzten Jahren neu beleuchtet; sie wird im Zusammenhang mit der Zeitgeschichte beurteilt und damit in einen größeren politischen Rahmen gestellt, auch die Möglichkeit einer direkten Einflußnahme des Patriarchats auf die Ansiedlung von Menschen in einem Landstrich, der bis dahin keinen Ertrag brachte, betont. In einem Teilungsvertrag zwischen Friedrich II. und seinem Bruder Heinrich III. von Ortenburg aus dem Jahre 1263 wird das Schloß „Reivenz mit Zugehörungen bis zu dem Wasser, das insgesamt Chulp genannt wird“ erwähnt. Das bedeutet, daß Reifnitz einschließlich des späteren Siedlungsgebietes der Gottscheer bereits zum Lehensbesitz der Ortenburger gehörte.¹⁾Nach dem Aussterben einer Linie ist 1276 der Besitz wieder in einer Hand vereinigt worden.

Erich Petschauer führt in seinen auszugsweise in der Gottscheer Zeitung abgedruckten Forschungen²⁾ aus, daß die ortenburgische Kolonisation sich über einen längeren Zeitraum hingezogen haben muß. Er kommt dabei auf zwei Siedlungsphasen. Die erste, vor 1330, ging von außen nach innen und diente in erster Linie der Sicherung der Kulpagrenze im Süden und Südosten, erste Vorstöße in das Innere sind nicht auszuschließen. Diese ersten Siedlergruppen wären gemischtsprachig gewesen und seien seit etwa 1310 eingesickert. Den Beginn der zweiten Besiedlungsphase setzt Petschauer um 1336 an. Am 17. Juni dieses Jahres hat Pa-

1) *Erich Petschauer*. Alle Spuren führen nach Kärnten. Die geschichtlichen Hintergründe der Besiedlung von Gottschee. Dokumentation und Kommentar. In: *Gottscheer Zeitung* 67 (54) 1970, F. 10 bis 69 (56) 1972, F. 10 (Beilage „Geschichte und Kultur der Gottscheer“ Nr. 19 bis 43.)

2) *Erich Petschauer*, a.a.O.

triarch Bertrand von Aquilea „dem hervorragenden Mann“ Otto V. von Ortenburg, seinen Neffen und Erben in einer Villacher Urkunde das Unterkrainger Lehen mit den Schlössern Orteneck, Pölan und Grafenwarth samt allen Zugehörungen bestätigt. Das sei der Anstoß für eine weitere, verstärkte Siedlungstätigkeit gewesen, an der der Patriarch vermutlich interessiert war, da es ihm auch um die Betonung seines Herrschaftsbereiches ging, nachdem die Habsburger 1335 Krain auf dem Erbwege erworben hatten. Die Siedler kamen nun in verstärkter Anzahl aus den Kärntner und Tiroler Besitzungen der Ortenburger, vermutlich auch anderer Herren, und bedingten das Überwiegen des deutschen Elements. Aus dieser zeitlichen Abfolge ist auch die Urkunde vom 1. September 1339 zu verstehen, die den ersten deutschen Ortsnamen nennt: Mooswald. Der Patriarch hatte Otto V. von Ortenburg erlaubt, bei der Bartholomäuskapelle in *Mooswald* einen Kaplan anzustellen, weil die Bewohner des gräflichen Meierhofes (villa) zu weit zur Pfarrkirche nach Reifnitz hätten.³⁾Petschauer vermutet wohl mit Recht, daß dieser Meierhof auch der Mittelpunkt der Siedlungstätigkeit war, von wo aus in den Urwald vorgedrungen wurde. Die Siedlungsrichtung ging nun vom Norden her und von diesem Mittelpunkt aus. Am 1. Mai 1363 bezeugt eine in Udine ausgestellte Urkunde des Patriarchen Ludwig della Torre den Fortgang der Ansiedlung. Er habe erfahren, daß in einigen Hainen und Wäldern innerhalb des Pfarrsprengels Reifnitz, die bisher unbewohnbar und unbebaut waren, viele menschliche Wohnungen entstanden seien, daß das Land urbar gemacht und eine nicht geringe Menge Volkes dahin gekommen sei, die auch neue Kirchen gebaut habe und zwar in „Gottsche, Pölan, Costel, Ossiwniz und Goteniz.“ Er gestattete dem Grafen und seinen Erben in diesen Kirchen geeignete Priester einzusetzen. Zwei der hier genannten Orte sind im Inneren der nachmaligen Sprachinsel (*Gottschee, Göttenitz*) und ursprünglich Gegendnamen, die drei anderen Gegend- bzw. Ortsnamen an der Kulpa; die Schlösser Pölan und Costel werden schon in der Villacher Urkunde von 1336 genannt; Pölan heißt später Vornschloß, Costel auch Grafenwarth. In den Siebzigerjahren werden schon weitere Ortschaften und Namen deutscher Priester genannt.

Das östliche Gottscheer Tal von Pöllandl bis Wertschetz mit dem Hauptort Tschermoschnitz, die Moschnitze, wurde schon im 13. Jahrhundert besiedelt; wir erfahren aus Urkunden von den Besitzungen des Klosters Maria Brunn die ersten Ortsnamen dieses Tales. Die Bewohner unterscheiden sich in ihrer Mundart deutlich von jenen der anderen Gottscheer Gebiete.

3) *Hugo Grothe*. Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Slowenien (Münster in Westf. 1931), S. 25 ff.

Die *Mundart* der Gottscheer ist als weiteres Kriterium für Herkunft und Siedlungszeit herangezogen worden. Die einschlägigen Forschungen haben gleichfalls für die Zeit der Besiedlung „um 1330“ gesprochen, da im Gottscheerischen sich Altertümlichkeiten erhalten haben, die bei einer späteren Auswanderung der Siedler aus ihrer Urheimat in Oberkärnten und Osttirol nicht mehr vorhanden gewesen wären.⁴⁾

Die Mundart der Gottscheer Täler war nicht einheitlich, Unterschiede in der Lautung fielen vor allem im östlichen und im westlichen Tale auf, in der Moschnitz und in der Suchen. Desgleichen ergaben sich im Wortschatz v. a. durch die Aufnahme von Lehnwörtern aus der anderssprachigen Nachbarschaft, also aus dem Slowenischen, Verschiedenheiten, die aber doch allgemein verstanden wurden. Der Einfluß der Schriftsprache durch die Schule wirkte sich auf die bäuerliche Sprache kaum aus, wohl aber auf die Sprache der Gebildeten, die ihren Wortschatz durch lautliche Übersetzungen schriftsprachlicher Ausdrücke bereicherten. Wenig Einfluß auf die Mundart scheint ein wesentlicher Wirtschaftszweig der Gottscheer gehabt zu haben, der *Hausierhandel*. In der kargen Karstgegend des Gottscheerlandes konnte die sich ständig vermehrende bäuerliche Bevölkerung bald nicht mehr das Auslangen finden, besonders seit durch die häufigen Türkenfälle, die Not noch vergrößert wurde. Kaiser Friedrich III. (als Habsburger Friedrich V.), verließ 1492 den Gottscheern das Privilegium zum *Hausierhandel* mit selbsterzeugten Waren. Dieser Beschäftigung oblagen die jüngeren Gottscheer Männer neben der Landwirtschaft, allerdings in abnehmender Zahl, bis zum Zweiten Weltkrieg. Bei den selbsterzeugten Waren handelte es sich um Holzwaren und Leinwand, die vorerst an die Adria in den Raum von Fiume (Rijeka, zu deutsch: St. Veit am Pflaumb) und Bukara (Bakar) verhandelt wurden. Als Rückfracht brachten die Säumer Meersalz und wohl bald auch Südfrüchte: Feigen Datteln, Bockshörndeln, also Ware, die nicht leicht verdirbt, erst spät als die Verkehrsverbindungen günstiger wurden, kam auch der Handel mit Orangen auf. Die Zielrichtung des Hausierens hatte sich mittlerweile in nördliche Richtung und nach Nordosten verlagert: Wien, Prag, Budapest und andere Städte der Monarchie waren beliebte Ziele. Zahlreiche Erneuerungsurkunden und Verordnungen regelten das Recht der Hausierer. Die letzte Phase, noch in der Erinnerung älterer Leute, war das von den Gottscheern in Gaststätten angebotene Glücksspiel „Grad oder ungrad“ oder „Hoch oder nieder“, bei dem aus einem Beutel gegen Erlag eines kleinen Betrages Nummern gezogen wurden. Es konnten in der Regel in Schachteln verpackte Süßigkeiten, vor allem Zuckerln gewonnen werden.

4) Man vergleiche: *Hans Tschinkel*, Grammatik der Gottscheer Mundart. (Halle an der Saale, 1908).

Seit der Mitte und noch mehr seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert setzte die Auswanderung nach Amerika in so starkem Maße ein, daß die Bevölkerungszahl beträchtlich zurückging. Mancher Gottscheer allerdings kam mit seinen Ersparnissen zurück in die Heimat und verbesserte dort seine Wirtschaft, baute ein neues Haus, kaufte Grund dazu und stellte besseres Vieh ein, um leichter zu wirtschaften. Manches stattliche Haus zeugte von dieser Entwicklung, wie auch verfallende Häuser Kunde davon gaben, daß der Besitzer in Amerika geblieben war. Aber auch andere Bemühungen sollten den bescheidenen Ertrag und die geringen Arbeitsmöglichkeiten im Ländchen verbessern. So wurde die Holzfachschule 1882 gegründet, die bis 1919 bestand. Der Fürst Auersperg versuchte den Betrieb einer Glasfabrik, die freilich wenig Erfolg hatte, da das Rohmaterial für die Glasfabrik herangebracht werden mußte. Von Dauer war der Tagbau im Schalkendorfer Kohlenbergwerk, der vielen Gottscheern Arbeit bot.

Die bescheidene Entwicklung wurde durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges zum Stillstand gebracht, ja es kam zu einem eindeutigen Rückschritt, zumal im neuen Staat Jugoslawien den Gottscheern auch die Bildungsmöglichkeiten erschwert oder gar genommen wurden. Es setzten wohl von außen her Versuche ein, den Gottscheern wirtschaftlich wieder zu helfen, doch machte der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schließlich alle Bemühungen zunichte.

Das Aussiedlungsabkommen zwischen Hitler und Mussolini bedeutete den Untergang. Eine verantwortungslose Politik hat vollendet, was 30 Jahre Slowenisierungsversuche nicht zustande brachten. Vor Weihnachten 1941 verließen die meisten Gottscheer schweren Herzens ihre Heimat und wurden im Raum Rann (Brežice) und Gurkfeld (Krško) in der südöstlichen slowenischen Untersteiermark angesiedelt in Höfen, aus denen man slowenische Bauern vertrieben hatte.

1945 versuchten die Gottscheer viel zu spät Österreich zu erreichen, manche auch in ihre alte Heimat zurückzukehren. Mit Flüchtlingselend, Verfolgung, Tod und Not mußten sie für die Irrwege der großen Politik bezahlen. Heute leben die meisten Gottscheer und ihre Nachkommen in den Vereinigten Staaten, aber auch in Kanada und Australien, ja in Südamerika. Eine große Zahl aber ist in Österreich und in Deutschland geblieben. Durch Fleiß, Tüchtigkeit und Intelligenz haben sie sich eine neue Existenz geschaffen. Ihre Kultur freilich, ihre eigentümliche Sprache sind verloren. Häuser und Kirchen ihrer Heimat sind größtenteils zerstört, ihr geistiges Erbe wurde aufgezeichnet und liegt in Archiven und Museen bewahrt. Die Forschung kann sich ihrer bedienen.

DATEN AUS DER GESCHICHTE DER GOTTSCHEEER

- 1249 erste Nennung von Gatschen, einem kleinen Dorf im östlichen Hornwald, vermutlich als Gegendname
- 1263 Schloß Reifnitz mit Zugehörungen bis an die Kulpa ist im Besitz der Grafen von Ortenburg
- 1335 Krain wird habsburgisch
- 1336 der Besitz der Ortenburger in Unterkrain wird bestätigt
- 1339 erste Nennung des Ortes Mooswald
- 1363 erste urkundliche Nennung des Ortes Gottschee
- 1377 Graf Friedrich von Ortenburg setzt für den Fall seines kinderlosen Ablebens die Grafen von Cilli zu seinen Erben ein; Gottschee wird als Markt bezeichnet
- 1407 —
- 1414 Burkhard Zink, später Bürgermeister von Augsburg, lebt bei seinem Onkel, Pfarrer Zink aus Schwaben, in Rieg und besucht von dort aus die Lateinschule in Reifnitz
- 1420 die Ortenburger sterben aus, die Grafen von Cilli werden Herren von Gottschee
- 1424 Erbauung der Burg Friedrichstein durch Friedrich von Cilli
- 1443 Erbvertrag der Cillier mit den Habsburgern
- 1450 Erwähnung einer Schule in der Stadt Gottschee
- 1456 Gottschee fällt im Erbweg an die Habsburger
- 1469 Gottschee wird das erste Mal von den Türken geplündert und zerstört
- 1471 Gottschee erhält das Stadtrecht
- 1492 Verleihung des Hausierhandels-Patents
- 1515 Gottscheer Bauern erschlagen den rücksichtslosen Pächter der Herrschaft Gottschee, den Grafen Jörg von Thurn, und dessen Pfleger Stersen; der Aufstand breitet sich über ganz Krain nach Kärnten und in die Steiermark aus.
- 1547 die Herrschaft Gottschee kommt pfandweise an die kroatischen Grafen Blagay; Slawisierung vieler Familiennamen
- 1558 Graf Franz von Blagay wird Inhaber der Herrschaft; unter seiner Regierung wurden 25 neue Dörfer, v. a. im Nordosten entlang des Hornwaldes gegründet.
- 1596 die Stadt Gottschee brennt wieder völlig ab
- 1619 die Herrschaft wird an die Freiherrn von Khysel verkauft; unter ihnen beginnt ein wirtschaftlicher Aufschwung

- 1623 die Herrschaft Gottschee wird zur Grafschaft erhoben
- 1641 Graf Wolfgang Engelbrecht von Auersperg kauft die Herrschaft Gottschee
- 1616 —
- 1784 36 kleine Dörfer und Weiler werden gegründet
- 1650 Erbauung des Stadtschlusses als Ersatz für die baufällige Burg Friedrichstein
- 1667 die Stadt Gottschee — bis dahin landesfürstlich — wird dem Grafen Auersperg übergeben
- 1673 die Grafschaft kommt nach dem Tode Wolfs an seinen Bruder Johann Weickhard (seit 1653 Reichsfürst)
- 1689 erscheint das vierbändige Werk „Die Ehre des Herzogthums Krain“ von Johann Weichard Freiherrn von Valvasor, in dem das erste Mal das Gottscheer Ländchen und die Gottscheer beschrieben werden
- 1791 Kaiser Leopold II. erhebt die Grafschaft Gottschee zum Herzogtum, das Haupt der fürstlichen Familie Auersperg trägt nun den Titel „Herzog von Gottschee“
- 1809 Aufstand der Gottscheer gegen die französische Besatzung
- 1848 Auflösung des Untertanenverhältnisses; 9900 ha Wald und Weideland gehen in Bauernbesitz über
- 1851 neue Verwaltungseinteilung, durch die eine Reihe von Gottscheer Ortschaften slowenischen Verwaltungsorganen unterstellt werden
- 1853 die zwei ersten Auswanderer ziehen nach Amerika
- 1870 Beginn der Slowenisierungsversuche
- 1882 Gründung der Holzfachschule in der Stadt Gottschee
- 1890 Beginn der Massen-Auswanderung nach Amerika
- 1891 Gründung des ersten Gottscheer Vereines in der Fremde: Verein der Deutschen aus Gottschee in Wien
- 1892 Eröffnung des Schalkendorfer Braunkohlenbergwerkes
- 1895 erscheint „Die deutsche Sprachinsel Gottschee“ von Adolf Hauffen
- 1896 die ersten Gottscheer Objekte kommen in das eben gegründete Österreichische Museum für Volkskunde in Wien
- 1903 wird der „Gottscheer Bote“ gegründet (später „Gottscheer Zeitung“)
- 1907 das Gottscheer Untergymnasium wird Gymnasium
- 1914 Ausbruch des Ersten Weltkrieges
- 1918 Gründung des neuen Staates Jugoslawien, dem Gottschee einverleibt wird
- 1919 Entlassung aller deutschen Beamten; Verbot aller Vereine; Schließung der Holzfachschule; das deutsche Gymnasium und die Bürgerschule werden slowenisch, das Studentenheim wird enteignet und einem slowenischen Verein übergeben; die alleinige Amtssprache ist slowenisch, wer es nicht

- versteht, muß auf eigene Kosten einen Dolmetsch nehmen; die deutschen Ortsnamen werden verboten; 40 deutsche Lehrkräfte, in der Regel gebürtige Gottscheer, werden nach und nach entlassen und pensioniert oder nach Österreich abgeschoben; die deutschen Bergarbeiter werden entlassen usw.
- 1930 feiern die Gottscheer den 600jährigen Bestand ihrer Heimat; aus diesem Anlaß erscheinen mehrere hervorragende Werke und wird ein Heimatmuseum gegründet
- 1939 von 71 deutschen Schulklassen 1918 bestehen noch 5
- 1941 Ausbruch des Krieges in Jugoslawien
Umsiedlungsabkommen und Aussiedlung
- 1945 Flucht und Vertreibung, Zerstreuung in alle Welt
- 1955 die Gottscheer Zeitung erscheint wieder in Klagenfurt
- 1963 erste „Gottscheer Wallfahrt“ in die Schloßkirche Krastowitz bei Klagenfurt
- 1965 erste Wallfahrt zur „Gottscheer Gedenkstätte“ in Maria Trost bei Graz (Grundsteinlegung)
- 1965 Eröffnung des Gottscheer Museums in Spittal/Drau
- 1973 und 1975 erscheint das Gottscheer Wörterbuch von Walter Tschinkel

Forschungsstand

Im Jahre 1689 erschien in Laibach und Nürnberg *Johann Weichard Valvasors* Werk „Die Ehre des Herzogthums Krain“ in vier umfangreichen Bänden. Die Abschnitte über Gottschee sind als die frühesten Quellen zu einer „Volkskunde“ der alten deutschen Sprachinsel anzusehen. Es werden eine große Zahl von Pfarren mit ihren Kirchen und die Orte genannt, denen Angaben über die hausindustrielle Holzwaren-Erzeugung beigegeben sind. Das Werk enthält auch die älteste Abbildung von Gottscheern in ihrer schon damals altertümlich anmutenden Tracht.

Nach Valvasor vergingen über hundert Jahre bis ein typischer Mann seiner Zeit, *Belsazar Hacquet de Lamotte*, der die Anregung für seine Forschungen aus der Naturwissenschaft bezog, in einigen seiner Publikationen über Gottschee und die Gottscheer berichtete. Seinen Angaben müssen wir allerdings — im Gegensatz zu denen Valvasors — mit vorsichtiger Zurückhaltung begegnen. Er hat offenbar, obwohl er Krain kreuz und quer durchwanderte, Gottscheer Gebiet nur am Rande berührt. Das geht aus seinen Bemerkungen über die Sprache der Gottscheer deutlich hervor. Allerdings verdanken wir den Illustrationen seiner Werke wieder einige Abbildungen von Gottscheer Trachten. So ist seiner „*Oryctographia Carniolica*“ eine Landkarte beigegeben, auf der u. a. ein Gottscheer Paar dargestellt ist, das auf die Abbildungen bei Valvasor zurückgehen dürfte. Selbständiger sind die beiden kolorierten Stiche in „Abbildung und Beschreibung der Südwest- und östlichen Wenden, Illyrer und Slawen,“ Leipzig 1801.

Volkslied und Tracht haben neben der Sprache interessierte Laien und Forscher am meisten angesprochen. Der Reifnitzer Herrschaftsbesitzer *Josef von Rudesh* veröffentlichte 1823 einen Aufsatz mit einigen Liedern, 1854 bis 1857 folgte *V. F. Klun* mit mehreren Arbeiten, 1862 *Theodor von Elze* mit seiner kleinen Monographie. Im Jahre 1838 hat der Pfarrer von Mösel, *Michael Wolf*, für den in Laibach lebenden polnischen Forscher *Emil Korytko* Gottscheer Volkslieder aufgezeichnet und die Tracht beschrieben. Der Briefwechsel und die Lieder wurden 1912 durch *Fran Kidric* veröffentlicht. Mit *Karl Julius Schröer* setzte nach 1865 die systematische Erforschung Gottschees ein. Schröer war Germanist. Er sammelte neben dem Wortschatz für ein Gottscheer Wörterbuch auch zahlreiche Volkslieder. Durch ihn wurde das Interesse für Gottschee in weiteren Kreisen geweckt und die Diskussion über die Herkunft der Gottscheer kam in wissenschaftlich exakte Bahnen. Schließlich sei das wertvolle Buch des Prager Germanisten *Adolf Hauffen*, eines gebürtigen Laibachers genannt, das 1895 erschien und als erste Volkskunde Gottschees anzusprechen ist. Hauffen berücksichtigte neben Geschichte und Mundart bereits Haus und Tracht, die Volksbräuche, Sagen, Mär-

chen und vor allem wieder Volkslieder. Die Angaben über die Sachgüter sind vergleichsweise kurz gefaßt; das ist heute besonders bedauerlich, da von diesen Dingen fast nichts übrig geblieben ist; zu dieser Zeit wäre noch eine Menge von Einzelheiten und Verschiedenheiten innerhalb Gottschees festzustellen gewesen. Heute sind wir darauf angewiesen in einer Art Detektivarbeit zu suchen und zu erschließen, was damals noch am Wege lag. Auch die Hauffen folgenden höchst verdienstvollen *Hans und Wilhelm Tschinkel*, sowie *Josef Perz* haben, berechtigt fasziniert von der altertümlichen Sprache, von den Stoffen ihrer Lieder und Balladen, von der reichen Fülle der Erzählungen und darin weiterlebenden Vorstellungen der Frühzeit die bescheidene Sachkultur ihres Volkes zwar nicht übersehen, aber doch nicht aufgezeichnet. Es bleibt das Verdienst des Gründers des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien, *Michael Haberlandt*, zuerst sein Augenmerk auf die Aufsammlung von Sachgütern aus Gottschee gelenkt zu haben. Freilich geschah auch das nicht in dem Ausmaß, wie wir es uns heute wünschen würden. Zur Sammlung Haberlandts kamen Objekte durch Adolf Hauffen und Wilhelm Tschinkel nach Wien. Durch den Zerfall der Monarchie rissen diese Verbindungen ab.

In den Zwanziger- und Dreißigerjahren begannen sich deutsche Forscher und Sammler für die Sprachinsel zu interessieren, Österreich hielt sich völlig zurück, die Gottscheer fühlten sich von Wien sozusagen im Stich gelassen. Erst *Richard Wolfram* hat kurz vor der Aussiedlung die Sprachinsel besucht und dort Aufzeichnungen gemacht. Diese und sein Material, das er in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in österreichischen Flüchtlingslagern sammelte, wurde veröffentlicht. Wolfram hat vor allem Volksbräuche und Volkslieder gesammelt. Ein Sammelband seiner bisherigen Publikationen liegt nun vor.⁵⁾ Die so früh begonnene Volksliedforschung findet nun einen repräsentativen Abschluß durch das Erscheinen einer vierbändigen Ausgabe, die das großartige Erbe einem weiteren Kreis zugänglich macht.⁶⁾ Bei der Erforschung der Gottscheer Mundart durch *Eberhard Kranzmayer*, *Maria Hornung* und *Walter Tschinkel* wurden nicht nur Tonbandaufnahmen von Volkerzählungen und Volksliedern gemacht, sondern auch die Mundartausdrücke für die Sachgüter erfaßt. Das zweibändige Gottscheer Wörterbuch von *Walter Tschinkel* ist 1973 und 1975 erschienen.⁷⁾

Als ich im Jahre 1961 im Auftrage von *Leopold Schmidt* die Wiener Gottscheesammlung zu bearbeiten begann, bemühte ich mich von Anfang an auch um ei-

5) *Richard Wolfram*, Brauchtum und Volksglaube in der Gottschee — Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde XIX (Wien, 1980).

6) Gottscheer Volkslieder. Gesamtausgabe. Herausgegeben von *R. W. Brednich*, *Zmaga Kumer*, *Wolfgang Suppan*. Bisher zwei Bände (Mainz, 1969 und 1972).

7) *Walter Tschinkel*, Wörterbuch der Gottscheer Mundart. 2 Bände (Wien, 1973 und 1975).

ne möglichst vollständige Erfassung alles Gedruckten über Gottschee, auch von kleinsten Notizen, die zu einem Bild von der Gottscheer Volkskultur beitragen könnten. Die von mir erfaßten Arbeiten liegen als Bibliographie vor. Sie soll in erweiterter Form in absehbarer Zeit neu erscheinen.⁸⁾ Es zeigen sich aber darin noch immer beträchtliche Lücken in der bisherigen Forschung. Sehr wenig wissen wir über den Volkstanz und die Volksmusik der Gottscheer. Vollkommen brach aber liegt für Gottschee das Thema Volksschauspiel. Dazu rechnen wir nicht nur ausgesprochene Theaterstücke, sondern auch sogenannte Spielbräuche, mit spielmäßigen Texten. Auf dem Gebiet der rechtlichen Volkskunde ist soviel wie nichts getan; um die Volksmedizin ist es nicht viel besser bestellt, obwohl einige wichtige Aufzeichnungen vorhanden sind. Wir können sie in den weiten Bereich des Volkswissens einschließen, mit dem die Volksbotanik und die Volkszoologie eng verknüpft sind. Zum Erwachsenen- und Kinderspiel liegen nur zwei ältere Publikationen vor, sowie kleinere Notizen in der Gottscheer Zeitung. Schließlich wäre auf dem Gebiet der volkstümlichen Nahrung noch manche Nachricht wünschenswert.

Am schlechtesten aber steht es um die Sachgüter der Gottscheer. Viele Probleme von Siedlung und Flur, Haus und Hof warten der Lösung. Über das Arbeitsgerät, über das bäuerliche Mobiliar wissen wir zu wenig. Eine gründliche Erforschung dieses Bereiches der Volkskunde ist zwar mühsame Kleinarbeit, aber wie die bisherigen Befragungsergebnisse, Aufzeichnungen und Sammlungsobjekte zeigen, lohnend genug, Zeit und Mühe daran zu wenden. Es hat sich darin, wie auch in Einzelheiten des Hausbaues, das Bild einer mittelalterlichen Bauernkultur erhalten, ja ein Stück europäisches Mittelalter. Die Parallelen führen nach allen Richtungen.

Eine ähnliche, vielleicht noch interessantere Lage finden wir in der Tracht, über die ich einige, wie ich glaube, grundlegende Arbeiten veröffentlichen konnte. Ein letzter Überblick aber fehlt auch hier. Vor allem wäre die Männertracht noch einer genaueren Erforschung wert. Nach dem, was wir wissen, nach den wenigen erhaltenen Stücken gibt auch sie noch Probleme auf.

Der Gottscheer Volkskunde fehlt bis jetzt, von geringen Ausnahmen abgesehen, auch eine archivalische Vertiefung; ob sie heute noch nachzuholen ist, ist nicht gewiß. Sicher aber würden sich wenigstens einige Unterlagen in Laibach finden lassen, die uns eine historische Einsicht gewähren könnten. Die Verwirklichung solcher Vorhaben aber erfordert Zeit und Geld.

8) *Maria Kundegraber*, Bibliographie zur Gottscheer Volkskunde. In: *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* VII, 1962/63, S. 233—272.

KURZER EINBLICK IN DIE EIGENHEITEN DER GOTTSCHER MUNDART

Um das Verständnis der Gottscheer Mundartausdrücke zu erleichtern, möchte ich die auffallendsten Erscheinungen kurz erwähnen.

Altdt. w = gottschr. b

z. B. mhd.

werlt (Welt) : barlt

weg (Weg) : bak

wald (Wald) : bald,
baud

germ. f = gottschr.

w. z. B. ahd.

feld (Feld) : wald

fenster : wanšter

finger : wingerle
(Ring)

(Finger = negel)

mhd. o lautet ô = ein Laut zwischen o und ö

pöck (Bock)

khnöpf (Knopf)

khlökkhn (klopfen)

mhd. u lautet û = ein Laut zwischen u und ü

: jünkh (jung)

gürte (Gurte)

Weiters wird deutlich zwischen stimmhaften und stimmlosen s und sch unterschieden. s und z werden in vielen Fällen zu š und ž. In der älteren Gottscheer Literatur wird — um das fälschlicherweise als „slawisch“ geltende Lautzeichen ž zu vermeiden, für stimmhaftes sch „sh“ geschrieben bzw. gedruckt.

Auffallend sind weiters die voll lautenden Endungen und Vorsilben, die z. T. (v. a. in der Deklination) voller erhalten sind, als in der Schriftsprache.

er hat gemacht: ar hot gemochet

künstlich angelegte Grube: grüebaide,

Frost: gevriezaide.

Dekl. d. Diminutiva:

piebl-e 1., 4. Fall

Hanz-e,

-aiš 2. Fall

-aiš

-ain 3. Fall

-ain

Diese Formen spielen auch in den Hausnamen eine beträchtliche Rolle. Außerdem werden im Gottscheerischen die Diminutivformen sehr häufig verwendet. Wir haben eine noch voll entwickelte Sprache vor uns, die allerdings auch eine große Zahl von Lehnwörtern aufgenommen hat, v. a. slawische, aber auch romanische. Umgekehrt haben die Gottscheer an ihre slawische Umgebung viele deutsche Wörter weitergegeben, die die Übernahme aus dem Gottscheer Dialekt erkennen lassen.

KATALOG

DAS BAUERNHAUS

Das *Siedlungsgebiet* des Gottscheer Dorfes ist nicht einheitlich gewesen, es läßt sich nicht in ein Schema „Gottscheer Dorf“ pressen.

Das *Bauernhaus* hat keine ihm allein zugehörige Form. Adolf Hauffen wies darauf hin, daß man dieselben Typen in ganz Unterkrain trifft. Er rechnet das Gottscheer und damit das Unterkrainer Haus zum „Oberdeutschen Haus“ und bedient sich damit einer heute als überholt geltenden Terminologie. Er hat offenbar zu sehr das äußere Gesicht, das Baumaterial, die Dachdeckung beachtet und wesentliche Einzelheiten zwar nicht übersehen, ihnen aber keine Bedeutung beigegeben. Freilich hat seither die Hausforschung Fortschritte gemacht. Auf Anton Dachler geht wohl die Verwirrung der Begriffe in Bezug auf eine „Gottscheer Rauchstube“ zurück. Für Dachler war jeder primitive Wohnraum mit offenem Feuer eine „Rauchstube“. Auf diesem Wege kamen vermutlich Hugo Grothe, Edgar Lehmann und Jörgen Hansen zu einem „slawischen Herd- oder Rauchstubenhaus“ bei den Gottscheern.⁹⁾ Unkenntnis der ostalpinen Verhältnisse hat vermutlich diesen Irrtum möglich gemacht.

Die Gottscheer kamen aus einem Gebiet, das sowohl die Rauchstube als auch die Rauchküche gekannt hat. Wir wissen aber nicht, wie Haus und Feuerstätten in Unterkrain beschaffen waren, als die Siedler dorthin kamen.

Wir müssen das Haus von mehreren Gesichtspunkten her betrachten. Ein wesentlicher ist dabei die Beschaffenheit der Feuerstätten, außerdem der Grundriß, Einzelheiten der Konstruktion. Das Äußere des Hauses wird vom Baumaterial und von den Maßverhältnissen bestimmt; in unserem Fall haben wir Steinmauerwerk und Blockbau vor uns, spät erst Ziegelbauten und selten den Ständerbau, der bei Wirtschaftsgebäuden vorkommt und bei Wohnhausgiebeln, die ursprünglich verputzt waren. Sie kamen anscheinend v. a. im Osten der Sprachinsel vor. Dachneigung und Dachhaut sind weitere prägende Faktoren. Die Dächer der Gottscheer Bauten hatten eine Neigung von 45 Grad, waren in ältester Zeit meist mit

9) *Adolf Hauffen*, Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder (Graz, 1895), S. 52 ff. — *Anton Dachler* in: Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und in seinen Grenzgebieten. Herausgegeben vom Österr. Ingenieur- und Architekten-Verein (Wien 1906), Textband S. 45 — Ders., Karte der österreichischen Bauernhausformen. Supplementheft VI zum Band XV, 1909, der Österr. Zeitschrift für Volkskunde. — *Hugo Grothe*, a. a. O., S. 114. — *Edgar Lehmann*, Das Gottscheer Hochland. Grundlinien einer Landeskunde. (= Wissenschaftliche Veröffentlichung des Museums für Länderkunde 2.) (Leipzig, 1933) S. 52. — *Jörgen Hansen*, Das dörfliche Siedlungsbild in der deutschen Sprachinsel Gottschee (Jugoslawien). In: Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 10, 1932, 110—118.

dem Walm ausgestattet und mit Brettern oder Schindeln, seltener mit Stroh, gedeckt. Holz gab es genug. Schindelmachen war auch ein Teil der Hausindustrie, und zum Schindelmachen und Dielenhacken wurden die Gottscheer schon während der Türkenzeit bei der Grenzrobot bis nach Ogulin und Senj verpflichtet.¹⁰⁾ Stroh hingegen war wohl nicht immer und nicht überall in genügender Menge vorhanden. Hauffen meint, daß Strohdächer häufiger seien; das trifft aber wohl nur für Gegenden mit mehr Ackerbau zu. Im „Bauernhauswerk“ sind sechs Häuser aus verschiedenen Landesteilen erfaßt, sie wurden von J. R. Bünker aufgenommen. Alle tragen ein Schindel- bzw. Bretterdach. Ich selbst habe Schindel- und Bretterdächer noch in allen Landesteilen gesehen, Strohdächer nur in der Mosche. Mit der Einführung der Ziegeldächer kam es oft zur Aufgabe des Walms, so daß heute die meisten Häuser — soweit sie überhaupt noch aus alter Zeit stammen — ein Satteldach haben. Giebelartige Ausbauten in der Mitte der Langseite fallen besonders im Suchener Hochtal auf, wo sie anscheinend schon längere Zeit zur Vergrößerung des Wohnraumes beigetragen haben. Die Rückwanderer aus Amerika haben ebenfalls zur Veränderung stark beigetragen. Man hat die neuen Häuser mit Oberstock gebaut oder wenigstens das Dach ausgebaut (Pöllandl, Koflern). Außer diesen neuen Wohnhäusern hatten v. a. Pfarrhöfe und Gasthäuser ein stattlicheres Aussehen. Die Stube war in älterer Zeit fast immer als Blockbau errichtet, nicht selten wurden aber die Holzteile des Wohnhauses mit Lehm verschmiert und getüncht, so daß das Haus als Steinhaus erschien. Die Haustür ist in der Mitte der Traufseite angebracht. Sie bestand aus einem geteilten oder ganzen Holzflügel, der bogenförmige Türsturz und die Türpfosten waren mitunter aus Sandstein. Im Türsturz waren Jahreszahl, Name des Besitzers, Christusmonogramm oder Kreuzifix eingehauen. Zur Haustür führten einige Stufen. Durch die Haustür kam man in den Kochraum, oder, wenn dieser schon geteilt war, in den Vorraum, von dem man wieder geradeaus in die Küche kam. Dieser ursprüngliche Kochraum heißt „Haus“. Er gibt sich als Kernraum des ganzen Hauses zu erkennen.

Die Grundrisse haben keinen Einfluß darauf, ob das Wohnhaus auf einem ebenen Platz stand und man den Stall in einem eigenen Gebäude untergebracht hatte, oder ob es sich um das v. a. im Bergland weitverbreitete „Überstallhaus“ handelt. Beim zuletzt genannten ist der Keller und der anschließende Stall (höf) von der Unterseite begehbar, der darüber liegende Wohnteil aber von der Bergseite. Allgemein wurde erzählt, daß man im Ofen gekocht habe (Koflern, Altlag, Langenton, Oberwarmberg, Grintowitz, Nesselstal, Graflinden, Rieg, Mittergras,

10) *Georg Widmer*, *Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Gottscheerländchens (1406—1627)* (Wien, 1931), S. 97 und 99.

Pöllandl, Obermitterdorf, Reuter). In Häusern, in denen außerdem ein offener Herd oder schon ein Sparherd stand, wurde meistens noch im Winter im Ofen gekocht. Über den offenen Herd werden sehr verschiedene Angaben gemacht. Manche meinen, er sei älter, manche, er sei jünger als das Kochen im Ofen. Sicher jünger ist der Sparherd. In einzelnen Häusern hatte man bis zur Aussiedlung nur die Kochstelle im Ofen. Öfter war auch neben dem u. U. als „Herd“ bezeichneten vorspringenden Mäuerchen vor dem Ofenloch ein Kessel zum Kochen des Schweinefutters eingemauert. War ein offener Herd vorhanden, war über ihm ein Kessel an einer Stange befestigt. Er wurde in manchen Häusern nur zum Speckauslassen verwendet. Vor dem Ofenloch kochte man die Milch, manchte man die Einbrenn u. ä.; dazu zog man aus dem Ofen etwas Glut heraus. Selbstverständlich wurde im Ofen Brot gebacken. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich meine, daß der Kochofen seit langem die eigentliche Koch- und Wärmequelle des Gottscheer Hauses war. Der offene Herd scheint v. a. in größeren Häusern und Gasthäusern Eingang gefunden zu haben.

Der Boden war in der Küche bzw. im Küchenteil des Hauses aus Steinplatten, aber auch einfach gestampfte Erde kam vor. Im Vorraum selbst aber hatte man meistens einen Holzboden. In den Stuben scheint ursprünglich auch der Boden gestampft worden zu sein.

Zum Hof gehörte eine Reihe von Wirtschaftsgebäuden. Der Stadel (Stuadl, Stüdl) war ein Ständerbau, mit Brettern verschalt. Der Grundriß war annähernd quadratisch, zwei bis drei Tore gaben die Einfahrt frei. Die Tenne (de tenn) war in der Regel in der Mitte des Gebäudes aus Pfosten errichtet, u. zw. der Boden (draschpödn) und die Wände (auch „tsoine“ genannt), oben war sie offen. Auf den vier Seiten (selten auf drei, wenn die Tenne an eine Außenwand anschoß), waren ein Wagenschuppen (bügnšüpfn), dann eventuell die „Läpschüpfn“ und v. a. „Haischüpfn“. Wir sind aus der Steiermark und aus Kärnten, aber auch aus Tirol gewöhnt, daß der Getreidekasten ein abgeschlossener, meist etwas abseits von den übrigen Gebäuden stehender Bau ist, um ihn bei Feuer außerhalb der Gefahrenzone zu haben. In Gottschee und seiner Umgebung ist dem nicht so. Der Gottscheer „Khošte“ war selten ein eigenes Gebäude, vielmehr in eines der anderen großen, nämlich Wohnhaus, Scheune oder Stall, einbezogen. War er im Wohnhaus, stand er meistens als eigene festgefügte Bohlenkonstruktion auf dem Dachboden. Wir erinnern uns daran, daß schon im 16. Jahrhundert die Gottscheer Bürger verpflichtet wurden, denjenigen Bauern, die mit ihrem Speicher in der Stadt weichen mußten, einen solchen in ihrem Hause einzubauen! Wir dürfen vermuten, daß diese Gepflogenheit dazu geführt hat, daß die Speicher auch in den Bauernhäusern ähnlich eingebaut wurden. Seltener war der Kasten im Wohnhaus oder dem Stöckl in einer Ebene mit den Wohnräumen zusammen-

gebaut bzw. wie ein Möbelstück hineingestellt (Unterlag). Wurde der Kasten mit dem Stall verbunden, konnte er an ihn angeschoben sein (Mitterdorf b. G.) oder auch auf dem Dachboden stehen (Pöllandl). Angeschoben war der Kasten auch oft an die Tenne, u. zw. immer als eigenes festes Gefüge, nur das Dach war über beide gezogen; diese Form fand ich v. a. in der Mosche und in den benachbarten krainischen Landstrichen. Es gibt selbst noch heute eine Fülle von Verbindungen. Schon Hauffen hat hervorgehoben, daß die bei den Slowenen allgemein verbreiteten Harfen nur an den Grenzen der Sprachinsel Verwendung fänden. Da das Landesinnere in den Kriegs- und Nachkriegswirren besonders gelitten hat, läßt sich diese Ansicht heute weder bestätigen noch widerlegen.

Besonders die Großformen sind ein Zeugnis für die hohe Zimmermannskunst. In der Mosche fand ich auch ein Beispiel für eine Harfe mit ausziehbarem Trockenboden zum Hirsetrocknen, der gelegentlich auch bei den Scheunen vorgekommen ist. Die Gottscheer nennen die Harfe Khoasl¹¹⁾, das Wort gehört zu Kese (Le-sachtal). In älterer Zeit sind auch Harpfe und Herpfe nachgewiesen.

Zu den kleinen Bauwerken eines Hofes zählen noch die Zisterne (štearn), die in wasserarmen Sommern von großer Wichtigkeit war. Sie war innen flaschenförmig, manchmal war sie überbaut, um sie vor Hitze zu schützen. Von allen Dächern des Hofes gingen die hölzernen Rinnen zur Zisterne, um keinen Tropfen Wasser zu verlieren.

Eine Vorrichtung zur Aufbewahrung von Erdäpfeln war die Grüebaide, eine aus der Erde gegrabene Grube mit einem Dach und einem sehr niedrigen Eingang. Manchmal war sie unter dem Stadl.

Es würde den Rahmen dieser kurzen Einführung sprengen, wollte ich näher auf das Haus eingehen, das eine gründliche Bearbeitung verlangt¹²⁾.

11) *Ludwig Kren*, Dr Khoasl. Eine Betrachtung. In: *Gottscheer Zeitung* 68 (55) 1971, F. 10, S. 1—2.

12) *Maria Kundegrabner*, Siedlung, Haus und Volkskunst in Gottschee. In: *Gottscheer Zeitung* 74 (61) 1977, F. 2, S. I—II; F. 3, S. I—II.

ARBEITSGERÄT

Über das Arbeitsgerät der Gottscheer gibt es fast keine Publikationen. Aufzeichnungen über den Bestand, das Aussehen, die Verwendung einzelner Geräte ließen das Bild einer vielfältigen Bauernkultur entstehen, die für jeden Arbeitsvorgang besondere Geräte zur Verfügung hatte, variiert nach der Landschaftsgestalt innerhalb der Sprachinsel und nach den wirtschaftlichen Verhältnissen. Diese Vielfalt verdanken die Gottscheer der Tatsache, daß sie nicht nur Bauern waren, sondern im Wald, obwohl ihnen nur der geringste Teil persönlich gehörte, durch Hausindustrie zusätzliche Beschäftigung fanden.

Das ist der Grund für eine Vielzahl von Behelfen zur Bearbeitung von Holz und für die Tatsache, daß die Gottscheer wegen ihrer Geschicklichkeit in der Holzbearbeitung bekannt waren. Es ist kein Einzelfall, daß man einem Gottscheer nachsagte: „Jedes Stück Holz wird in seiner Hand zu etwas.“

Adolf Hauffen spricht in seiner schon mehrfach zitierten Gottscheer Volkskunde von „schmalen, spitzigen sogenannten Gottscheerpflügen“, die er dem später eingeführten „deutschen Pflug“ mit der breiten Schar gegenüberstellt. Der Gottscheer *Pflug* („dar aute pflüg“) war fast ganz aus Holz gemacht, der deutsche Pflug hingegen größtenteils aus Eisen; er stand zuletzt fast allein in Verwendung¹³⁾. Leider wird uns über sein Aussehen keine nähere Angabe gemacht. Wir dürfen aber annehmen, daß es sich auch bei ihm um einen einscharigen Beetpflug handelte, wie beim alten Pflug, der vor allem bei den Bewohnern der Walddörfer noch in Erinnerung blieb.

Verhältnismäßig gut ließen sich Beschreibungen der Gottscheer *Egge* (gottschr. ete aus mhd. egede) sammeln, außerdem konnten noch mehrere alte Eggen fotografiert werden, die uns zeigen, daß im ganzen Bereich die Queregge üblich war; nur ausnahmsweise wird eine Längsegge erwähnt. In der Regel waren die Eggenrahmen (gottschr. ettingotter) schmal und leicht, vorne offen oder geschlossen und mit vier bis fünf Querbalken (laistlain) versehen. Meistens hatte man eiserne Eggenzähne (ettntsende, ettnnägle), selten hölzerne Zähne, die aber nicht fest im Rahmen steckten, vielmehr beweglich waren. Die schmalen Eggen waren in der Karstlandschaft mit den steinigem Äckern zweckmäßig; sie waren bis zu 130 cm lang, bis zu 120 cm breit, vielfach aber wesentlich schmaler.

Die *Ackerwalze* (Gottschr. belgar, welgar) wird gelegentlich erwähnt, auch in einzelnen Fällen ein *Setzrechen* (gottschr. šluakar), mit dem die Furchen zum Mais- und Erdäpfelsetzen gezogen wurden.

13) *Adolf Hauffen*, a.a.O., S. 36.

Zum Einspannen (ĩnbãtn, d. i. einwetten, soviel wie „einbinden“) der Ochsen kannte man lange nur das *Doppeljoch*, das häufig schlicht verziert war. Erst später kamen einfache Joche (jechlain) in Verwendung¹⁴⁾.

Eine große Rolle spielten im bäuerlichen Haushalt und in der Wirtschaft die verschiedenen *Körbe*, die sowohl aus Stroh, aber auch aus gespaltenem Holz (šĩnlain) geflochten, aber auch aus Latten oder Stäben zusammengesetzt wurden.

Eine bedeutende Rolle spielte in der Landwirtschaft der *Lindenbast* (lintain pošt). Aus ihm wurde nicht nur der Regenschutz für den Hirten gemacht, sondern auch Seile, Stricke, Netze gefertigt; mit Bast wurden die Weinreben aufgebunden.

1. *Pflug*. Einseitiger Pflug (Beetpflug) mit Radvorgestell (pflüekhradlain); vierseitiger Rahmen, gerades Streichbrett (mölprat), der Grindel (grintl) ist vor dem Pflugmesser (pflüekhmesser) nach oben geschwungen. Eine brettförmige Griessäule verbindet den Grindel mit der Sohle (žõla), auf der die Pflugschar (pflüekhaižn) steckt. Der Sterzenbaum endet in zwei Sterzen (hearndlain, hantla), an denen der Pflug geführt wird. Das Räderpaar zeichnet sich durch das Speichenkreuz aus, eine altertümliche Konstruktion. Zum Reinigen des Pfluges diente das Pflugreutel (raite).

Pfluglänge: 170 cm, Höhe des Sterzenbaumes: 122 cm, Raddurchmesser: 41 bzw. 43 cm, Achsenlänge: 72,5 cm.

Inv. Nr. 4639

Reutellänge: 100 cm

Inv. Nr. 61182

2. *Ochsenjoch* (gottschr. jöch) Widerrist-Doppeljoch aus einem etwa 6 cm dicken Buchenholz, mit eingeschnittenen Schuppen (pikkalain = Pünktchen) verziert. Die Jochbögen (khampm) sind aus Haselstecken gebogen.

Länge: 103,5 cm

Inv. Nr. 4612

3. *Ochsenjoch*, Widerrist-Doppeljoch, aus Eschenholz geschnitten, oberseits in der Mitte ein halbkreisförmiges Griffloch. Mit eingeschnittenen Schuppen, Strichen und zwei Sechssternen verziert. Datiert 1888.

Länge 110 cm.

Pöllandl

Inv. Nr. 61. 399

4. *Ochsenjoch*, Widerrist-Doppeljoch aus Kastanienholz mit hoher Mittelpartie; die Öffnung für den Jochring ist bogenförmig ausgeschnitten. Das Jochholz ist beiderseits mit den typischen Schuppen (pikkalain) bedeckt, dem oberen Rand folgt eine eingeritzte Linie. Zwei Jochbögen.

Länge 97 cm, Höhe 16 cm.

Kleinriegel bei Pöllandl

Inv. Nr. 63.587

14) *Maria Kundegraber*, Ein Kapitel aus der Gottscheer Gerätekunde: Die Ochsenjoch. In: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 10, 1966/67, S. 97—119.

5. *Ochsenjoch* (Widerrist-Doppeljoch) aus Birkenholz. Dieser Typus des kroatischen Joches (*jaram*) entspricht dem nördlich der Kulpa im Gottscheerland und in Krain üblichen. Das an sich glatt belassene Joch hat als einzige Verzierung an den Balkenenden je ein Andreaskreuz im Rechteck eingeschnitten. Der (fehlende) Jochring (kr. *jarmiče*) war üblicherweise aus einer Eschenrute gedreht, die Jochbögen aus Eschen- oder Haselstöcken gebogen.
Länge 103 cm, Höhe 15 cm.
Tihovo gornje bei Brod na Kupa, Kroatien Inv. Nr. 63.611
6. *Ochsenjoch* (Widerrist-Joch für einen Ochsen, slow. *jeručje*), wie es in gleicher Form, nur oft mit eingeschnittenen Schuppen verziert, unter dem Namen „jehle“ auch in der Gottschee verwendet wurde. Das Jochholz ist stark gebogen und an den Enden mit Eisen beschlagen. Eingespannt wird mit Jochkette.
Länge 58 cm, Höhe (mit Jochbogen) 58 cm.
Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz) Inv. Nr. 61.478
7. *Model* (mödl) zum Biegen der Jochbögen. Auf einem rechteckigen 6 cm dicken Fichtenpfosten ist der hufeisenförmige eigentliche Model aus demselben Holz aufgesetzt. Um den letzteren gehen in etwa 3,5 cm Abstand 14 eingebohrte Löcher für Holznägel, mit denen der frische Bogen zum Trocknen festgehalten wird. Solche Model waren auch in der Tenne oder außen an der Scheunenwand angebracht.
Länge 88 cm, Breite 32 cm (Model 44 cm zu 18,5 cm)
Obergras Inv. Nr. 63.588
8. *Dengelzeug*, bestehend aus einem kleinen Dengelamboß und dem Dengelhammer (de *tswoi tonglhammerlain*, oberes ünt ünteres tonglhammerle). Statt des kleinen Dengelambos war auch ein zweiter kleiner Hammer üblich; Amboß bzw. unterer Dengelhammer hatten immer einen breiten Kopf, der obere Dengelhammer war kantig. Der Dengler schlug den Amboß in die Erde, legte sich mit der Sense dazu, stützte den Sensenstiel (*žangaišboarp* = Sensenwurf) auf sein angezogenes Knie; so konnte er das Sensenblatt beim Dengeln auf dem Stiel lassen.
a) Länge 15,7 cm, Breite 11 cm.
b) Länge 11,7 cm, Hammerlänge 11,2 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.479
9. *Wetzsteinkumpf* (khümpf) aus Rinderhorn. Gerade, etwas abgeflachte Form; am oberen Rand drei Löcher zum Aufhängen.
Länge 20 cm. Inv. Nr. 4613

10. *Wetzsteinkumpf* aus einem stark gebogenen Rinderhorn mit Lederriemen zum Anhängen.
Länge 26 cm.
Mooswald bei Gottschee Inv. Nr. 61.175
11. *Sichel* (Žičl). Das Getreide wurde meistens mit der Sichel geschnitten.
Länge ca. 40 cm.
Schwarzenbach bei Gottschee Inv. Nr. 61.480
12. *Rechen* (rachn) mit gespaltenem Stiel (rachnštil) und Bogen, der eine feste Verbindung von Stiel und Rechenbank (rachnpankhle) herstellt.
Länge: 135 cm, Bank: 39 cm lang.
Mrauen Inv. Nr. 61.204
13. *Heugabel* (haigübl), bestehend aus einer gewachsenen Astgabel mit einer dritten, kürzeren aufgesetzten Zinke (rakkele). Die beiden längeren Zinken sind mit einem spitzen Eisenschuh versehen. Diese Form der Heugabel hat ein großes Verbreitungsgebiet, das tief auf den Balkan reicht. Erzeugt in Lipovec pri Ribnicu (Lipovetz bei Reifnitz).
Länge: 167 cm.
Erworben in Koflern bei Gottschee Inv. Nr. 61.205
14. *Heugabel* aus Eisen; dreizinkig, in gleicher gegenständiger Zinkenstellung wie die Holzgabeln, der mittlere Zinken kürzer. (Ohne Stiel).
Länge: 23 cm, Breite: 10,5 cm.
Mooswald bei Gottschee Inv. Nr. 61.176
15. *Heunetz* (hainets, auch mreže, mreaže, ein Lehnwort aus dem Slowenischen), aus Bastschnüren geflochten in sieben mal sieben Kästchen; an zwei Ecken eine lange Schlaufe, an den gegenüberliegenden Ecken je ein etwa 20 cm langes Seilholz.
Länge und Breite: 173 cm.
Langenton Inv. Nr. 61.477
16. *Lindenbast*. Die zu einem Bündel gebundenen Bastfäden sind zum Aufbinden der Reben vorbereitet worden.
Mittenwald bei Stockendorf Inv. Nr. 63.594
17. *Heunetz*, wie vielfach in neuerer Zeit aus Stricken geknüpft. An jeder Ecke eine Seilschlinge. In solchen Netzen trug man das Heu aus den Gruben zum Wagen, auf dem es mit dem Netz eingeführt wurde.
Länge: 180 cm, Breite: 165 cm.
Pöllandl Inv. Nr. 61.191

14 a) *Maria Kundegraber*, Vom Heutragen und Heuziehen in Gottschee. In: Jahrbuch für ost-deutsche Volkskunde XI, 1968, S. 62—65.

18. *Heutragstock* (klike, entlehnt aus slow. kljuka, Haken). Gerader, oben und unten zugespitzter Stock mit Querholz an beiden Enden und einem Bindestrick.
Länge 145 cm, Querhölzer: 15,5 und 18,5 cm, Strick: 405 cm.
Neuberg bei Pöllandl Inv. Nr. 63.589
19. *Heuhaken* zum Herausziehen des Heus aus festgetretenen Haufen. Holzstange mit eisernem Widerhaken. Die ältere Art des Heuhakens war ein Stock mit Asthaken.
Länge: 109 cm.
Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 61.181
20. *Dreschflegel* (driššl); der Stiel (driššlštil oder driššlštop) ist durch Lederbindung (khönikhle, mitterlader) mit dem Drischelschwengel (driššlšbinkhl) verbunden, der in diesem Fall ein Haselstock mit knotigem Ende ist.
Stiel-Länge: 128 cm, Schwengel-Länge: 95 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.183
21. *Jätsichel* (jotžichele), ein Gerät zum Unkrautjäten, bestehend aus einer kurzen, leicht gebogenen und gezähnten Klinge, die im rechten Winkel zum kurzen, geraden Stiel steht.
Klingen-Länge: 9 cm, Stiel-Länge: 41 cm.
Koflern bei Gottschee Inv. Nr. 61.178
22. *Jätsichel* (žichela) zum Jäten (jatn). Leicht gebogene, kurze, aber breite Klinge an kurzem, geradem Stiel, der die Anfangsbuchstaben des Besitzer-
namens trägt.
Länge: 34,5 cm.
Pöllandl Inv. Nr. 61.201
23. *Möbrengraber* (mealašgrobar). Lanzenspitzenförmiges Eisenblatt auf geradem Stiel.
Länge: 46 cm.
Pöllandl Inv. Nr. 61.454
24. *Flachskamm* (riff) aus einem Stück Buchenholz geschnitten, mit 17 groben Zähnen. Zum Abstreifen der Samenkapseln.
Länge: 49,5 cm, Breite 30,5 cm.
Morobitz Inv. Nr. 22.356
25. *Flachshechel* (hachl, hachle). In der breiteren Mitte eines glatten Brettes mit einem Griffloch ist ein gedrehtes flaches, mit zahlreichen Eisenspitzen besetztes Kugelsegment aufgesetzt. Zum Durchziehen des gebrechelten Flachses, um den feinen Reisten vom gröberen Werg zu trennen.
Länge: 74 cm, Breite: 16 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.186

26. *Seilring* (žoailrinkhe, pāge) zum Durchziehen des Heuseiles beim Binden der Heufuhre. Gewachsener, klobiger Ring von der Bruchstelle eines Astes. Durchmesser: 17 cm.
Schwarzenbach. Inv. Nr. 61.483
27. *Seilring*. Gewachsener Holzring, der annähernd zu einem Oval zugeschnitten wurde.
Länge: 18,5 cm, Breite 14 cm.
Schwarzenbach. Inv. Nr. 61.486
28. *Kuhmaulkorb*, aus gebogenen Holzspänen, die mit Draht zusammengebunden sind.
Höhe: 20 cm, Durchmesser: 22 cm.
Obergras Inv. Nr. 61.490
29. *Strohkamm* (šküpmrache) zum Gleichrichten der Strohschauben beim Dachdecken. In ein schmales, aber sehr starkes Brett sind 19 lange Holzzähne eingezapft und mit handgeschmiedeten Nägeln befestigt.
Länge: 56,5 cm, Breite: 10 cm, Höhe: 33,5 cm.
Schwarzenbach. Inv. Nr. 63.600
30. *Breitbeil* (tesshokke), ein verbreitetes Zimmermannsbeil mit langer Schneide; auf einer Seite des Blattes 15 eingeschlagene Punzen. Firmenmarke AF. Der kurze gerade Stiel aus Eschenholz ist mit einer Hausmarke versehen. Im Gottscheerland fand eine große Zahl verschiedener Beile und Hacken Verwendung, die jeweils einer bestimmten Arbeit zugeordnet waren.¹⁵⁾
Beil-Länge: 32,5 cm, Breite: 16 cm, Stiel-Länge: 30 cm Inv. Nr. 4608
31. *Kreisziebinstrument* aus Fichtenholz, Esche und Buche. An einem Ende des vierkantigen Stabes ist im rechten Winkel ein hölzerner Fuß mit Eisenspitze eingezapft und durch Blechbeschlag befestigt. Gegen das andere Ende des Stabes ist in einem Schlitz ein zweiter Fuß, der gleichfalls mit Eisenspitze bewehrt ist, verschiebbar und durch eine eiserne Flügelschraube feststellbar. Man soll mit diesem Gerät vor allem runde Faßböden angezeichnet haben.
Länge: 111 cm, Höhe: 18,5 cm Inv.-Nr. 4611

15) Viktor Stalzer, Vergessene bäuerliche Arbeitsgeräte. In: Gottscheer Zeitung 66 (53) 1969, F. 10, S. 1.

32. *Zimmermannsfäßchen* und *Schnurhaspel* (vuerbvaßle und tsimmeržnür) zum Anreißen von roten Linien bei der Holzarbeit. Daß Fäßchen ist aus einem Baumstamm gehöhlt, mit vier Fichtenruten gebunden, hat einen Blechboden und ist mit einem Holzstößel und einem einfachen Drahtbügel versehen. Der Haspel besteht aus zwei Scheiben, die durch sechs Stäbchen verbunden sind und sich um eine Holzspindel drehen. Fäßchen und Schnur sind von der anhaftenden Zimmermannsfarbe rot gefärbt.
 Höhe des Fäßchens: 14 cm, Durchmesser: 7,8 bis 9 cm.
 Höhe der Spindel: 28 cm, Durchmesser des Haspels: 13 cm.
 Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4622
33. *Reifmesser* (roaifmesseer) mit gerader langer Klinge. Ein vielfältig verwendbares, in verschiedenen Größen, mit gerader oder gebogener Klinge vorkommendes Gerät, das in keinem Bauernhaus fehlte.
 Länge: 45 cm.
 Schwarzenbach Inv. Nr. 61.484
34. *Spitzmesser* mit Holzgriff. Auf beiden Seiten der Klinge eingeschlagene Zackenbogen. (Klinge beschädigt)
 Länge 37 cm.
 Schwarzenbach Inv. Nr. 61.482
35. *Henkelkorb* (earpfpüerle). Typische Form der Landschaft. Rechteckiger Holzboden mit Geflecht aus Haselruten und schmalen Haselschienen, das nach oben weiter wird, in der Mitte der Langseiten, an der Stelle des eingeflochtenen Bogenhenkels, eingezogen ist. Um 1925 erzeugt. Wurde v. a. zum Erdäpfelklauben verwendet.
 Länge: 47 cm, Breite: 25 cm, Höhe (ohne Henkel): 19 cm.
 Koflern bei Gottschee Inv. Nr. 61.177
36. *Henkelkorb* wie der vorige, das Geflecht aus breiten und schmalen Haselschienen hergestellt, auch der Bogenhenkel aus Haselholz.
 Länge: 42,5 cm, Breite: 28 cm, Höhe (ohne Henkel): 19 cm
 Mrauen Inv. Nr. 61.475
37. *Handkörbchen* (Kinderspielzeug). Rechteckiger Boden aus Buchenholz, in den dünne Ruten und ein Bogenhenkel eingezapft sind. Die in der Mitte beiderseits eingezogene Korbwand mit dünnen Haselschienen verflochten.
 Länge: 19,5 cm, Breite: 11 cm, Höhe 9 cm.
 Rapljevo bei Ribnica (Reifnitz) Leihgabe von M. Kundgraber

38. *Handkörbchen* (gešiarle, Verkleinerungsform zu einem Lehnwort aus dem Slowenischen). Schwingenförmiges, bauchiges Körbchen aus dünnen Haselschienen mit einem eingeflochtenen, über den Boden durchlaufenden Henkel.
Länge: 27 cm, Breite: 22 cm, Höhe: 13 cm.
Dornachberg bei Krapflern Inv. Nr. 61.194
39. *Handkörbchen*, schwingenförmig, mit Bogenhenkel, aus Haselruten und Haselschienen geflochten.
Durchmesser: 23 cm, Höhe: 12,5 cm.
Mittenwald bei Stockendorf Inv. Nr. 63.593
40. *Kirschenkörbchen* (kharšngešiarle). Körbchen aus Haselschienen mit eingeflochtenem Henkel, ohne Standfläche. Wurde zum Pflücken von Kirschen, Zwetschken u.a. kleinen Früchten verwendet.
Länge: 38 cm, Breite: 12 cm, Höhe (ohne Henkel): 21,5 cm.
Pöllandl Inv. Nr. 61.401
41. *Obstkörbchen* (tsoainle), geflochten aus Haselschienen, ohne Standfläche mit eingearbeitetem wenig überstehendem Henkel.
Länge: 34 cm, Breite: 14 cm, Höhe: 27 cm.
Dornachberg bei Krapflern Inv. Nr. 61.193
42. *Nußkorb* (nüsnkhoarp). In den rechteckigen Boden aus einem gespaltenen Buchenbrettchen sind die senkrecht stehenden gespaltenen Haselstecken (rippm) eingezapft, die auf gleiche Weise mit dem Deckbrettchen von gleicher Größe verbunden sind. Die Haselstecken sind mit Haselschienen durchflochten. Am Deckbrett ist ein Klapptürchen mit angenschittenen Angelzapfen angebracht. In dem Korb wurden Nüsse und Haselnüsse aufbewahrt.
Länge 25,5 cm, Breite: 15 cm, Höhe 71 cm
Dornachberg bei Krapflern Inv. Nr. 61.402
43. *Lattenkorb* (lattlata khoarp), eine weit nach Süden und Westen verbreitete, holzsparende Korbform, die aus zwei oder drei Bögen, verbunden durch gespaltene Latten oder Stäbe, hergestellt wurden. Im Boden war ein Geflecht aus Weidenruten (bīdoch), Haselruten oder Lindenbast eingearbeitet, das später meistens durch Draht ersetzt wurde.
Länge: 51 cm, Breite: 49 cm, Höhe: 74 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 63.590

44. *Rückenkorb* (rückhkhkoarp) aus geschälten Weidenruten auf einem halb-kreisförmigen Holzboden weit ausladend aufgebaut. Im Rücken sind zwei Latten eingeflochten und oben mit einem Griffholz verbunden; an diesen Latten und dem Boden wurden die Tragwieden in eingebohrten Löchern befestigt. An der Außenseite ist gleichfalls ein Bogengriff eingeflochten. Der Korb wurde nach dem Krieg von einem im Lande gebliebenen jungen Gottscheer hergestellt; er entspricht formal der Tradition, nur wurde zum Säumen des Randes statt Weidenruten Draht verwendet.
Länge: 61 cm, Breite: 46 cm, Höhe: 45,5 cm.
Wretzen. Inv. Nr. 63.591
45. *Säkorb* (žāntšiste) aus Strohwürsten mit Haselschienen geflochten. Runde Form mit Bogenhenkel aus einer Haselrute.
Durchmesser: 45 cm, Höhe (ohne Henkel): 20 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.185
46. *Brotkorb* (pechar). Rundes Strohkörbchen, mit Haselschienen genäht, in dem vor dem Backen der Brotteig zum Aufgehen gebracht wurde.
Durchmesser: 23,5 cm, Höhe: 9 cm. Koflern. Inv. Nr. 61.179
47. *Brotkorb*. Rundes Körbchen mit Haselschienen aus dünnen Strohwürsten genäht.
Durchmesser: 25 cm, Höhe: 10 cm.
Dornachberg bei Krapflern. Inv. Nr. 61.195
48. *Mehlkörbchen* (mälpecharle). Schüsselförmiges Körbchen aus Spänen geflochten, mit Leinen ausgeschlagen.
Durchmesser: 20 cm, Höhe: 10 cm.
Schwarzenbach. Inv. Nr. 61.481
49. *Salzkörbchen* (žautskhearble, žautspechar). Ein kleines rundes Körbchen aus Strohwürsten mit Haselschienen genäht. Es stand in der Wandnische neben dem Offenloch, der „līne“.
Durchmesser: 17 cm, Höhe: 6 cm.
Dornachberg bei Krapflern Inv. Nr. 61.196
50. *Löffelkörbchen* (lefflkhearble). Ovale Körbchen in Strohwürsttechnik.
Länge: 23 cm, Breite: 11 cm, Höhe: 7 cm.
Dornachberg bei Krapflern Inv. Nr. 61.197
51. *Trockenhürde*, (hier tsuainle, sonst auch lesse, genannt; Lehnwort aus slow. lesa). Ein Rahmen aus gespaltenem Buchenholz, mit starken Haselschienen durchflochten. Die Dörrhürden für das Obst konnten auch aus feinen Schienen oder aus Ruten geflochten sein.
Länge: 96 cm, Breite: 35,5 cm, Höhe: 8 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.187

Jagdzeug

Gottschee war und ist ein wildreiches Gebiet, in dem eine Vielzahl von Tierarten vorkommt, auch solche, die heute in Europa selten sind. In der mündlichen Überlieferung werden viele Bären-Geschichten erzählt. Dem Bauern war freilich die Jagd auf die großen Wildarten verwehrt. Er mußte sich damit begnügen, schädliches Wild zu fangen, wozu Fallen benützt wurden.

Das wichtigste Jagdtier der Gottscheer war der *Bilch* oder Siebenschläfer (*Glis glis* [L.]). Er ist ein kleines Tier aus der Familie der Nagetiere und lebt vornehmlich in Buchenwäldern, in denen er seine wichtigste Nahrung, die Bucheckern, findet. So wechselt seine Häufigkeit auch mit den Bucheckernjahren. Das scheue Tier, das sich tagsüber in hohlen Bäumen und Gruben verbirgt, geht nachts auf Nahrungssuche. In Gottschee, wie auch sonst in Krain und in der slowenischen Untersteiermark, jagt man ihn noch heute sowohl wegen seines Felles, aus dem die Bilchkappen gemacht werden, als auch wegen des wohlschmeckenden Fleisches, wenn auch nicht mehr in so großer Zahl wie einst. In Österreich ist der Bilch streng geschützt und darf nicht gefangen werden.

Auf Bilchfang (*pīlichvūhn*) ging man im Oktober, wenn die Bilche besonders fett und schmackhaft sind. Die Fallen wurden nachts in die Bäume gehängt. Eifrige Jäger leerten die Beute mehrmals in einer Nacht aus, andere begnügten sich damit, in jeder Falle einen Bilch zu fangen. Das Bilchfangen konnte auch zu einer geselligen Angelegenheit werden, wenn sich mehrere Männer und Burschen zusammentaten und die ganze Nacht an einem Feuer im Wald blieben; die Zeit wurde mit Erzählen und Singen verbracht, zwischendurch die Fallen (*pilichmattslain*) geleert.¹⁶⁾

Die Bilche spielen auch in Sage und Aberglaube eine Rolle. Schon Valvasor schildert diese Vorstellungen in seinem Werk und fügt ihnen eine Illustration bei, die zeigt, wie der Teufel nach damaligem Aberglauben die Bilche auf die Weide treibt.¹⁷⁾

16) *Ludwig Kren*, *Pilichmattslain shetsen*. In: *Gottscheer Zeitung* 65 (52) 1968, F. 10, S. 4. — *Hans Jaklitsch*, *Der Bilchfang*. In: *Gottscheer Zeitung* 74 (61) 1977, F. 10, S. 8.

17) *Johann Weichard Freiherr von Valvasor*, *Die Ehre des Herzogthums Krain* (Laibach-Nürnberg, 1689), Band I, Seite 437 ff.

52. *Bilchfalle*. Holzkästchen, aus einem Stück geschnitten und ausgehöhlt, die Vorderseite hornartig nach oben fortgesetzt. Die Öffnung ist mit einem Schiebedeckel zu schließen. Er kann durch einen Dorn mit Zahnschnitt, an dem ein Köder aufgespießt wird, aufgespreizt werden. Als Schnappvorrichtung dient eine Stahlfeder, bei älteren Fallen war ein Weidenbogen, Rippe genannt, angebracht. Beim Türchen an der Rückseite wird die Beute aus der Falle genommen.
 Höhe: 11,4 cm, Breite: 6,7 cm, Tiefe: 7,9 cm
 Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4623
53. *Bilchfalle* mit Stahlfeder.
 Höhe: 10 cm, Breite: 6 cm, Tiefe: 7,3 cm
 Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4624
54. *Bilchfalle* mit Stahlfeder.
 Höhe: 7 cm, Breite: 6,8 cm, Tiefe: 6,9 cm
 Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4625
55. *Bilchfalle*, Doppelfalle (lonkha töpplar) aus einem Stück Holz geschnitten. An der Vorder- und Rückseite je zwei Schiebedeckel, zwei Stahlfedern.
 Höhe: 23 cm, Breite: 6,3 cm, Tiefe: 6,9 cm
 Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4626
56. *Bilchfalle*, Doppelfalle (töpplar), aus einem Stück Holz nebeneinander ausgehöhlt. Die Vorderseite hornartig hochgezogen und mit zwei Schiebedeckeln versehen, an der Rückseite zwei Türchen, zwei Stahlfedern.
 Höhe: 26,5 cm, Breite: 10,6 cm, Tiefe: 8,5 cm
 Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4627
57. *Bilchfalle* aus Buchenholz gehöhlt, mit Drahtfeder versehen. Auf dem Kästchen eine Hausmarke eingeritzt.
 Höhe: 7,5 cm, Breite: 5,5 cm, Tiefe: 6,8 cm.
 Krapflern Inv. Nr. 61.202
58. *Bilchfalle*. Eine aus einem Stück geschnittene Holzschachtel mit hornartigem Fortsatz an der Vorderseite, auf ihr und auf der Rückseite ein Schiebedeckel; im unteren Rand der Köderdorn in eine Spalte eingeschoben, Feder aus Stahlband. An zwei Löchern am oberen Rand ist zu erkennen, daß die Falle ursprünglich einen hölzernen Spannbogen hatte.
 Höhe: 27,5 cm, Breite: 6 cm,
 Kleinriegel bei Pöllandl Inv. Nr. 63.595
59. *Bilchfalle* aus Nußholz; es soll nach Angaben des Herstellers das beste Holz für diesen Zweck sein, weil es sich in der Feuchtigkeit nicht verändert. Erzeugt von einem in der Heimat gebliebenen Gottscheer um 1960.
 Höhe: 7,3 cm, Breite: 4,1 cm, Tiefe: 6,6 cm.
 Mitterdorf bei Tschermoschnitz Inv. Nr. 61.203

Holzwaren-Erzeugung

Durch das karge Land und die begrenzte Ausdehnungsmöglichkeit landwirtschaftlich nutzbaren Bodens wurden die Gottscheer früh gezwungen, sich nach Verdienst außerhalb der Landwirtschaft umzusehen. Sie fanden sie einerseits im Hausierhandel, dem sie seit 1492 auf Grund eines Patentes Kaiser Friedrich III. nachgehen durften. Dieses Patent erlaubte den Handel mit ihrem Vieh, ihrer Leinwand „und anderen Erzeugnissen“. Es wird allgemein vermutet, daß sich darunter auch schon selbst erzeugte Holzwaren befanden. Rohmaterial, nämlich Holz, war in unerhörter Fülle und Auswahl in den Gottscheer Wäldern vorhanden. Übrigens waren die Gottscheer nicht die einzigen Hausierer und Holzwarenerzeuger in Krain. Die nördlich der Herrschaft Gottschee um Reifnitz (Ribnica) wohnenden Slowenen beschäftigen sich heute noch mit der Erzeugung von Sieben, Schaffen, Kochlöffeln, Holzschaukeln u.ä. und auch nach dem Zweiten Weltkrieg kamen wieder Reifnitzer Siebhausierer nach Österreich. Valvasor nennt in seiner „Ehre des Herzogtums Krain“ 1689 nicht weniger als 16 Gottscheer Orte, welche „von den gleichen Handwerkern bewohnt“ werden wie Alt-Kirchen (Mitterdorf bei Gottschee): „Alt Kirchen steht in Gottschee. Der Einwohner dieses Dorfes redet Gottscheerisch, welches eine eigene Sprache ist. Es hausen viel hölzerne Teller- und Schüsseln-Macher daselbst, wie auch solche Arbeiter, welche Scatullen (oder Schachteln) Bütschelein, Sieber, Reiter, Mülterlein verfertigen, oder sonst allerley Holz verarbeiten, und solche Arbeit hernach sowohl auf dem Puckel als auch bißweilen auf dem Rößlein nicht allein auf dem gantzen Lande herum — sondern auch weit in andre benachbarte Länder tragen.“ Bei Langenton erwähnt Valvasor die Schindelmacher.¹⁸⁾ Bis ins 19. u. 20. Jahrhundert erzeugten die Gottscheer Holzgebilde: Schaffe, Butten, Wannen, Eimer, Butterfässer und Melkeimer, besonders aber kleinere Ware: *Putscherlein*, Schafferln, gewöhnlich aus verschiedenen Hölzern, wie Fichte, Kirsche, und Rüster. Auch verfertigten sie Löffel, Kochlöffel, Kornschaukeln und Mulden. In Mengen machten sie Brotschaukeln, Rechen, Heugabeln, Sensen- und andere Stiele; dazu Ochsenjoche, Wetzsteinkumpfe, Pflüge, Mostpressen, Löffelbehälter, Schüsselrehme, Truhen und Schachteln. Die Holzgegenstände wurden wie zu Valvasors Zeiten von einheimischen Verkäufern durch Hausieren und auf den Märkten in der näheren Umgebung, hauptsächlich aber in Kroatien abgesetzt. Ein Großteil der Waren ging auch nach Triest.

Janko Trošt, der Erforscher der Reifnitzer Hausindustrie, lobt die sorgfältige und sauber Ausarbeitung der Gottscheer Holzwaren.¹⁹⁾

18) Valvasor, a.a.O., Band I, Seite 214.

19) Janko Trošt, Ribniška suha roba v lesni domači obrti. In: Slovenski etnograf 3/4, 1951, S. 28—67.

65. *Karte*: Hausindustrie in Gottschee und Unterkrain nach J. W. v. Valvasor, 1689; entworfen von Maria Kundegraber, Ausführung: Friedl Zimmermann, Maßstab 1:75.000.

Die *Mulden* (gottschr. mautalain) dürften das am vielseitigsten verwendete Gerät der Gottscheer gewesen sein. Mulden wurden vor allem in den Hornwald-Dörfern erzeugt und auch nach auswärts verkauft, z.B. nach Dalmatien, Istrien, in die slowenische Untersteiermark. Die kleineren Mulden waren meistens aus Buchenholz, die großen aus Linden- oder Ulmenholz. Man brannte die Höhlung zuerst durch Auflegen glühender Holzkohle aus, um das Springen des Holzes zu vermeiden. Die kleinen Mulden wurden gern mit Ritzmustern verziert (gottschr. „gepiset“). Sie dienten zum Schwingen von Getreide, Mais und Bohnen, um die Körner bzw. Früchte von Spreu und Mist zu trennen. Man benutzte sie zum Tragen von Erde, Steinen, Erdäpfeln, Rüben. In ihnen knetete man Brotteig (Teigmulden waren meistens größer, etwa 150 cm lang und 70 cm breit). Bei armen Leuten, die keine Wiege hatten, oder wenn das größere Kind noch in der Wiege lag, wurde das Neugeborene in die Mulde gelegt, außerdem wurden Kinder in der Mulde gebadet.

66. *Mulde*. Aus einem Stück Buchenholz ausgehöhlt, an den Schmalseiten Griffband. Die Außenseite ist reich mit Ritzungen verziert: unregelmäßige Rautenkaros, sich überschneidende Halbkreise, Zickzack- und Fischgrätenmuster wechseln ab; im Mittelteil ist das Monogramm Christi und die Jahreszahl 1884 eingeritzt.
Länge: 71,5 cm, Breite: 30,5 cm, Höhe: 7 cm.
Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4631
67. *Mulde*. Aus Buchenholz. Ritzdekor: Rautenkaros versetzt, gegeneinanderstehende Halbkreise aus acht bis neun Ritzlinien, Zweige.
Länge: 74 cm, Breite: 29,5 cm, Höhe: 10 cm.
Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4632
68. *Mulde* aus Buchenholz gehöhlt. Die Außenseite ist mit einem Kästchenmuster überzogen. Wegen eines durchlaufenden Sprunges ist die Mulde mit einem Eisenband quer gebunden.
Länge: 76 cm, Breite: 37 cm, Höhe: 10,5 cm. Inv. Nr. 4633
69. *Mulde*, aus Buchenholz gehöhlt, außen mit ornamentaler Ritzzier bedeckt. In der Mitte ein mehrfacher Kreis mit Sechsstern, Streifenmusterung mit Wellenlinien, Fischgräten, Strichen, Rauten.
Länge: 76 cm, Breite: 31,5 cm, Höhe: 10 cm.
Mooswald bei Gottschee Inv. Nr. 61.173

70. *Mulde*, aus Buchenholz ausgehöhlt. Außenseite mit Ritzzier, aus Halbkreisen und Zirkelschlagmustern bestehend, bedeckt; der Grifftrand mit unregelmäßigem Rautenmuster überzogen.
Länge: 71 cm, Breite: 28,5 cm, Höhe: 10 cm.
Pöllandl Leihgabe von Maria Kundegraber
71. *Mulde*, Buchenholz. Außenseite mit Ritzdekor. Kreise, Halbkreise, sich überschneidende Wellenlinien, Fischgräten und Bäumchen bedecken die ganze Fläche. Vermutlich Handelsware aus dem Gottscheerland.
Länge: 79 cm, Breite: 30 cm, Höhe: 10 cm.
Erworben in Vodnjan (Dignano), Istrien Inv. Nr. 3577
72. *Mulde* aus Buchenholz. Die Außenseite ist mit Ritzdekor in Form eines Rautenkaros, Fischgrätenmuster und sich überschneidenden Wellenlinien bedeckt. Vermutlich Handelsware aus dem Gottscheerland.
Länge: 76,5 cm, Breite: 29 cm, Höhe: 8,5 cm.
Erworben in Istrien Inv. Nr. 25.566
73. *Mulde* aus einem Stück Buchenholz ausgehöhlt. Die Außenseite mit Ritzungen verziert: Kreise, Fischgrätenmuster, Zickzacklinien, Bäumchen. Als Getreidemulde und Kinderwiege verwendet. Wahrscheinlich Handelsware aus der Gottschee.
Länge: 75,5 cm, Breite: 30 cm, Höhe: 10 cm.
Erworben in Šibenik, Dalmatien Inv. Nr. 22.868

Ein in großer Zahl erzeugtes Produkt der Hausindustrie und Hausrat zugleich waren die *Trinkfäßchen* (putšelain), die gewissermaßen schon zum „Attribut“ der Gottscheer geworden sind, finden sie sich doch schon auf der ältesten Abbildung, nämlich bei Valvasor. Nach der Herstellungstechnik gab es zwei Arten dieser Fäßchen, gebundene und ausgehöhlte. Die letzteren waren in der Regel sehr klein, ihr Querschnitt immer eiförmig. Die gebundenen Fäßchen wieder wurden gerne aus verschiedenfarbigen Dauben hergestellt. Bis in unser Jahrhundert wurden Holzreifen aus gespaltenen Haselruten verwendet, erst später auch Eisenreifen. Die „Putscherlein“, die man noch heute z.B. in verschiedenen Gegenden der Steiermark finden kann, wurden auch zur bereits erwähnten Hausindustrie-Ausstellung nach Wien entsendet. Das kulturgeschichtliche Alter der Trinkfäßchen läßt sich anhand von Bildquellen bis in das Mittelalter zurück verfolgen, dabei wird uns die Funktion als Pilgerfäßchen, das auf weiten Wanderungen und Reisen mitgeführt wurde, vermittelt. Es wurde aus dem Fäßchen auch getrunken, wie es noch im 20. Jahrhundert die Gottscheer taten, wenn sie ihr Getränk zur Arbeit auf Feld und Wiesen mitnahmen.²⁰⁾

20) *Maria Kundegraber*, Gottscheer Putscherlein — mittelalterliches Trink- und Pilgerfäßchen. In: *Volkskunde. Fakten und Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt* (Wien, 1972), S. 143—155.

74. *Fäßchen* (gott. puttšele, vašle). Wandung aus einem Stück Holz geschnitten, die Böden eingesetzt und die Fugen mit Pech abgedichtet. Öffnung in der Mitte der Oberseite.
Länge: 11 cm, Höhe: 9,7 cm.
Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4629
75. *Fäßchen*, aus verschiedenen Dauben gebunden und beiderseits mit je vier gespaltenen Haselruten gebunden. Am oberseitigen Spundloch eine angeschnittene Verstärkung mit Ösen zum Durchziehen der Tragschnüre.
Länge: 17 cm, Höhe 16,5 cm. Inv. Nr. 4602
76. *Trinkfäßchen* aus Eichenholz mit vier Eisenreifen gebunden. Am Spundloch Verstärkung mit Ösen, an der Unterseite zwei schmale Dauben mit angeschnittenen Standleisten. Erzeugnis der Gottscheer Hausindustrie.
Länge: 20,5 cm, Höhe 18 cm.
Erworben in Hainsdorf im Schwarzautal, Bezirk Leibnitz, Steiermark.
Außenstelle Stainz des Steir. Volkskundemuseums, Inv. Nr. 2956
77. *Fäßchen*. Wandung aus einem Stück Lindenholz ausgehöhlt, mit eingesetzten Böden aus Fichtenholz und ausgeschnittener Umrandung der Öffnung in der Mitte der Oberseite; eiförmiger Querschnitt. (Vom Herzoglichen Zentral-Forstamt Gottschee zur Hausindustrierausstellung nach Wien eingesendet.)
Länge: 18,5 cm. Höhe: 14 cm Ohne Inv. Nr.
78. *Fäßchen* aus Eschenholzdauben mit zweimal sechs Reifen aus gespaltenen Haselruten, gebunden in der Art der Gottscheer Hausindustrie-Erzeugnisse. (Zur Hausindustrie-Austellung nach Wien eingesendet von der Laibacher Firma M. Pakič.)
Länge: 22,5 cm, Durchmesser: 16 cm. Ohne Inv. Nr.
79. *Butterfaß* (gott. žloikhar). Konisches, aus Fichtendauben mit Weidenringen gebundenes Gefäß, eine eingesetzte Buchenholzdaube hat den Griff angeschnitten. (Stößel und Deckel fehlen.)
Höhe: 33 cm, Rand-Durchmesser: 11 cm, Boden-Durchmesser: 19 cm.
Dornachberg bei Krapflern Inv. Nr. 61.403
80. *Butterfaß*. Konisches aus Fichtendauben mittels Eisenreifen gebundenes Gefäß; ein angeschnittener Griff; Holzstößel mit kleiner Scheibe, gedrehter Deckel.
Höhe: 42 cm, Rand-Durchmesser: 13,5 cm, Boden-Durchmesser: 18,2 cm.
Mooswald bei Gottschee Inv. Nr. 61.174
81. *Maß*, ein Viertel Kaufmaß (a viertl khafmos) fassend. Binderarbeit mit drei Holzreifen.
Höhe: 13 cm, Durchmesser: 16 cm.
Pöllandl. Inv. Nr. 61.192

Töpferwaren

Die Gottscheer waren, so viel wir wissen, nie Hafner. Sie kauften Geschirr und Ofenkacheln von ihren Nachbarn, den slowenischen Töpfern der Reifnitzer Gegend (Dolenja vas — Niederdorf, Prigorica — Büchelsdorf usw.), in der Poljane und der Gegend von Črnomelj (Tschernembl) u. zw. in Kralje, Gorenja Podgora und Dolenja Podgora (Oberberg und Unterwald), Grič und von den Schwarzhafen aus Dragatuš. Die „huvnaro“ kamen mit Tragtieren oder Pferdewagen in die Gottscheer Dörfer und tauschten ihr Geschirr gegen Mais, Erdäpfel und andere Feldfrüchte ein. Für die Kinder brachten die Hafner aus der Reifnitzer Gegend Pfeiftiere (pfikarlain, fikarlain, pfaiflain). Meistens hatten sie die Form von Vögeln oder anderen Tieren, zwei Löcher und ein Ansatzstück an der Stelle des Schwanzes. Ein solches Pfeiferl kostete vor dem Ersten Kriege zwei Kreuzer. Die gleichen Gefäße und Pfeiftiere wurden bis in die Gegenwart in den Töpferdörfern bei Reifnitz erzeugt.²¹⁾

Das Geschirr, irdene Schüsseln, Häfen, Schalen wurden nicht nur zum Essen, sondern auch zum Kochen im Ofen verwendet, in den man es mit Hilfe der Ofengabel einschob. Da es leicht sprang, wurde es bald mit Draht gebunden. Als Häfenbinder zogen Gottscheer und Kroaten von der Kulpa durch die Dörfer; sie feilten auch Sägen und reparierten Schirme.

Selten war im Bauernhaus teures Geschirr. Nur Einzelstücke mögen von den hausierenden Männern aus der Fremde mitgebracht worden sein.

82. *Kochtopf*, Reifnitzer Hafnerkeramik der jüngsten Vergangenheit; stark bauchig, Wulstrand, innen farblos glasiert, außen unglasiert. Traditionelle Form, die z. T. noch zum Kochen verwendet wird.

Höhe: 13,5 cm, Durchmesser: 15,5 cm.

Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz)

Inv. Nr. 63.606

83. *Topf* (hevm), Reifnitzer Hafnerkeramik; unter dem schmalen Rand etwas eingezogen, ein senkrechter Henkel mit Knöpfchen an der oberen Ansatzstelle. Gelblicher Ton, durchscheinende Glasur, unregelmäßig verlaufende Ringe mit rötlicher Erdfarbe bei rotierender Töpferscheibe aufgetragen; um das Gefäß regelmäßig verteilt vier aufrecht stehende grüne und braune Zweige.

Höhe: 14 cm, Durchmesser: 15,1 cm.

Inv. Nr. 4617

21) *Jože Karlovšek*, Lončarstvo na Slovenskem. In: Slovenski etnograf 3/4, 1951, S. 87—111.

84. *Topf*, Reifnitzer Hafnerkeramik der jüngsten Vergangenheit; Form und Dekor dem vorigen Topf entsprechend, der Ton gröber.
Höhe: 12 cm, Durchmesser: 11,5 cm.
Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz) Inv. Nr. 56.197
85. *Töpfchen* von bauchiger Form, ein senkrechter Henkel mit Knöpfchen an der Ansatzstelle, ein aus dem Rand gezogener Schnabel. Ton hell ziegelfarben, Glasur innen durchscheinend, außen dunkelbrauner Anguß.
Höhe: 9,5 cm, Durchmesser: 8,2 cm. Inv. Nr. 4616
86. *Töpfchen* von stark bauchiger Form mit einem senkrechten Henkel, einem kleinen Schnabel. Dunkelbraun glasiert. Angeblich Reifnitzer Ware.
Höhe: 8,5 cm, Durchmesser: 7 cm.
Dornachberg bei Krapflern. Inv. Nr. 61.198
87. *Milchschüssel* (milichširbm, širble), Reifnitzer Hafnerkeramik. Tiefe, weit ausladende Form, ein senkrechter Henkel mit Knöpfchen an der Ansatzstelle, der Schnabel aus dem Rand gezogen. Gelblicher Ton. Innen durchscheinend glasiert, außen unglasiert. In solchen Schüsseln wurde die Milch am offenen Feuer gekocht.
Höhe: 10,5 cm, Durchmesser: 24 cm. Inv. Nr. 4619
88. *Milchschüssel*, Reifnitzer Ware der jüngsten Vergangenheit in traditioneller Form. Gelblicher Ton, außen unglasiert, innen farblos glasiert.
Höhe: 7,4 cm, Durchmesser: 18 cm.
Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz) Inv. Nr. 63.605
89. *Eßschüssel* (ašissl). Reifnitzer Hafnerkeramik. Tiefe Form mit eingezogenem Rand. Gelblicher Ton, durchscheinende Glasur, im Boden eine, auf der Wand drei aus dunkelbraunen und grünen Tupfen zusammengesetzte Rosetten, unter dem Rand rötlichbraune Ringe.
Höhe: 7,8 cm, Durchmesser: 24 cm. Inv. Nr. 4620
90. *Backform* (kožitse, aus slow. kozica, širbm), Reifnitzer Hafnerkeramik. Guglhupfmodell mit oben offenem Mittelzapfen und senkrecht in der Wand aufsteigenden Rippen, die in den welligen Rand münden. Innen farblos, außen braun glasiert und mit gelbem Spiralband verziert. Mit Draht gebunden.
Diente zum Backen der Potitze (pobollitse, potitse, šartlproat), die vor allem zu Ostern, aber auch zu anderen Festen gebacken wurde und die man der Mutter an das Kindbett brachte.
Höhe: 12 cm, Durchmesser: 30,5 cm. Inv. Nr. 40.668

91. *Backform*, erzeugt in der Poljane. Hafnerkeramik aus hell ziegelfarbigem Ton. Schüsselförmig, mit Mittelzapfen und glatter Wand, der Rand fein gezähnt. Innen durchscheinend glasiert.
Höhe: 8,5 cm, Durchmesser: 26,8 cm.
Pröse, Gem. Tiefenbach Inv.Nr. 60.701
92. *Schale*, Reifnitzer Hafnerkeramik. Henkel mit Knöpfchen an der Ansatzstelle. Gelblicher Ton, durchscheinende Glasur, bemalt mit drei Rosetten aus dunkelgrünen Tupfen, unter dem Rand hellbraune Streifen.
Höhe: 7,3 cm, Durchmesser: 13,5 cm. Inv. Nr. 4618
93. *Schale*, Reifnitzer Ware der jüngsten Vergangenheit in traditioneller Form. Scherben gelblich, Glasur durchscheinend, unter dem Rand hellgrüne Streifen.
Höhe: 7,5 cm, Durchmesser: 13,3 cm.
Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz) Inv. Nr. 56.199
94. *Kaffeeschale*, Reifnitzer Ware aus gelblichem Ton, durchscheinend glasiert, bemalt mit braunen Schnörkeln und Kreisen.
Höhe: 7,5 cm, Durchmesser: 14,8 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.468
95. *Krug* (bosserkrüakh), vermutlich Reifnitzer Ware. Birnförmig, stark ausladender Rand, der zu einem Schnabel (nūeže) gekniffen ist, Ton hell ziegelfarben, durchscheinende Glasur, mit unregelmäßig aufgespritzten grünen Flecken (vlakhlain) bedeckt.
Höhe: 21,5 cm, Rand-Durchmesser: 14,5 cm. Inv. Nr. 4604
96. *Krug*. Fayence aus einer niederösterreichischen Werkstätte, wahrscheinlich der Hollabrunner Gruppe.²²⁾ Auf weißer Glasur in den vier Scharfffeuerfarben Manganviolett, Grün, Blau und Gelb bemalt: Oval mit „AHS 1771“, umgeben von Pflanzendekor, darüber „No 17“. — Nach Gottschee importiert.
Höhe: 18,7 cm, Rand-Durchmesser: 7,3 cm, Inv. Nr. 31.190
97. *Sparbüchse*, Reifnitzer Ware der jüngsten Vergangenheit in traditioneller Form. Handgeformtes Schwein mit Einwurfschlitz auf dem Rücken. Ton gelblich, Glasur durchscheinend, Ohren und Ringelschwanz hellbraun bemalt, dunkelgrüne und braune Flecken.
Länge: 10,2 cm, Höhe: 7,3 cm.
Aus Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz) Inv. Nr. 56.200

22) *Adolf Mais* und *Hermann Steininger*, Die datierte Keramik der Neuzeit in Niederösterreich. (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, 1967) S. 12, Nr. 37.

98. *Sparbüchse*, Reifnitzer Ware der jüngsten Vergangenheit. Handgeformte Gans mit vier (!) Füßen. Gelblicher Ton, durchscheinende Glasur, Schopf und Schwanz hellbraun bemalt, dunkelgrüne Flecken.
Länge: 9,2 cm, Höhe: 10,5 cm.
Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz) Inv. Nr. 56.201
99. *Wasserpfeiferl*, Reifnitzer Hafnerware. Krugförmig mit eingesetzter Pfeife. Ton gelblich, durchscheinend glasiert, grüner Gefäßrand.
Höhe: 5,1 cm, Durchmesser: 3,6 cm.
Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz) Inv. Nr. 56.206
100. *Pfeifriere*, Reifnitzer Hafnerware aus gelblichem Ton, durchscheinend glasiert, gelbbraun und dunkelgrün bemalt. In der Form von Ente, Gans, Pferd, Pferd mit Reiter, Hirsch gestaltet.
Ente — Länge: 8 cm, Höhe: 7,8 cm Inv. Nr. 56.204
Gans — Länge: 7 cm, Höhe: 7 cm Inv. Nr. 61.416
Pferd — Länge: 11,5 cm, Höhe: 9,2 cm Inv. Nr. 56.203
Reiter — Länge: 11,3 cm, Höhe: 11,7 cm Inv. Nr. 61.412
Hirsch — Länge: 12 cm, Höhe: 9,5 cm Inv. Nr. 56.202
Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz)
101. *Puppengeschirr*, Reifnitzer Ware aus gelblichem Ton, in den traditionellen Gebrauchsformen stark verkleinert gestaltet, farblos oder grün glasiert. Krüglein, Kochtöpfchen, Töpfchen, Blumentöpfchen, Milchschüsserl, Eßschüsserln, Schartelförmchen, Kaffeeschälchen.
Dolenja vas (Niederdorf bei Reifnitz) Inv. Nr. 61.458—61.467
102. *Weißbrunnkessel* (baichprünne), Reifnitzer Hafnerkeramik aus gelblichem Ton, farblos glasiert, grün und hellbraun bemalt. Einfacher Kessel mit kreuzförmig aufgebauter Rückwand.
Höhe: 14,5 cm, Breite: 6,2 cm.
Nova Štifta (Neustift bei Reifnitz) Inv. Nr. 61.410

Möbel und Hausrat

Die Möbel im Gottscheer Bauernhaus waren verhältnismäßig bescheiden. Außer *Tisch*, *Bank* und *Sessel*, *Bett* und *Wiege* gehören vor allem *Truhen* zur Ausstattung eines Hauses. In der Stube befand sich in der Regel darüber hinaus eine *Uhr*, ein *Spiegel* und oft ein *Gläserkasten* (gležrkošte), im „Haus“ (Vorhaus und Küche zugleich) ein *Almer* (dromarle, aus lat. armarium) als Vorratsbehälter für Milch, Butter, Mehl u. a. Lebensmittel. An der Wand hing der *Schüsselrehm* (šisslvosse) mit Schüsseln und Tellern.²³⁾ Als Behälter für Kleider und Wäsche dienten *Truhen*, erst in später Zeit wurden aus dem bürgerlichen Haushalt *Kästen* und *Schubladkästen* übernommen. Wir wissen vom Vorhandensein von altertümlichen Eckstollentruhen mit geradem oder dachförmigem Deckel. Sie waren in der Regel aus gespaltenen Buchenholzbrettern zusammengesetzt und verhältnismäßig klein; die Länge maß etwa 80 cm, die Breite etwa 45 bis 50 cm. Die jüngeren Truhen waren kistenförmig gemacht, die Ecken verzinkt, als Füße dienten Leisten, die auch etwas vorstehen konnten. Sie wurden gestrichen, kostbarere waren aus Kirschholz, nur ausnahmsweise waren sie mit Heiligenbildern und Blumen bemalt. Die Braut bekam auch noch in jüngerer Zeit mit der Aussteuer eine Truhe (šrain, truge); man erzählt, daß ihre Länge etwa 120 cm, ihre Breite etwa 70 cm betrug. Meistens beließ man das Holz in seiner natürlichen Schönheit, sehr selten kamen Einlegearbeiten oder einfache Schnitzereien hinzu. Innen hatte diese Truhe eine kleine Lade für Schmuck. Bewahrte man Kleider und Wäsche in einer Truhe auf, hatte diese mitunter eine verdeckte Lade. Koffertruhen waren ebenfalls bekannt; sie dürften durch die „Amerikaner“ (Gottscheer, die nach Amerika ausgewandert waren und mit ihren Ersparnissen zurückkamen) aufgenommen sein.

Die *Tische* hatten in früherer Zeit schrägstehende Füße, die unten mit Leisten „zusammengebunden“ waren. Die Tischplatte wurde aus 5 cm dickem Ahornholz gemacht; in ihrer Mitte war aus dunklerem Holz der „süße Name Jesu“ (IHS) eingelegt. Zuletzt erzeugte man nur mehr Tische mit geraden Füßen; ausgesucht schönes Holz schätzte man und vereinzelt kannte man sogar Ausziehtische.

Kleiderkästen und *Schubladkästen* hatten städtische Form, waren einfach gestaltet, öfter aus poliertem Kirschholz.

Zu den Erzeugnissen der Gottscheer Hausindustrie gehörten die *Wiegen*, die nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern auch für den Verkauf hergestellt wurden; sie kamen vor allem in Weißkrain und Kroatien auf den Markt. Diese quer-

23) *Hauffen*, a.a.O., S. 57 f.

schwingenden Kufenwiegen wurden aus Buchen- oder Fichtenholz gemacht; die einzelnen Teile wurden ohne Nägel zusammengesteckt und nur mit wenigen Holzstiften verbunden. Die Oberfläche beließ man blank, verzierte sie aber mit eingeritzten Linien, Zickzacklinien und stilisierten Bäumchen, Trudenfüßen und Kreuzen. Sie wurden darüber, z. T. auch nebenherlaufend mit grünen Streifen, Zickzackstreifen, dreieckigen Keilen, selten auch zusätzlich mit roter Farbe bemalt. Statt der grünen Farbe wurde gelegentlich auch Schwarz verwendet. Wegen der gedrechselten Eckpfosten, die an die Taschenfeitel (Klappmesser, slow. pipec) erinnern, nennen die Slowenen diesen Wiegentyp „zibelka na pipec“.²⁴⁾ Neben dieser Form gab es im Gottscheerland auch andere Wiegen, die von städtischen Formen beeinflusst waren und deren Holz poliert oder ganz gestrichen wurde.

In der Küche fand in jüngerer Zeit ein *Backtisch* (puchtiš) Eingang, in dessen beiden Laden Backzubehör oder Mehl aufbewahrt wurde; darüber gesetzt ist ein aus vier trapezförmigen Brettern gefügter, ausladender Backtrog mit Deckel. Ein in Pöllandl gefundenes Exemplar mißt im Ladenteil 86,5 zu 62 cm, die Deckplatte 109 zu 81 cm.

Der Beleuchtung der Stube dienten lange Zeit Kienspäne (žoaite), die man in einen *Kienspanhalter* (laichtarkhaije) klemmte. In der Mitte der Stube war häufig im Holzboden ein Stück Ziegelboden eingelegt, auf den der Kienspanhalter gestellt wurde. So konnten abfallende Glutstücke keinen Brand verursachen. Zum Spalten der Kienspäne diente ein eigener Kienspanhobel, der von zwei Personen bedient wurde. Diese Arbeit nannte man „Lichtstoßen“.²⁵⁾

103. *Truhe*. Kistentruhe auf Standleisten. Mehrfarbig bemalt. In fünf schwarz umrandeten Feldern finden sich von links nach rechts: 1. Eine Strahlenmonstranz mit dem Monogramm Mariens, umgeben von roten Rosen auf weißem Grund; 2. der Apostel Paulus in blauem Kleid und rotem Mantel auf Ockergrund; 3. die hl. Margaretha und die hl. Helena auf weißem Grund (z. T. übermalt, dabei der Drache, Attribut der hl. Margaretha, irrtümlich der hl. Helena zugeordnet); 4. der Apostel Petrus in blauem Kleid und rotem Mantel; 5. als Gegenstück zum linken Außenfeld das Monogramm Christi in der Strahlenmonstranz. Am oberen Rande der Truhe ist eine rote Portiere mit ockerfarbenen (statt goldenen?) Fransen auf dunkel-

24) *Marija Jagodic-Makarovic*. Zibelka na Slovenskem. In: Slovenski entograf 12, 1959, S. 9—28.

25) (*Andreas Krauland*). Lichtspan und Feuerschwamm. In: Gottscheer Zeitung 62 (49) 1965, F. 1, S. 4.

grünen Grund gemalt. Auf den Seitenteilen findet sich vor rotbraunem Hintergrund eine weiße Scheibe, die von einem Kranz aus acht roten Rosen umgeben ist, in ihrer Mitte das Monogramm Christi.²⁶⁾

Die typische Bemalung weist die Truhe einer Oberkrainer Werkstatt zu, wo sie jedenfalls durch einen vermögenden Gottscheer gekauft wurde.

Länge 135 cm, Tiefe 66 cm, Höhe 60 cm.

Inv. Nr. 4640

104. *Uhr*. Schwarzes Zifferblatt aus Blech mit schwarzen Ziffern auf gelbem Grund, ein Eisenblechzeiger (Stundenzeiger) und ein Zappler, Messingräderwerk, Eisenglocke.

Höhe: 30 cm, Breite: 22 cm.

Inv. Nr. 4634

105. *Wiege* (gottschr. biage, pl. biaglain). Querschwingende Kufenwiege aus Buchen- und Fichtenholz, mit Ritzzier und dunkelgrüner Malerei auf blankem Untergrund. Hausindustrie-Erzeugnis.

Länge: 71,5 cm, Kufenbreite: 50 cm, Höhe: 32 cm.

Inv. Nr. 4600

106. *Wiege*, ähnlich der vorigen. Laut aufgeklebtem Zettel wurde sie vom „Herzoglichen Central Forstamt Gottschee“ für die Hausindustrie-Ausstellung in Wien 1905/06 geliefert und kam über das k.k. technologische Gewerbemuseum an das Österreichische Museum für Volkskunde.

Länge: 72 cm, Kufenbreite: 45 cm, Höhe: 31 cm.

Inv. Nr. 56.194

107. *Wiege*, ähnlich der vorigen, jedoch mit schwarzer Bemalung.

Länge: 75 cm, Breite: 37,5 cm, Höhe: 30 cm.

Schwarzenbach.

Inv. Nr. 61.472

108. *Wiege*, ähnlich den vorigen, mit grüner und roter Bemalung. In der Art der Gottscheer Hausindustrie-Erzeugnisse von dem Slowenen Anton Klepac in Osilnica für seine Enkel hergestellt.

Länge: 62 cm, Breite: 38 cm, Höhe: 30 cm.

Osilnica na Kupu (Ossilnitz an der Kulpa)

Inv. Nr. 61.473

109. *Wiege*, Querschwinger aus poliertem Holz. Über den Seiten- und Kopfbrettchen je neun bzw. drei schwarze Stäbchen; darüber seitlich gerade, am Kopf- und Fußteil bogig ausgeschnittene und mit nierenförmigem Griffloch versehene Abschlußleisten. Die Kufen (gottschr. lafar) an der Oberseite bogig ausgeschnitten, die Enden nach unten gerundet.

Länge: 91 cm, Breite: 61 cm, Höhe: 39,5 cm.

Schwarzenbach

Inv. Nr. 61.471

26) *Leopold Schmidt*, Bauernmöbel aus Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. (Wien-Hannover, 1967), S.160 und Abb. 116.

110. *Bilderrahmen* aus geschnitzten Holzleisten mit Stiftenbeschlag; vorstehende Leistenenden. Vermutlich eine Arbeit aus der Gottscheer Holzfachschule.
Länge: 21,5 cm, Breite: 17,5 cm.
Aus Schwarzenbach Inv. Nr. 61.488
111. *Bilderrahmen* aus geschnitzten, rotbraun gebeizten Leisten mit vorstehenden Enden zusammengefügt. Vermutlich eine Arbeit aus der Gottscheer Holzfachschule.
Länge: 33,5 cm, Breite: 28 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.489
112. *Löffelbehälter* von Eichenholz; die Rückwand mit angeschnittenem Griff und die Seitenwände aus Brettchen, die Vorderseite aus sieben gebogenen Ruten, durch vier schmale Querleisten gehalten.
Höhe: 29 cm, Breite: 15,5 cm, Tiefe: 12,5 cm.
Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4628
113. *Pfefferbüchse* (fefferpikkšle). In Kelchform gedrechselt, mit feinem Blechsieb versehen.
Höhe: 10 cm, Durchmesser: 7,3 cm Inv. Nr. 4603
114. *Reibeisen* (raibaižn). Ein langrechteckiges Brettchen, nach unten hin zu einem Zapfen verlängert; eingesetztes Blech mit groben Löchern in acht Reihen.
Länge: 50,3 cm, Breite 13 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.485
115. *Trinkglas* (glažle). Preßglas mit starkem Boden aus der Gottscheer Glashütte.
Höhe 7 cm, Durchmesser: 6 cm.
Unterwetzzenbach Inv. Nr. 60.702
116. *Wanddeckerl* aus gekaufter Webe. Vermutlich nach Vordruck in Rot, Blau und Grün gestickt: „Gott schütze unser Haus und die gehen ein und aus“. Darunter ein Kelch mit Palme und Kreuz, links ein Engerl mit grüner Ranke, rechts Herz Jesu, oben abschließend Blütenzweige. Es wurde vor 1940 von einer Gottscheerin ausgenäht.
Breite: 90 cm, Höhe: 72,5 cm.
Grintowitz Inv. Nr. 63.585
117. *Spinnrocken* (špinštop). Ein geschälter und geglätteter, am oberen Ende zugespitzter Haselstock steckt auf einem Stühlchen mit vier eingezapften Füßen, das aus zwei achterförmigen Buchenholzbrettchen zusammengesetzt ist. Höhe: 104,5 cm, Länge: 30 cm, Breite: 29,5 cm.
Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4636

118. *Spinnrocken*. Der geschälte und oben zugespitzte, geglättete Haselstock ist in eine Buchenholzwiesel mit drei Füßen eingezapft und verkeilt.
Höhe: 107,5 cm, Länge: 39 cm, Breite: 23 cm.
Mitterdorf bei Gottschee Inv. Nr. 4637
- 119) *Leinwandstück*, gesponnen und gewebt von Maria Kinast geb. Ostermann (*1873).
Länge: 64 cm, Breite: 28 cm.
Pröse, Gem. Tiefenbach Inv. Nr. 60.703
120. *Kienspanhobel* (liechthöbl) zum „Lichtstoßen“ (liechtstoasn). Hobellade mit Holzdeckel und eiserner Flügelschraube. Zwei durchgesteckte runde Stäbe dienen als Zugvorrichtung.
Länge: 63,5 cm, Breite: 45 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.184
121. *Ofengabel* (övmgübl); es gab sie in jedem Bauernhaus in verschiedenen Größen, um damit die Tonhäfen zum Kochen in den Ofen zu heben. War der Häfen zu schwer, legte man unter den Stiel einen hölzernen Walger (a belgar), der in der Mitte eingesattelt war, um darauf gestützt, die Gabel mit dem Häfen in den Ofen zu rollen.
Länge: 133 cm, Breite: 17 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.487
122. *Feuerroß*, (vai(j)erreßle) mit einem bogenförmigen Fußpaar. Beim Heizen wurden darauf die Späne und Scheiter gelegt.
Länge: 29 cm, Breite: 15,5 cm, Höhe 12,5 cm.
Krapflern Inv. Nr. 63.597
123. *Dreifußpfännchen* aus Gußeisen (drivüespfan(d)le) mit angenietetem Stiel.
Durchmesser: 12 cm, Höhe: 8,5 cm, Stiel-Länge: 19,5 cm.
Krapflern bei Pöllandl Inv. Nr. 63.598

Tracht und Schmuck

Aus den wenigen Beschreibungen und Abbildungen der Gottscheer Tracht können wir einen beachtenswerten Bestand an überlieferten Formen und am bodenständigen, selbstverfertigten Material ablesen. Die geographische Lage in der Nachbarschaft der Weißkriener und Kroaten und die natürlichen Gegebenheiten der kargen Landschaft führten zum Festhalten am ungefärbten Material, der weißen Leinwand der Urtracht. Die älteste Abbildung von Gottscheer Trachten ist durch Valvasor (1689)²⁷⁾ überliefert. Die Frauentracht hat sich in ihrem äußeren Erscheinungsbild nur in der Bindung des Kopftuches, die Männertracht in der Hosenweite und in der Art, sie zu tragen, geändert. Daß wir das seltene Beispiel einer Jahrhunderte alten Gewandung vor uns haben, die bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts nahezu unverändert blieb, bezeugen in erster Linie die Schnitte der einzelnen Kleidungsstücke.

Die Gottscheer trugen fast keinen *Schmuck*; die wenigen bescheidenen Ringe und Ohrringe waren kein wesentlicher Bestandteil der Tracht. Die Zierde der festlichen Frauentracht bildeten das gestickte Kopftuch und die bunte seidene Masche; aber selbst diese Masche kennen ältere Beschreibungen nicht.

124. FRAUENTRACHT

Das Hemdkleid der Braut- und Festtracht (gottschr. die ochtsteaslaite pfoait) zeigt mit den in den Rockteil eingesetzten acht Zwickeln eine mittelalterliche Schnittform, die zur Zeit der Einwanderung der Gottscheer und noch gut ein Jahrhundert später in verschiedenen Varianten in ganz Europa Mode war, wie Bodenfunde beweisen.²⁸⁾ Das bäuerliche Erscheinungsbild des Gewandes wird durch das selbst erzeugte Leinen bestimmt. Im 19. Jahrhundert wurde ein in der Taille angesetztes Ärmelkleid üblich, das aber die schmale Fältelung des Rockes und die eigenartige Querfältelung der Ärmel beibehielt. Letztere spiegelt eine noch ältere modische Eigenart wieder, die sich bereits auf romanischen Bildwerken nachweisen läßt. Aus der Moschnitze im Osten der Sprachinsel wird im vorigen Jahrhundert von einem zweiteiligen Leinengewand berichtet, das aus Rock und Bluse bestand, wie die Tracht der Weißkrienerin.²⁹⁾

Die Gottscheerin kannte bis zum Aussterben ihrer Tracht um die Jahrhundertwende keinen Leibkittel wie die alpenländischen Trachten, sondern ver-

27) Valvasor, a.a.O., Band II, S. 300.

28) Maria Kundegraber, Die Gottscheer Frauenfesttracht, ein Relikt mittelalterlicher Mode. In: Waffen- und Kostümkunde 3. Folge, Bd. 12, 1970, S. 19—31.

29) Fran Kidrič, Donesek k zgodovini kočevske narodne pesmi. In: Carniola N. F. 3, 1912, 28—43.

wendete zur „Schnürung“ der Taille einen 14 bis 16 cm breiten roten, früher auch blauen oder schwarzen handgewebten *Wollgürtel* ('s gürtele) mit drei Meter langen Fransen (tsetn) an beiden Enden; er wurde vielmals um die Körpermitte geschlungen und hinten gebunden.³⁰⁾

Als Übergewand diente eine ärmellose *Joppe* (jöppe) aus weißem Tuch, das ins Grünliche oder Bläuliche spielt. Dieses Tuch wurde vermutlich u. a. in Lichtenbach erzeugt. Die Joppe ist vorne gehaftelt, der Schnitt ist dem barocken Just-au-corps verwandt.³¹⁾ Die Kanten und Nähte sind teils mit schwarzem Stoff eingefäßt, teils mit aufgenähter grüner selbstverfertigter Schnur betont.³²⁾ Auf den Schultern ist je ein flacher dreieckiger Keil ange setzt, die Verbindungsnaht ist dort rot passepoiliert. Im vorderen Bereich wurde die Joppe farbig gefüttert, so daß dieses Futter beim Gehen zu Sehen war.

Die Sonderform einer Joppe trugen nach mündlicher Überlieferung die Frauen im östlichsten Tal zwischen Pöllandl und Wertschetz: Sie ist dem vorne geschlossenen, seitlich aber offenen Wetterfleck (Poncho) verwandt.³³⁾

Über die Joppe wurde der weiße *Kragen* (dr kolar) aus feinstem Leinen mit schlichter Ajourarbeit und die bunten *Seidenbänder* (de pintpantlain) gelegt. Den Kopf bedeckten Frauen und Mädchen mit dem großen weiß gestickten leinenen *Kopftuch* (tiechle). Es wurde im Nacken gebunden, der rechte Zipf über die Schulter nach vorne, der linke unter den Hauptteil nach hinten gelegt. Zur Arbeit trug man färbige, kleinere Kopftücher (hiderlain). Rote *Strümpfe* aus Baumwollgarn und schwarze *Schnürschuhe* vervollständigten den Anzug.

Inv. Nr.: 5507 (Hemdkleid), 5509 (Kragen), 5511 (Strümpfe), 5513 (Seidenmasche), 22.351 (Gürtel aus Morobitz), 61.424 (Kopftuch aus Morobitz, aus der Zeit um 1850); 60.710 (Joppe).

30) *In der Zwischenkriegszeit wurde von den Gottscheer Mädchen in bewußter Anlehnung eine „alpenländische Tracht“ eingeführt, bestehend aus einem karierten Leibkittel, einer weißen Bluse mit breitem, weichem Kragen, einem farbig gestickten weißen Tuch mit Fransen und einer dunklen Schürze. Vgl. Herbert Otterstädt, Gottschee. Verlorene Heimat deutscher Waldbauern (Freilassung, 1962), S. 94 und 98 f.*

31) *Viktor Geramb und Konrad Mautner, Steirisches Trachtenbuch (Graz 1932—1935), Bd. I, S. 435—439.*

32) Es gibt zu denken, daß solche Schnüre in derselben Art auch an Grönlandfunden vorkommen, bei denen auch Schnitparallelen festzustellen waren.

33) *Maria Kundegraber, Herkunft und Deutung eines Obergewandes aus Pöllandl (Koč. Poljane). In: Alpes Orientales 5 (Ljubljana, 1969), S. 261—288.*

125. *ÄRMELROCK*

Er ist im Schnitt den Joppen ähnlich, hat seitlich eingelegte Falten, enge Ärmel mit rotem Besatz und ist an Nähten und Kanten, wie die Joppen, mit grünen Schnüren besetzt. Laut Museums-Inventar soll es sich um einen Männerrock handeln; der Haftverschluss von rechts nach links, v.a. aber die schmale Figur und die sehr engen Ärmel sprechen dafür, daß dieses Gewand von einer zierlichen Frau getragen wurde.

Inv. Nr. 5515

126. *DIE MÄNNERTRACHT*

Die lange weiße *Leinenhose* (pumpřhōže) zeigt im Schnitt den starken Einfluß pannonischer, d.h. weißkrainischer Trachten. Die Beinlinge sind verhältnismäßig eng, enden unten in Fransen und wurden zuletzt wie auch heute in der erneuerten Tracht über den Schuhen getragen. Auf älteren Abbildungen, z. B. bei Valvasor, finden wir weite Hosen, die in die Stiefel gesteckt wurden. Darauf geht wohl die bei Hauffen genannte Mundartbezeichnung zurück. Das einfache *Hemd* (pfoait) besteht fast nur aus rechteckig geschnittenen Teilen, wird heute über der Hose getragen, wurde in alter Zeit aber gebauscht in die Hose geteckt. Es wurde und wird von einem *Ledergürtel* zusammengehalten, der sehr breit in der Art der weißkrainischen Männergürtel geschnitten ist, wie sie schon von Hacquet dargestellt wurden, freilich über der Joppe getragen.

Über dem Hemd erwähnt Hauffen eine *Weste* aus Leinen und darüber wieder die ärmellose knielange *Joppe* (jöpe) aus weißem Tuch, die der Frauenjoppe sehr ähnlich ist. Von den Altlagern wird berichtet, daß sie einst schwarze Joppen und Röcke trugen, weshalb man sie „schwarze Gottscheer“ nannte. Der Hemdkragen wurde über die Joppe ausgeschlagen. Das *Hals-tuch* wird im vorigen Jahrhundert nicht erwähnt, derzeit wird aber ein rotes gemustertes Baumwolltuch um den Hals gebunden. Der Anzug wird durch einen breitkämpfigen schwarzen *Filzhut* vervollständigt.

Die Männertracht wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kaum mehr angezogen, fand aber v. a. seit der 600-Jahrfeier 1930 wieder Eingang als Festgewand im Sinne einer „Demonstrationstracht“.³⁴⁾

Inv. Nr. 20.357—20.359 (aus Morobitz) 63.583 und 63.584

34) *Hermann Bausinger*, *Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse.* (Berlin-Darmstadt, 1971), S. 155.

KOPFTÜCHER

Die reichste Entfaltung weiblichen Hausfleißes können wir an den festlichen weiß gestickten *Kopftüchern* aus feinem Leinen beobachten. Immer waren die hinten sichtbaren Ecken der großen Tücher, seltener auch die Kanten mit feinem Garn in den verschiedensten Stichtarten und Techniken gestickt. Allgemein beliebt waren Loch-, Stiel-, Ketten- und Flachstich, besonders kunstvoll wurden auch stoffbildende Stiche (verschiedene Spannstiche und Flechtstiche) und Ajour angewendet. In der Regel wurde der beim Tragen sichtbare Teil des Tuchrandes mit Spitze besetzt, und zwar mit breiter zarter Maschinspitze auf Tüllgrund. Mitunter wurden entsprechende Einsätze in die Schmuckecke eingearbeitet. Seltener, aber doch überliefert ist der gestickte Rand, der in Schling- und Lochstickerei ausgeführt wurde. Beim Kragen wendete man vor allem feinen Ajour an.

Das weiß gestickte Kopftuch ist keine Gottscheer Besonderheit, sondern steht in Beziehung zur krainischen Trachtenlandschaft, aber darüber hinaus zu den vielen Gegenden Europas, in denen gleichfalls im vergangenen, ja noch in unserem Jahrhundert weiß gestickte Kopftücher und weiß gestickte Schürzen der weiblichen Festtracht ihr Gepräge gaben. Sicher ist dieses Kopftuch eine Erinnerung an die mittelalterlichen Kopfbedeckungen, das Gebände, den Schleier und die gebundenen Hauben, die sich auch in der Nonnentracht erhalten haben.³⁵⁾

127. Das annähernd quadratische *Kopftuch* aus feinstem weißem Leinen ist in einer Ecke reich weiß gestickt in Flach-, Loch-, Durchbruch-, Stiel- und Flechtstichen. Das Hauptmotiv entwickelt sich aus einem Lebensbaum mit einem Herzen in der Mitte; darum sind zahlreiche Blütenzweige verteilt. So weit die Stickerei reicht, reicht auch der Spitzenbesatz mit etwa 6,5 cm breiter weißer Maschinspitze. Der Seitensaum des rechten, beim richtigen Binden sichtbaren Zipfels ist mit Ajourstich gesäumt.

125 x 130 cm

Inv. Nr. 5510

128. Quadratisches *Kopftuch* aus feinem weißem Leinen, weiß gestickt mit Kettenstichen; das große Pflanzenmotiv in der Ecke zeigt Verwandtschaft mit den im 19. Jahrhundert sehr beliebten „türkischen Tüchern“. An allen Rändern Ranken. Spitzenbesatz an zwei Halbseiten.

140 x 140 cm.

Schwarzenbach

Inv. Nr. 61.188

35) Geramb-Mautner, a.a.O., Bd. I, S. 114 f.

129. Quadratisches *Kopftuch* aus feinem weißem Leinen, reich weiß gestickt mit Stielstich-, Loch- und Plattstichstickerei; eingesetzte Spitze und Spitzenbesatz an 2 Seiten.
120 x 120 cm.
Schwarzenbach Inv. Nr. 61.189
130. Écru *Seidentuch* mit eingewebten, goldbrochierten Blumen. Um 1880 als Patengeschenk zur Erstkommunion gegeben.
76 x 76 cm.
Nesseltal Inv. Nr. 61.190
131. *Seidenband*. Streifenmuster mit Rosen und Knospen in Weiß, Rot und Rosa. An beiden Enden sind die Fransen zu fünf kleineren Quasten gebunden. Das Band wurde der Vorbesitzerin von ihrem Vater zur Erstkommunion 1895 geschenkt. Sie trug es vorne am weißen Kleid. (Man vergleiche dazu die Volkstracht!)
Länge: 103 cm, Breite: 8 cm.
Aus Kukendorf Inv. Nr. 61.456
132. *Seidenband* in Leinen- und Ripsbindung gewebt, mit Streifenmusterung und brochierten Blüten, in den Farben Weiß, Blau und Schwarz.
Länge: 112 cm, Breite 7 cm.
Aus Kukendorf Inv. Nr. 61.457
133. *Frauengürtel*, 16 cm breites und 193 cm langes Wollgewebe mit dünnen grünen Längsstreifen. An den Enden sehr lange Fransen, die mit dem Gewebe zusammen eine Länge von 8 m ergeben. Inv. Nr. 5508
134. Fragment eines *Frauengürtels*. Rotes Gewebe mit schmalen gelben Streifen, aus feiner Schafwolle.
Länge: 45 cm, Breite: 14 cm.
Kukendorf Inv. Nr. 61.404
135. *Arbeitsprobe* für die Fäلتeung der Gottscheer Frauentracht. Angefertigt von Frau Maria Zimmermann, geb. Jaklitsch aus Schwarzenbach im Dezember 1961.
Länge: 26,5 cm. Inv. Nr. 60.711
136. Drei *Trachtenstiche* (Stahlstiche) aus einer Serie von L. Zechmayer (Wien) nach Zeichnungen von Franz Ritter von Kurz zu Thurn und Goldenstein (1807—1878).
a) „Landestracht aus Ohsiunitz, Bezirk Gottschee.“ (Blatt X.) Ossilnitz liegt in dem von Slowenen bewohnten südlichen Grenzstreifen des Gottscheer Bezirkes an der Kulpa. Während die Frauentracht sich durch den dunklen Leib und die dunkle Schürze, sowie durch das kleinere Kopftuch auf den ersten Blick deutlich von der Tracht der deutschen Gott-

scheerinnen unterscheidet, zeigt die Männertracht nur geringe Unterschiede: Die Joppe ist nicht grün, sondern blau eingefärbt und kürzer, der Kragen des Hemdes ist klein und nicht ausgeschlagen, das Hemd selbst wird über der Hose getragen.

- b) „Ein Brautzug aus der Gegend Pölland in Unterkrain“ (Blatt VII). Die Trachten der Mädchen (Braut und Brautjungfer) zeigen den gleichen Charakter wie die gottscheerische, nur fehlen der weißkrainischen Tracht in der Poljane, südlich der Sprachinsel an der Kulpa, jedoch östlich von Ossilnitz gelegen, die bunten Seidenschleifen am Kragen. Der Gürtel ist kürzer und bunter.
- c) „Landestracht aus der Gegend von Prem in Innerkrain.“ (Blatt III.) Der ärmellose Mantel der Frau zeigt offensichtlich einen ähnlichen Schnitt wie die Joppe der Gottscheerin: auch das weiße Hemd erinnert noch an die weißen Trachten Gottschees und Weißkrains.

Der Vergleich mit den slowenischen Trachten stellt die Gottscheer Tracht in einen größeren landschaftlichen Zusammenhang.

Inv. Nr. 4266 A, 4263 A, 4260 A

137. *Siegelring* (gott. wingerle) aus Messingguß. Vermutlich Männerring. Ringplatte mit Gravierung des Monogrammes GP, der Hausmarke und eines kleinen Kreuzes.

Platte: 1,7:1,9 cm, lichte Weite: 2,1 cm.

Aus dem Hinterland.

Inv. Nr. 31.192

138. *Fingerring* aus Neusilber. Guß. Reif gegen die Platte geteilt, mit Blattzierat versehen. Auf der Platte unbeholfen gearbeiteter Corpus Christi (ohne Kreuz), links davon Leiter, rechts Lanze. Auf dem Reifen innen Marke BAR.

Lichte Weite ca. 2 cm.

Aus dem Hinterland.

Inv. Nr. 31.191

139. *Salzsack* (gottschr. žauts-žok). Tütenförmig geschnittener Ledersack mit einem Tragriemen. Als Material verwendete man in der Regel „a lamples haitle“), die Haut eines Lammes. Solche Säcke wurden z.B. von den Salzträgern verwendet, die meistens aus Kroatien kamen, um den Leuten Meersalz zu verkaufen. Aber auch das Salz für die Wildfütterung wurde in solchen Säcken mitgenommen. Schließlich ging man mit ihnen auch in die Mühle. (Mündliche Mitteilungen.)

Länge: 64 cm, oberer Umfang: 65 cm.

Morobitz

Inv. Nr. 35.139

140. *Tasche*. Flechtarbeit aus feinen Maisstrohzöpfen. Die „Kukurutsfāzn“ wurden vor dem Flechten eingeweicht, um sie geschmeidig zu machen. Aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.
Höhe: 21 cm, Länge: 30 cm.
Pröse, Gem. Tiefenbach. Inv. Nr. 60.704
141. *Tragring* (rīgl), der beim Tragen von Körben oder anderen Lasten auf dem Kopf unterlegt wurde. Verfertigt von einer slowenischen Scheiderin in Podturn (Unterturn) aus streifenförmig geschnittenen Stoffresten.
Durchmesser: 17 cm.
Erworben in Neuberg bei Pöllandl. Inv. Nr. 61.206
142. „*Gottscheer Hausierer*“ Vermutlich Grödner Schnitzarbeit. Wackelkopf-Figur auf Standbrettchen. Blauer doppelreihig geknöpfter Rock, schwarze Hosen, weiße Strümpfe, schwarze halbhohe Stiefel. Nach vorne umgehängter Hausiererkorb, über die Schulter einen weißen Sack geworfen. In der rechten Hand ein Stock.
Höhe: 18,5 cm. Inv. Nr. 6339
(Die Darstellung trifft hier mehr den Hausierer überhaupt, der vielfach auch dann „Gottscheberer“ genannt wurde, wenn er aus anderen Gegenden Krains oder überhaupt aus anderen Ländern stammte. Selbst die in der älteren Literatur nachgewiesenen „schwarzen Gottscheer“ (aus der Altlager Gegend), nach ihrer dunklen Kleidung so benannt, haben nicht mit Geschirr gehandelt, wie der hier dargestellte, und trugen so weit bekannt, keine blauen, geknöpften Röcke.)
143. *Circular*, das die Hausier-Tätigkeit der Gottscheer in Böhmen regelt, datiert: Prag am 28. April 1785. Das begedruckte „Verzeichnis der Waaren, mit welchen Gottscheern das Hausiren auch noch künftig zugestatten“ zählt auf: „Gemeines Baumöl, Welsche Früchte: nämlich, Pomeranzen, Limonien, Citronien, Granatäpfel, Margaranten, Kastanien, Datteln, Carobbe, oder Bockshörel, Haselnüsse, Feigen, Mandeln, Zibeben, Weinbeerl, Kapern. Reiß, Sardellen, Schildkrotten, Lorbeerblätter, Austern, Müscherl, Calamari, Dragawein.“
3 Seiten Inv. Nr. 67.769
144. *Zuckerlschachtel*, 1928 von einem Gottscheer Hausierer im „Griechenbeisl“ in Wien mit „Grad oder Ungrad“ gewonnen. — Rechteckige, grün beklebte Kartonschachtel mit herzförmiger Auflage aus feinem Holzspangewebe, darauf aufgeklebtes buntes Papierherz mit Spruch; verziert mit gepreßten Goldpapierstreifen und Blüten.
Länge: 9 cm, Breite: 7 cm, Höhe: 3,7 cm. Leihgabe von Maria Kundegraber

145. Erneuerte *Männertracht* aus dem Jahr 1922, nach alten Vorlagen genäht. Männerhemd und Männerhose aus ungebleichtem Mischgewebe (Leinen und Baumwolle), die Joppe aus hellblauem Flanell, Säume und Taschenschlitze mit grüner Baumwollschnur besetzt.

Inv. Nr. 63.580—63.582

146. *HIRTENTRACHT*

Zur typischen Bekleidung des Gottscheer Hirten (hartar) gehörte der graue Lodenrock mit Hirschhornknöpfen und ein kleiner runder Filzhut. Der Hirte trug *Schuhe* aus Rinden- oder Bastflechtwerk mit Holzsohlen (khnöšpe). Vor Regen schützte ihn mancherorts noch bis zur Aussiedlung (1941) der *Lindenbastmantel* (poštmontl), ein altertümliches, einst weitverbreitetes und für die Hirten typisches Kleidungsstück.³⁶⁾

Morobitz.

Inv. Nr. 22.353, 22.354

Johann Weichard Freiherr von *Valvasor* schildert im Jahre 1689 die Erzeugung von Hörnern in Unterkrain:

„Man nimt ein Holtz, so etwan eine oder anderthalb Klaffter lang, und auf einer Seiten krumm oder gebogen, wiewol bißweilen auch wol gantz gerad ist, hackt dasselbe also aus, daß es oben dünn und unten dick wird, klobt es alsdann voneinander, und hölet es aus mit einem krumm-gemachten Messer, setzt es hernach wiederum zusammen, und verklebts mit Pech. Endlich windet man Kirschbaum-Rinden herum; so ist damit das treffliche Kunst-Horn fertig.“

147. *Alphorn*. Leicht gekrümmt, aus den zwei ausgehöhlten Hälften eines Hartholzstämmchens zusammengesetzt, von zwei Eisenringen gehalten und mit Pech verklebt. Harzauflage unter der Rindenumwicklung. Ovale Schallöffnung³⁷⁾.

Länge: ca. 83 cm, Durchmesser (oben): 3,5 cm, Schallöffnung: 6:7,5 cm.

Morobitz

Inv. Nr. 22.355

36) *Geramb-Mautner*, a.a.O., Bd. I, S. 28—33.

Vgl. auch: *Leopold Schmidt*, Oberitalienische Strohmäntel. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 43, 1938, S. 44—45.

37) Vgl. *Karl M. Klier*, Volkstümliche Musikinstrumente in den Alpen. (Kassel—Basel, 1956), S. 16—28.

Volksfrömmigkeit und Brauchtum

Gottschee war ein Land der Kirchen und Kapellen; viele von ihnen galten als Wallfahrtsstätten und wurden zu bestimmten Jahrestermen, aber auch in besonderen menschlichen Anliegen aufgesucht. Ebenso wallfahrteten die Gottscheer zu Kirchen außerhalb der Sprachinsel, vereinzelt auch zu weit entfernten Gnadenorten. Die Gottscheer waren als gottesfürchtig bekannt und errichteten viele Bildstöcke, Wegkreuze und in ihren Häusern hatten sie Kruzifixe und religiöse Bilder, die fast den einzigen Wandschmuck ihrer Stuben bildeten. Als Wallfahrtsandenken brachte man für sich und die Daheimgebliebenen Bildchen, Rosenkränze und Gebetbücher mit.³⁸⁾

Daneben gab es ein reiches Brauchleben, das sich in einzelnen Brauchobjekten niederschlug, von denen allerdings kaum etwas erhalten blieb, zumal viele dieser Gegenstände von Haus aus kurzlebig waren, andere mit den verlassenen Häusern zugrunde gingen.

148. *Wallfahrts-Karte*, nach Befragungsergebnissen. Entworfen von Maria Kundegraber; Ausführung: Friedl Zimmermann.
Maßstab: 1:75.000
149. *Wachsvotiv*. Handgeformter Votivfuß vom Notburga-Altar in der Filialkirche St. Philippus und Jakobus in Kerndorf bei Gottschee.
Länge: 9 cm Inv. Nr. 56.195
150. *Wachsvotiv*. Handgeformte Votivhand vom Notburga-Altar der Kerndorfer Kirche. (Beschädigt)
Länge 9 cm Inv. Nr. 56.196
151. Kleines *Andachtsbild* von der Franz Xaver-Wallfahrt auf dem Friedensberg bei Stockendorf. Kupferstich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, gestochen von Thomas Bohacz in Wien. Einmal quergeteilt, im oberen Feld der sterbende Heilige am Ufer des Meeres, im unteren laut Unterschrift „Wahre Abbildung des Wunderthätigen und Sterbenden S. Franc. Xavery, auf dem wegen aldort sibem Jährigen aufgehörten Schauerwetter, jetzt genanten Friedensberg in Zermoschnitzer Pfar in unter Crain, angerirt und geweiht.“
Höhe: 12,5 cm, Breite: 7,5 cm. Inv. Nr. 16.600 A

38) *Maria Kundegraber*, Die Wallfahrten der Gottscheer. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: *Österr. Zeitschrift für Volkskunde* 16 (65) 1962, S. 233—260. — Durch spätere Aufzeichnungen konnte die dort veröffentlichte Karte ergänzt und berichtigt werden.

152. Kleines *Andachtsbild* von der Wallfahrt in Oberskrill. Brauner Druck nach einer Zeichnung, das Gnadenbild auf dem Altar darstellend. Unterschrift: Das Gnadenbild „Maria sieben Schmerzen“ zu Oberskrill-Gottschee. Auf der Rückseite Liedtext „Zur Ehre der »Schmerzensmutter« von Oberskrill“

Es zieh'n der Pilger Scharen zu Mariens Heiligtum
Herab vom Skriker Berge, zu künden ihren Ruhm,
Zu flehen um Barmherzigkeit in jeder Not, in jedem Leid:
Maria, Maria! Bitte für uns!
Maria Völkermutter, zeig Du uns Deine Macht,
Hier auf dem Skriker Berge in dunkler Leidenschaft.
Wir flehen um Barmherzigkeit in jeder Not, in jedem Leid:
Maria, Maria! Bitte für uns!
Es bringen Pilgerscharen Dir reiche Opfer dar,
Am Oberskriler Berge zu schmücken den Altar;
Zu flehen . . .
Maria, Maria! Bitte für uns!
Es flehen Pilgerlieder, wir knien alle still,
Mariens Sohn steigt nieder, zu segnen Oberskril.
Wir flehen . . .
Maria, Maria! Bitte für uns!

Druck der Zwischenkriegszeit.

Höhe: 11 cm, Breite: 7 cm.

Inv. Nr. 61.216

153. Kleines *Andachtsbild* von der Kosmas und Damian-Wallfahrt in Krka, Unterkrain. Farbdruck aus der Zwischenkriegszeit. Auf der Vorderseite die beiden heiligen Ärzte, darüber der Heilige Geist in einer Wolke. Unterschrift: „Sv. Kozma in Damijan Vromarski cerkvi na Krki pri Stični“ (Die Heiligen Kosmas und Damian in der Wallfahrtskirche Obergurk bei Sittich); auf der Rückseite Angaben über Herkunft der Wallfahrer, darunter auch die Gottscheer, die Zugverbindungen usw. — Es gab von diesem Bild auch eine deutschsprachige Ausgabe.³⁹⁾

Höhe: 8,5 cm, Breite: 5 cm.

Inv. Nr. 61.208

154. Kleines *Andachtsbild* aus Maria Hilf in Brezje, Oberkrain. Stahlstich mit der alten Wallfahrtskirche, darüber im Wolkenkranz das Mariahilf-Bild (Innsbrucker Typus). Gedruckt bei H. Nicman in Laibach. 19. Jahrhundert.
Höhe: 14 cm, Breite: 9,2 cm.

Ohne Inv. Nr.

39) Vgl. *Maria Kundegraber*, Die Kosmas- und Damian Wallfahrt nach Obergurk in Unterkrain. In: *Dona Ethnologica*. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde. Leopold Kretzenbacher zum 60. Geburtstag. (München, 1973) S. 163—171.

155. Kleines *Andachtsbild* von Maria Hilf in Brezje. Stahlstich mit Darstellung der neuen Kirche, deren Grundstein 1897 gelegt wurde. In den Wolken Gnadenbild und Engelköpfe. Unterschrift: Andenken an Bressiach; auf der Rückseite Gebet in deutscher Sprache. Aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts.
Höhe: 10,5 cm, Breite 4,7 cm. Ohne Inv. Nr.
156. Kleines *Andachtsbild* von Maria Hilf in Brezje. Kupfertiefdruck mit Unterschrift: Maria Hilf in Möschnach bei Radmannsdorf. Auf der Rückseite Anrufung zu Maria Hilf. Anfang des 20. Jahrhunderts.
Höhe: 7,3 cm, Breite: 4,5 cm. Ohne Inv. Nr.
157. Kleines *Andachtsbild* von Maria Hilf in Brezje. Doppelblatt; auf der Außenseite in Mehrfarbendruck neutrale Wallfahrtshinweise, innen aufgeklebtes Kupfertiefdruckbildchen von Kirche und Gnadenbild und deutschsprachiges gereimtes Gebet. Anfang des 20. Jahrhunderts.
Höhe: 9,2 cm, Breite: 12,8 cm. Ohne Inv. Nr.
158. Kleines *Andachtsbild* von Maria Hilf in Brezje. Doppelblatt. Auf der ersten Seite Inschrift: „In Brezjah hab' ich an Dich gedacht und Dir dies Andenken mitgebracht“. Innenseiten mit deutschsprachigem Gebet und aufgeklebtem ovalen Bildchen der Wallfahrtskirche mit dem Gnadenbild. Auf der vierten Seite Druckvermerk: Trautner & Co., Innsbruck. Anfang des 20. Jahrhunderts.
Höhe: 8,8 cm, Breite: 10,2 cm. Ohne Inv. Nr.
159. Kleines *Andachtsbild* aus Maria Hilf in Brezje; ovaler Mehrfarbendruck auf barockisierender Unterlage in Weiß, Rosa und Gold. Laut handschriftlicher Eintragung auf der Rückseite ist das Bildchen am 28. Juni 1885 in „Mariahilf bei Veldes“ gekauft worden.
Höhe: 8,3 cm, Breite: 6,2 cm. Ohne Inv. Nr.
160. Kleines *Andachtsbild* „Die heilige Maria von Tersatt“ (Trsat bei Rijeka). Druck in Schwarz und Gold, den Ort mit der Wallfahrtskirche, das Gnadenbild (Maria lactans) zeigend und Papst Urban V., der nach der Legende das Gnadenbild gestiftet haben soll. 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.
Höhe: 12,3 cm, Breite: 8,6 cm Ohne Inv. Nr.
161. Kleines *Andachtsbild* von Maria Trsat, kolorierter Druck mit folgender Aufschrift: Wahre Abbildung der gnadenreichen und gekrönten Mutter Gottes Maria, die von dem heiligen Lukas gemalt, vom Papste Urban V. im Jahre 1362 nach Tersat geschickt wurde und unter der geistlichen Obsorge der P. P. Franziskaner steht.“ Ende 19. Jahrhundert. Gedruckt in Laibach.
Höhe: 9,3 cm, Breite: 5,7 cm. Ohne Inv. Nr.

162. Kleines *Andachtsbild* von Trsat, von einem Besuch 1894 stammend. Kupfertiefdruck mit Rot und Gold, deutschsprachige Aufschrift; über dem Wallfahrtsort in Bild und Schrift ein Hinweis auf das Haus von Loreto, das nach der Legende am 10. Mai 1291 für einige Zeit in Trsat angekommen sein soll. Auf der Rückseite deutschsprachiges Gebet.
Höhe: 10,5 cm, Breite: 6,3 cm. Ohne Inv. Nr.
163. Kleines *Andachtsbild* aus Trsat, von einem Besuch 1894 stammend. Mehrfarbendruck, Darstellung dem vorigen entsprechend. Gedruckt bei Schneider's Witwe in Graz.
Höhe: 10,3 cm, Breite: 6,7 cm. Ohne Inv. Nr.
164. Kleines *Andachtsbild* „Andenken an Tersatto“. Stahlstich von Franz Schemm in Nürnberg; gestanzter Spitzenrand. Auf der Rückseite gereimtes Gebet in deutscher Sprache und handschriftlich eingetragenes Datum: 21. 11. 1901.
Höhe: 10,3 cm, Breite: 7,5 cm. Ohne Inv. Nr.
165. Kleines *Andachtsbild* aus Trsat mit lateinischen, kroatischen und deutschen Aufschriften. Auf der Rückseite ausführliche Bitte um Spenden für die Restaurierung der Kirche in deutscher Sprache. Gedruckt von der Unione Tipografica Fiumana, um 1900.
Höhe: 10,8 cm, Breite 6,8 cm. Ohne Inv. Nr.
166. Kleines *Andachtsbild* von Mariahilf in Brezje. Steindruck, in Oval die Wallfahrtskirche, darüber das Gnadenbild. Rand gepreßt, mit roten und goldenen Schmuckstreifen. Unterschrift: „Maria Pomočnica na Brezjah“, auf der Rückseite ein slowenisches Gebet. (Gefunden 1945 im Umsiedlungsgebiet der Gottscheer.)
Höhe: 9,5 cm, Breite: 6,5 cm. Inv. Nr. 61.209
167. Kleines *Andachtsbild* von Mariahilf in Brezje. Fotodruck, unten die Wallfahrtskirche, darüber das Gnadenbild. Gedruckt bei A. Adamic, Kranj (Krainburg). Unterschrift: Spomin iz Brezij. Auf der Rückseite Text eines slowenischen Marienliedes. (Gefunden im Jahr 1945 im Umsiedlungsgebiet der Gottscheer.)
Höhe: 8,3 cm, Breite: 4,3 cm. Inv. Nr. 61.210
168. Kleines *Andachtsbild* von Brezje, Faltblättchen, 4 Seiten, auf der Vorderseite das Mariahilfbild, Unterschrift: „Marija Pomagaj!"; innen eine Gebet unter dem Titel „Pomočnica kristjanov, Mati in Kraljica naša!“. (Gefunden 1945 im Umsiedlungsgebiet der Gottscheer.)
Höhe: 9,8 cm, Breite: 6,9 cm. Inv. Nr. 61.211

169. Kleines *Andachtsbild*, „Notre-Dame de Montligeon“; Druck, herausgegeben vom „Sühnungsverein für die Erlösung der verlassenen Seelen des Fegfeuers“ für seine Mitglieder. Bildunterschrift „Oeuvre expiatoire. Pour la délivrance des Ames délaissées“. (1945 im Umsiedlungsgebiet der Gottscheer gefunden.)
Höhe: 11,3 cm, Breite: 7 cm. Inv. Nr. 61.212
170. Kleines *Andachtsbild*, gestanzte Papierspitze mit Stahlstich in ovaler Form: Die Königin der Jungfrauen. (1945 im Umsiedlungsgebiet der Gottscheer gefunden.)
Höhe: 10 cm, Breite: 6,5 cm. Inv. Nr. 61.213
171. Kleines *Andachtsbild* aus Trsat; Kupfertiefdruck mit Rot und Gold; oben das Gnadenbild, unten das Haus von Loreto. Deutschsprachige Aufschrift, auf der Rückseite deutsches Gebet. Gedruckt bei Th. Schneider's Witwe in Graz. Um 1900.
Höhe: 10,5 cm, Breite: 6,6 cm Ohne Inv. Nr.
172. *Bild*: Hl. Antonius der Eremit vor einer Höhle in einem Buch lesend, rechts vorne ein schwarzes Schwein, das Feuer aus seinem Rachen bläst — der Teufel als Versucher. Im Hintergrund ein Blockhaus als Einsiedelei. Ölbild auf Leinwand von „Stephan Skubez, Maler 1850“ signiert. Geschnitzter Holzrahmen, von Engelskopf gekrönt. Aus dem Aufsatz eines Seitenaltares der Göttenitzer Pfarrkirche.
Höhe: 91 cm, Breite: 66 cm.
Göttenitz. Inv. Nr. 63.615
173. *Kruzifix* aus einer Bauernstube. Geschnitzter Corpus, volkstümliche Arbeit, vermutlich im Lande entstanden. Die Dornenkrone aus Ruten um Holzstifte gewunden. Schwarzes Kreuz aus Fichtenbrettchen. Grobe Fassung.
Höhe: 58 cm, Breite: 43 cm.
Schwarzenbach. Leihgabe von Maria Kundegraber
174. *Kruzifix* aus einem Stubenwinkel; einfaches Standkreuz, unbeholfene volkstümliche Arbeit, braun gestrichen.
Höhe: 40 cm, Breite: 13 cm.
Dornachberg bei Krapflern Inv. Nr. 61.199
175. *Christus* von einem Wegkreuz, durch die Kriegsereignisse beschädigt (Arme und Beine fehlen). Arbeit des heimischen Schnitzers August König in Gutenberg (gestorben 1961 in Amerika).
Höhe: 39 cm.
Dornachberg bei Krapflern. Inv. Nr. 61.200

176. *Wetterkreuzchen* aus gespaltenem geweihtem Palmholz von einer Scheunentür. In jedem Jahr wurde ein solches Kreuzchen den vorhandenen hinzugefügt.
Höhe: 9 cm, Breite: 9 cm.
Koflern. Inv. Nr. 61.180
177. *Rosenkranz* aus Holzperlen auf ein Schuhband aufgefädelt, anhängendes Messingkreuz.
Kleinriegel bei Pöllandl Inv. Nr. 63.599
178. *Weihkorb* (baichetsište) aus geschälten Weidenruten und Haselschienen geflochten, mit naturfarbenen, roten und grünbraunen Strohbindern durchzogen. Zwei eingeflochtene Henkel. Solche Körbe wurden von den Krainern (d. s. die benachbarten Slowenen) gekauft. Man nahm sie nur zum Tragen der Speisen am Karsamstag.
Höhe: 24 cm, Durchmesser: 50 cm.
Pöllandl. Inv. Nr. 61.400
179. *Weihkorb* aus Weidenruten geflochten, Spuren von Bemalung in Rot, Grün und Blauschwarz — in der Regel Blumen — sind erhalten. Er wurde zu Ostern mit einer gehäkelten weißen Decke, die rot unterlegt war, zugeeckt zur Speisensegnung getragen.
Höhe: 21 cm, Durchmesser: 51 cm.
Kukendorf. Inv. Nr. 61.476
180. *Ostereier* wurden nicht nur mit Vorliebe rot gefärbt, sondern von geschickten Frauenhänden auch „gepiset“, das heißt verziert, eigentlich „beschrieben“ (pisan ist ein Lehnwort aus dem Slowenischen). Die Eier wurden zuerst gefärbt, dann mit einem Taschenmesser oder einem Rasiermesser ausgekratzt: Blumen, Buchstaben, Namen, Punkte (pikalain) u.a.
Zwei *Ostereier* kratzte die damals über 80jährige Magdalena Kickel aus Grintowitz 1964. Beide sind jeweils in fünf senkrechte Felder geteilt, die Felder verschieden gefüllt, so mit Blumentöpfen, Fünfsproß, Siebensproß, Karos und Punkten.
Inv. Nr. 61.405 und 61.406
181. *Frisch-und-g'sund-Rute* (piznrüete) aus vier Weidenruten geflochten, der Griff mit gespaltenen Ruten umwickelt. 1965 in überlieferter Weise hergestellt von Josef Petsche aus Obermösel.
Länge: 94 cm. Inv. Nr. 63.586

Bereits die ersten Auswanderer aus der Sprachinsel gründeten in der Fremde ihre *Vereine*, die ein eigenes Geselligkeits- und Brauchleben führten, wie es auch noch heute bei den Gruppen der Gottscheer in Österreich, Deutschland, Amerika und Australien geschieht. Einige dieser Vereine bestehen schon seit vielen Jahrzehnten, so wurde der „Verein der Deutschen aus Gottschee“ in Wien 1891 gegründet.

182. *Vereinsabzeichen* des Gottscheer Vereins in Wien. In der Mitte das Gottscheer Wappen als Relief, im weißen Rand Aufschrift. Mit Nadel.
Durchmesser: 2,2 cm. Inv. Nr. 63.617
183. *Vereinsabzeichen* zum Anstecken im Knopfloch. In der Mitte das Gottscheer Wappen als Relief, weißer Rand mit goldener Aufschrift „Verein der Deutschen aus Gottschee 1891“.
Durchmesser: 2,2 cm. Inv. Nr. 63.618
184. *Festabzeichen* des Vereines in Wien (Jahr unbekannt). Rundfächer in den Gottscheer Farben Blau-Weiß auf Kartonscheibe mit Anstecknadel.
Durchmesser: 2,2 cm. Inv. Nr. 63.617
185. *Glückwunsch*. Gestanzte Papierspitze mit aufgeklebtem ovalem Farbdruck mit Blumenstrauß und Spruchband „Ich gratuliere“. Auf der Rückseite handschriftlich der Absender „Johann Verderber in Retz“. (Nach dem Krieg im Umsiedlungsgebiet der Gottscheer von einem Slowenen gefunden.)
Höhe: 10 cm, Breite 6,5 cm. Inv. Nr. 61.207

Bildquellen

186. Tusch- und Bleistiftzeichnung: Gottscheer Mulde, signiert: Wladimir Zalozieckj. Details im Maßstab 1:1
Ohne Inv. Nr.
187. Teilweise aquarellierte Tuschzeichnung: Gottscheer Mulde und Detailskizzen im Maßstab 1:1, 1:2 und 1:5. Dazu Vergleichsskizzen von einem Tongefäß aus dem Laibacher Moor nach Moritz Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa.
Inv. Nr. 60.821
188. Teilweise aquarellierte Bleistift- und Federzeichnung: Gottscheer Mulde im Maßstab 1:1 und 1:3.
Inv. Nr. 60.822
189. Aquarellierte Federzeichnung: Gottscheer Wiegen und Detailskizzen im Maßstab 1:5. Signiert Okt. 1944, Wladimir Zalozieckj.
Inv. Nr. 60.814
190. Aquarellierte Federzeichnung: Haupt und Kufe einer Gottscheer Wiege im Maßstab 1:1. Signiert: „A. Zaloziecki“.
Inv. Nr. 60.816 b
191. Federzeichnung: Konstruktionsdetails einer Gottscheer Wiege im Maßstab 1:1 und 1:10 (nicht 1:5, wie auf dem Blatt fälschlich vermerkt!)
Inv. Nr. 60.817
192. Federzeichnung: Konstruktionsdetails einer Gottscheer Wiege im Maßstab 1:1 und 1:10.
Inv. Nr. 60.818
193. Rötelskizze: Gottscheer Hausierer mit Henkelkorb und Nummernbeutel für das Gewinnspiel „Drei, fünf, sieben“. Signiert F W (Fritz Weninger) 1934.
Inv. Nr. 66.130

194. Kohleskizze: Gottscheer Hausierer (von hinten) und Deckelkorb; der Deckel ist mit Wichsleinwand überzogen, um den Inhalt vor Regen zu schützen. Signiert F W (Fritz Weninger) 1934.

Inv. Nr. 66.129

195. Kupferstich, in ovalem Feld die Darstellung von Fiume mit Tersato, darüber das Gnadenbild. Lateinische Umschrift und Schriftband. nach einer Zeichnung von Albinus Balto gestochen von Joannes Caspar Mannasier.

Ohne Inv. Nr.

196. Holzschnitt, teils koloriert: „Immagio B.V. Mariae de Lusaria“. Unter dem Gnadenbild in den Wolken die Wallfahrtskirche in einem Strahlenkranz, im Vordergrund flehende Kranke.

Ohne Inv. Nr.

197. Scherenschnitt: Kirchturmkreuz von Oberloschin nach einer Skizze aus dem Jahre 1965 von Helga Harter.

Leihgabe von Maria Kundgraber

ABBILDUNGEN



Abb. 1: Die Gottscheer Krempe vom Kulpatal



Abb. 2: Bäuernhaus in Mittenwald (1966)

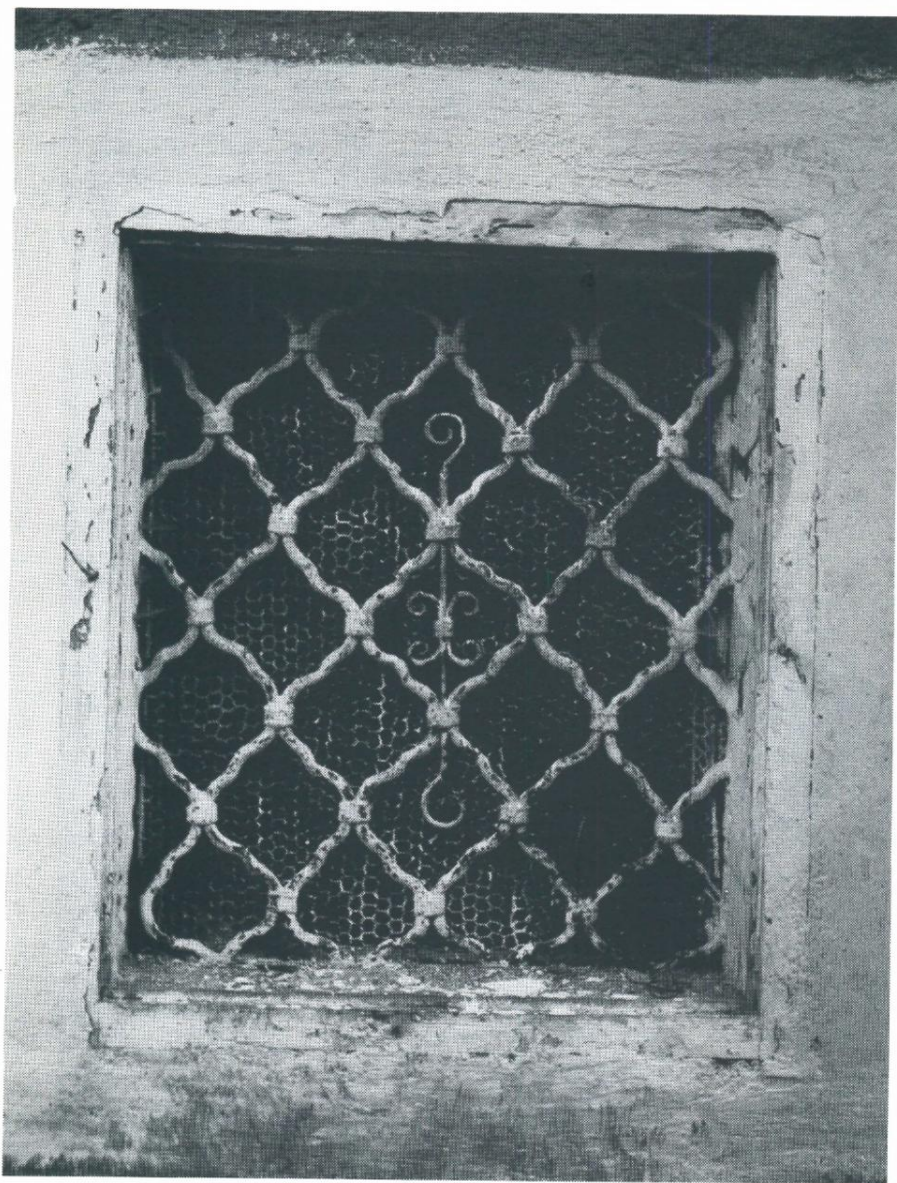


Abb. 3: Fenstergitter in Mooswald (1961)

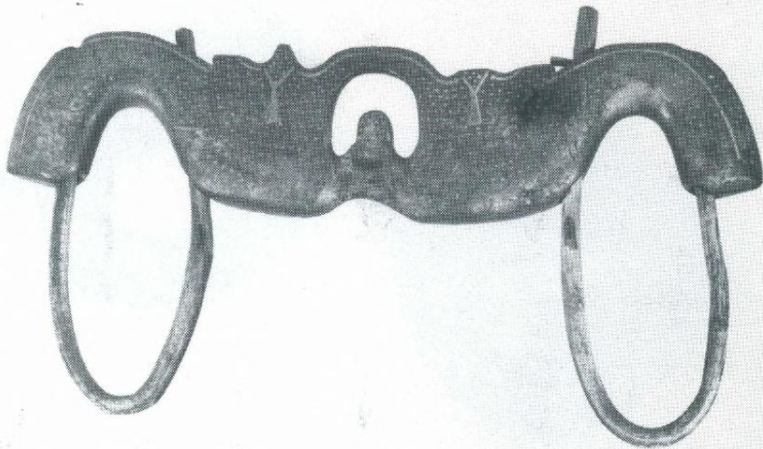


Abb. 4: Ochsenjoch aus Kleinriegel (Inv. Nr. 63.587)



Abb. 5: Ochsenjoch aus dem Oberland (Inv. Nr. 4612)



Abb. 6: Seilringe aus Schwarzenbach (Inv. Nr. 61.483 und 61.486)

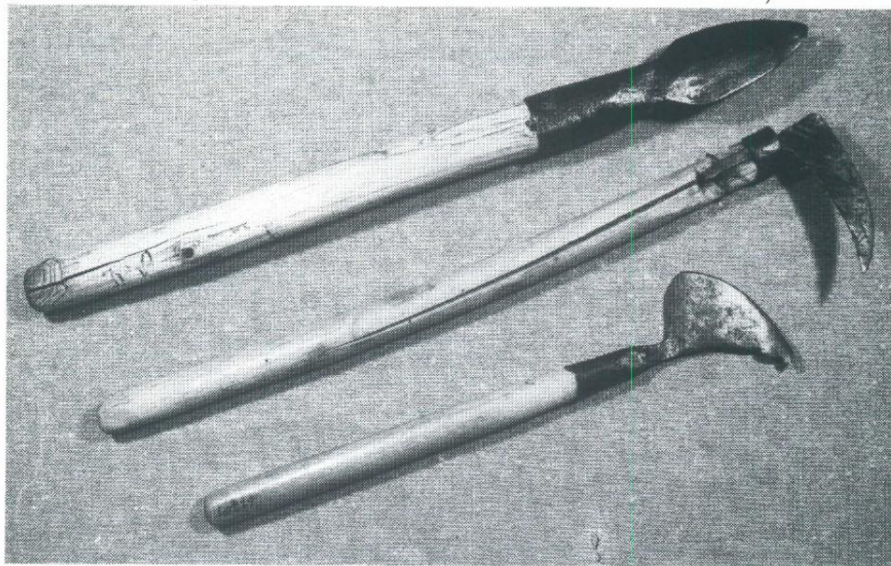


Abb. 7: Möhregraber aus Pöllandl (Inv. Nr. 61.454)
und Jätsicheln aus Koflern und Pöllandl (Inv. Nr. 61.178 und 61.201)



Abb. 8: Handkörbchen aus Mittenwald (Inv. Nr. 63.593)

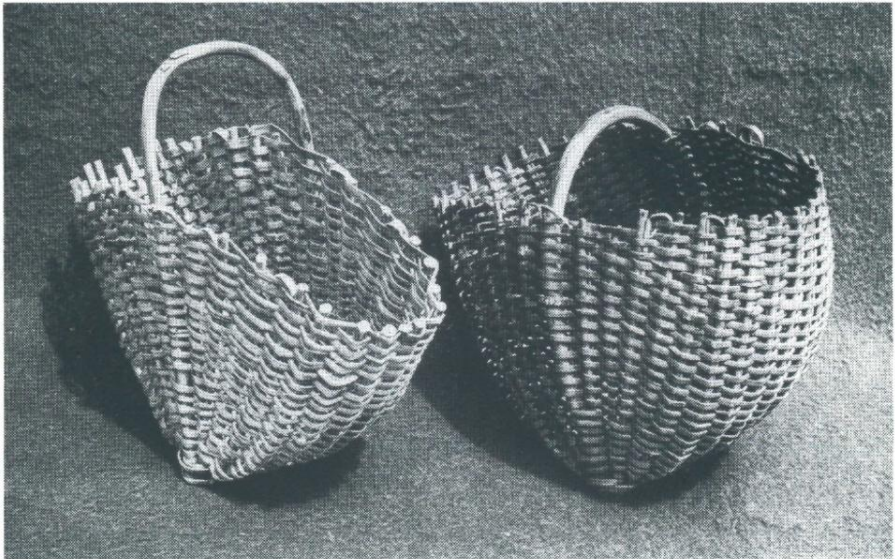


Abb. 9: Kirschenkörbchen aus Pöllandl und Dornachberg
(Inv. Nr. 61.401 und 61.193)

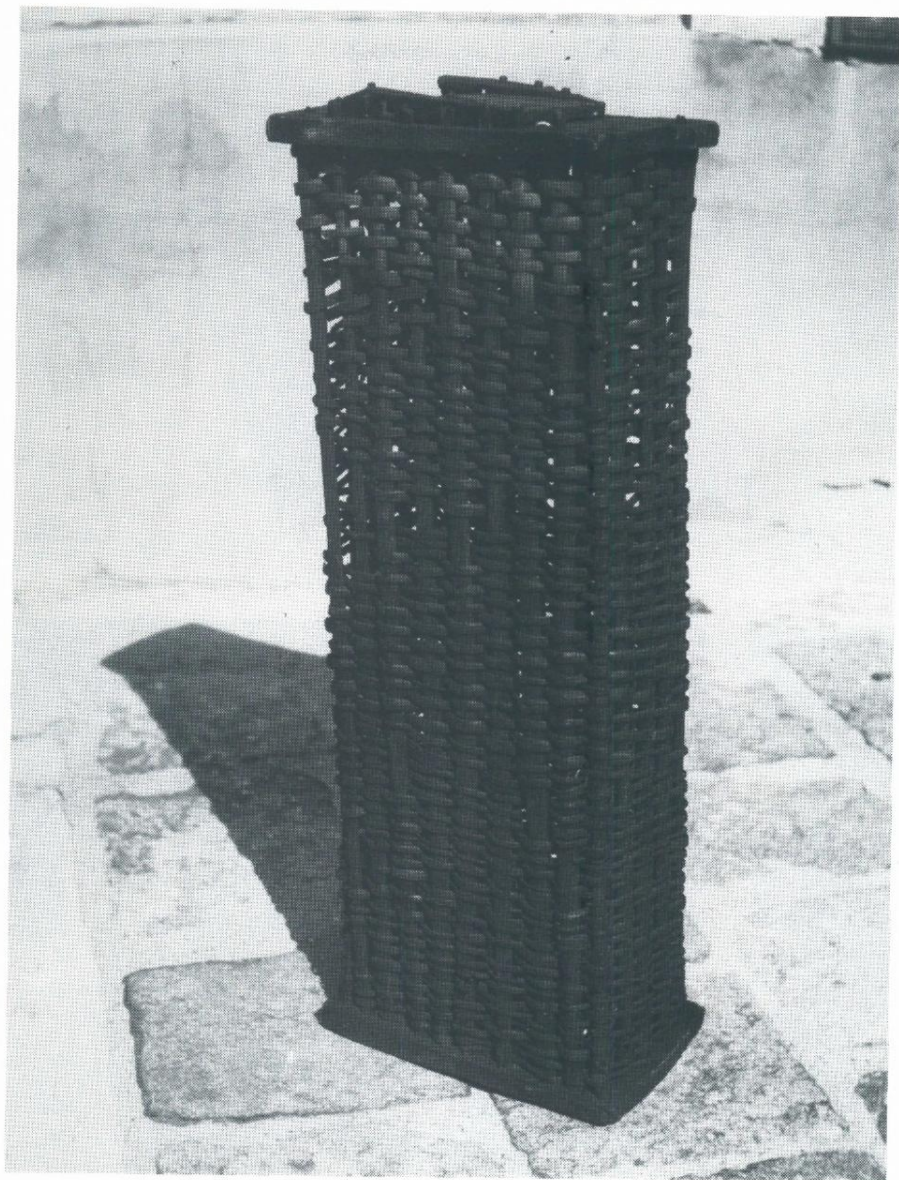


Abb. 10: Nußkorb aus Dornachberg (Inv. Nr. 61.402)



Abb. 11: Säkorb aus Schwarzenbach (Inv. Nr. 61.185)

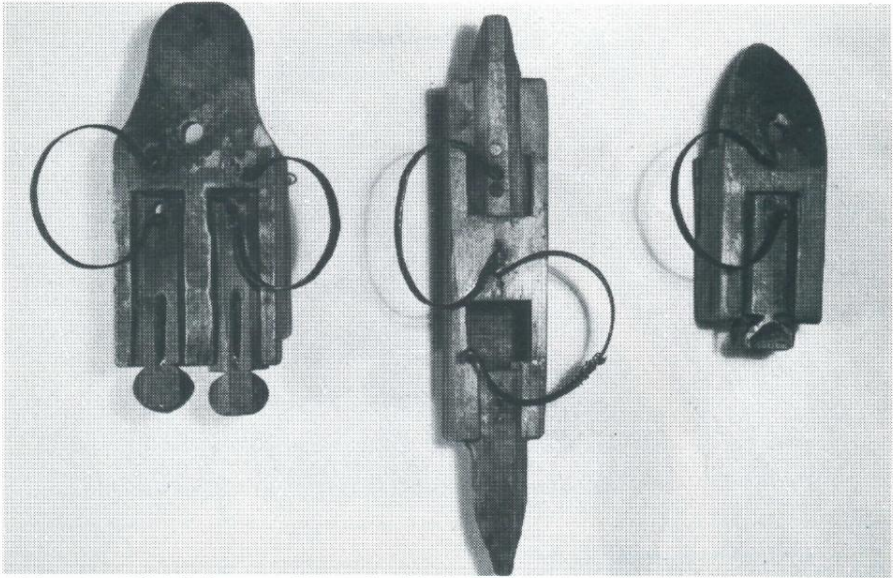


Abb. 12: Bilchfallen aus Mitterdorf bei Gottschee
(Inv. Nr. 4627, 4626 und 4623)

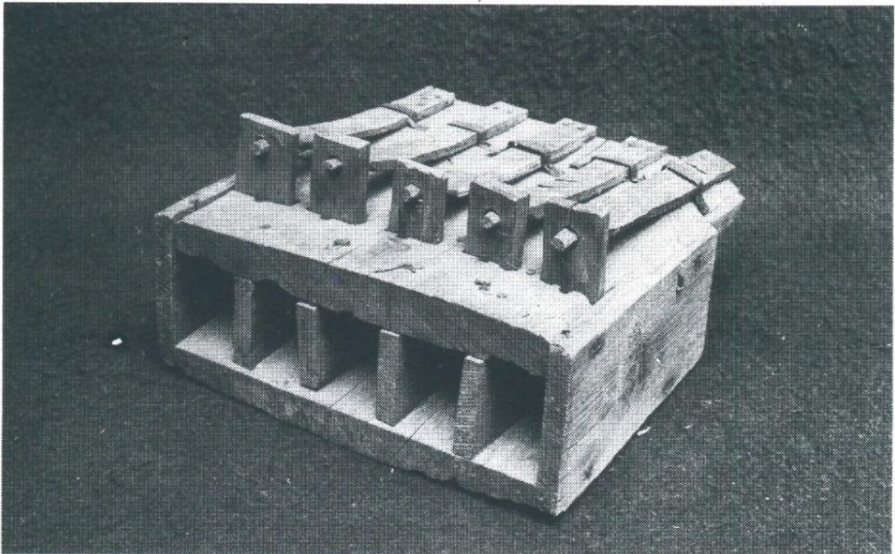


Abb. 13: Bilchfalle aus Mrauen (Inv. Nr. 63.596)

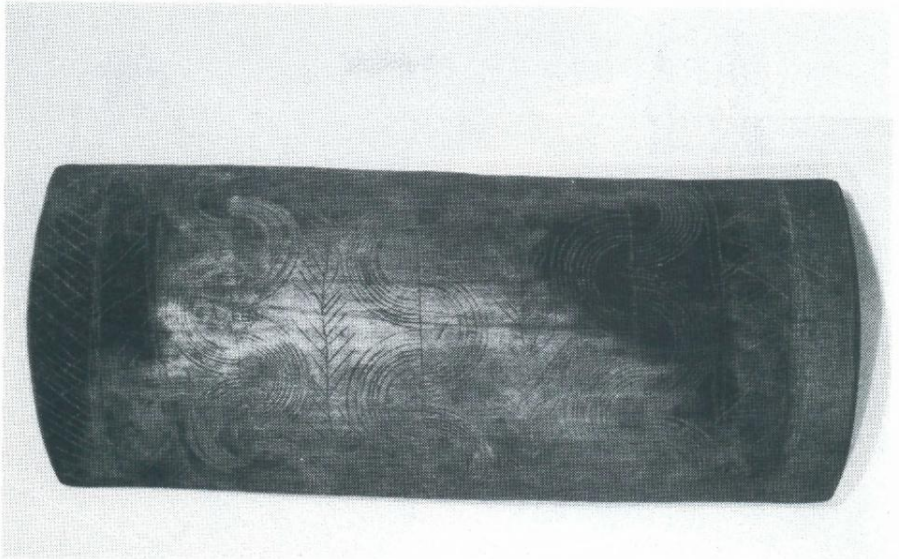


Abb. 14: Mulde aus Mitterdorf bei Gottschee (Inv. Nr. 4632)



Abb. 15: Mulde aus Pöllandl (Privatbesitz)

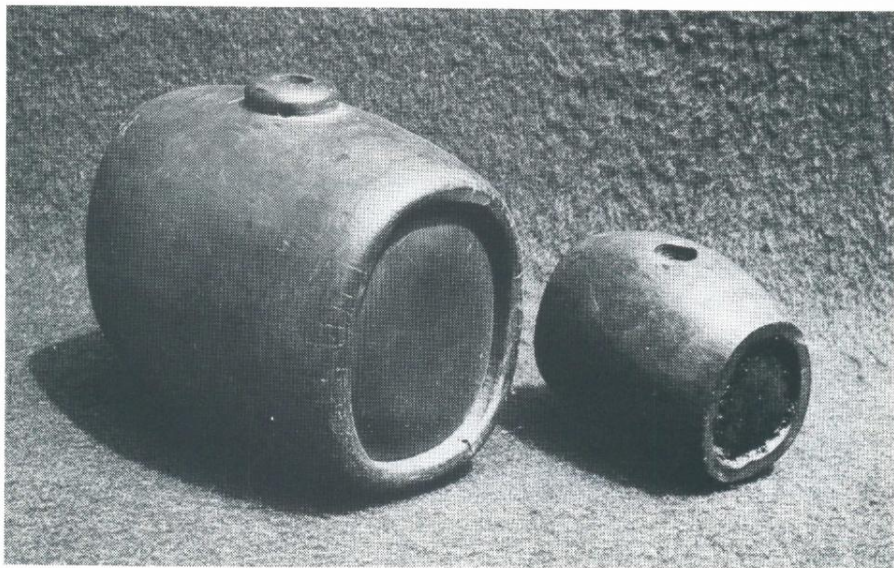


Abb. 16: Ausgehöhlte Trinkfäßchen (Ohne Inv. Nr. und 4629)

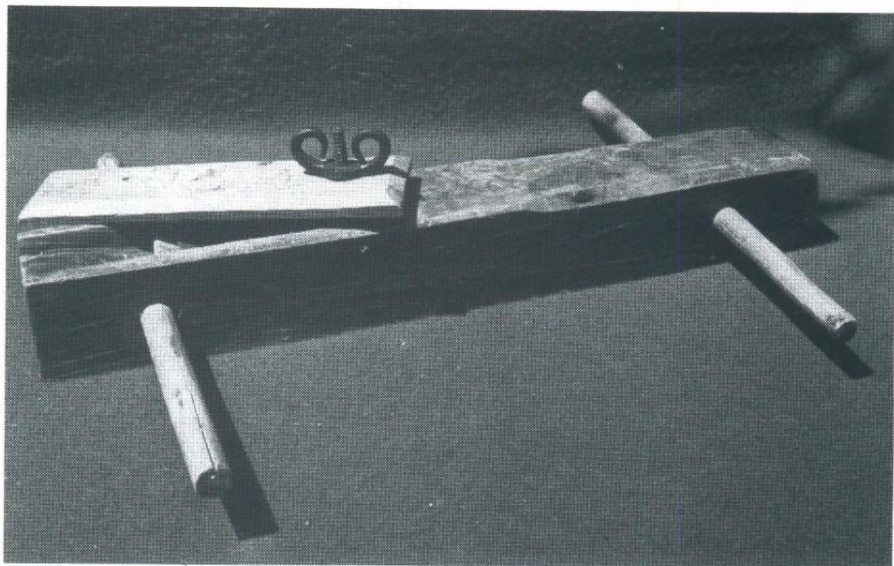


Abb. 17: Kienspanhobel aus Schwarzenbach (Inv. Nr. 61.184)

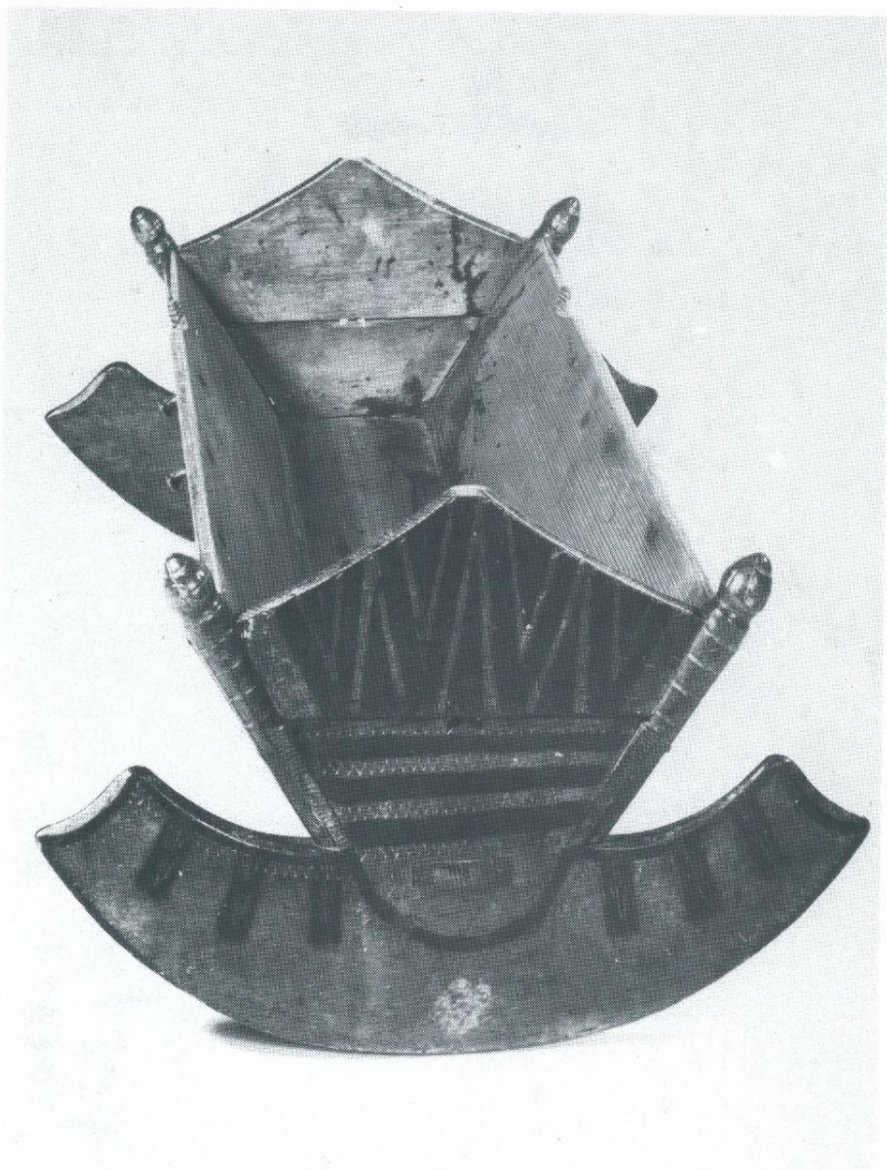


Abb. 18: Wiege aus dem Oberland (Inv. Nr. 4600)



Abb. 19: Löffelkorbchen aus dem Oberland (Inv. Nr. 4628)

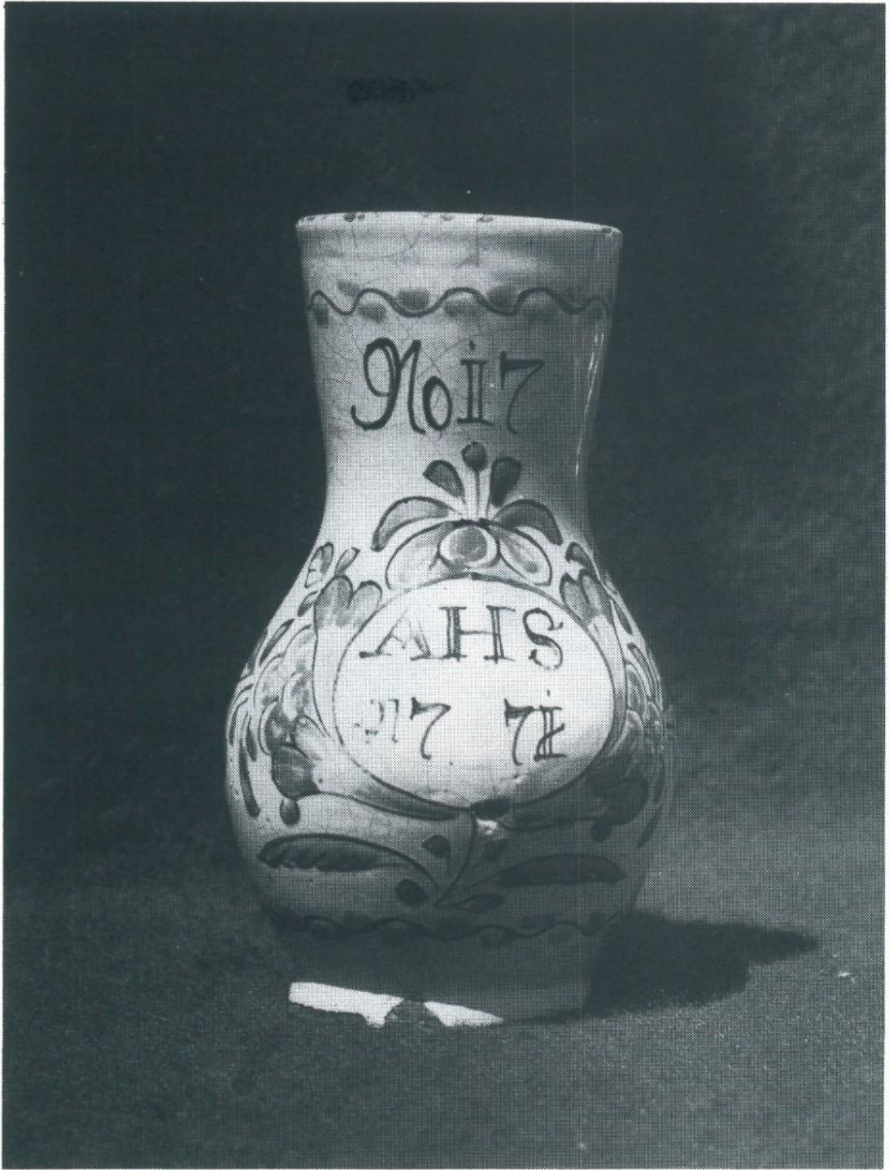


Abb. 20: Majolikakrug (Inv. Nr. 31.190)



Abb. 21: Gottscheer Paar. Deckfarbenskizze von Alfred Zoff (Ende 19. Jh.)
(Österr. National-Bibliothek, Bildarchiv, PK 1131/2406)



Abb. 22: Ringe aus dem Hinterland (Inv. Nr. 31.191 und 31.192)



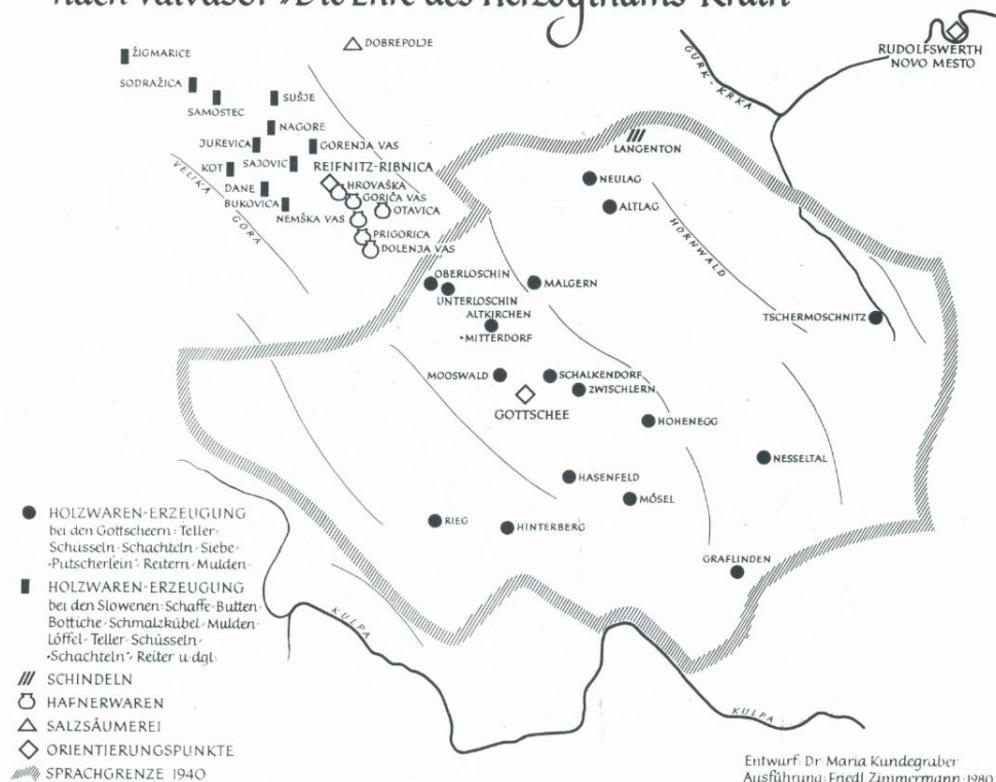
Abb. 23: Weiß gesticktes Kopftuch aus Schwarzenbach
(Inv. Nr. 61.189)



Abb. 24: Altaraufsatz-Bild aus Göttenitz: Hl. Antonius der Einsiedler
(Inv. Nr. 63.615)

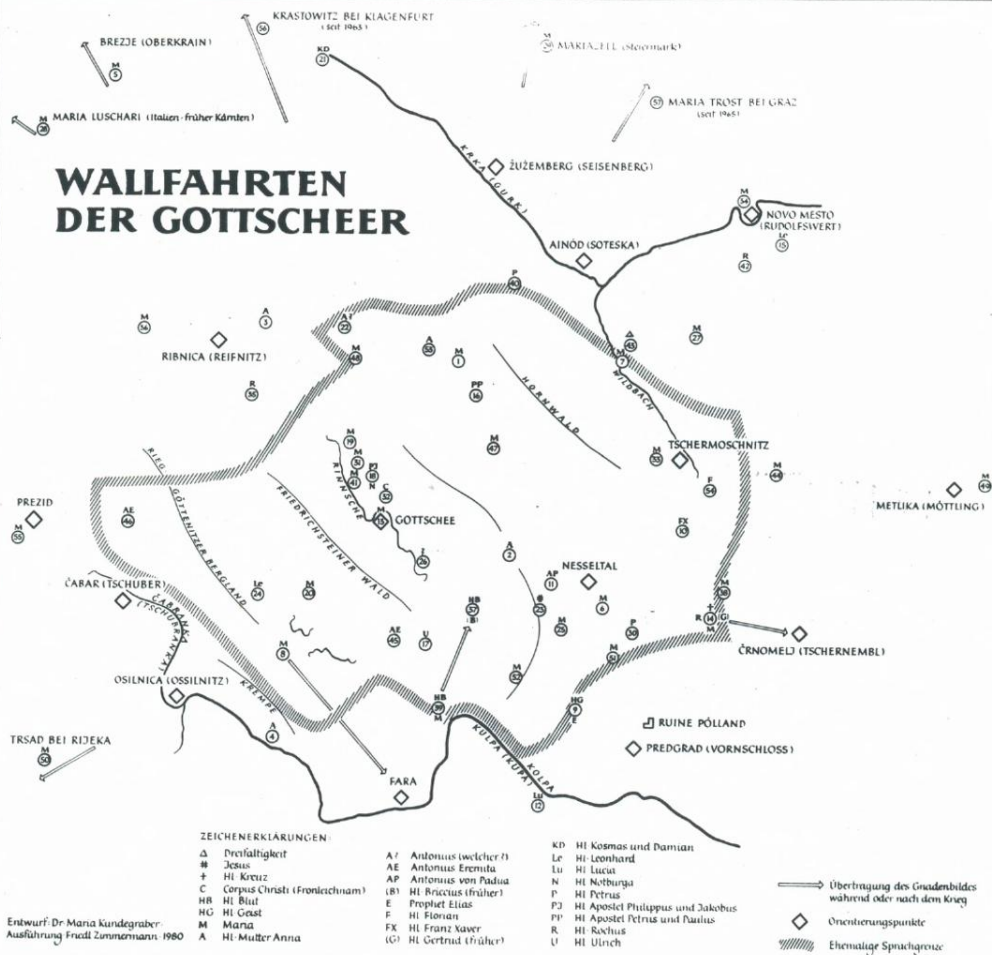
HAUSINDUSTRIE 1689

nach Valvasor „Die Ehre des Herzogthums Krain“



Entwurf Dr. Maria Kundegraber
Ausführung: Friedl Zimmermann 1980

WALLFAHRTEN DER GOTTSCHER



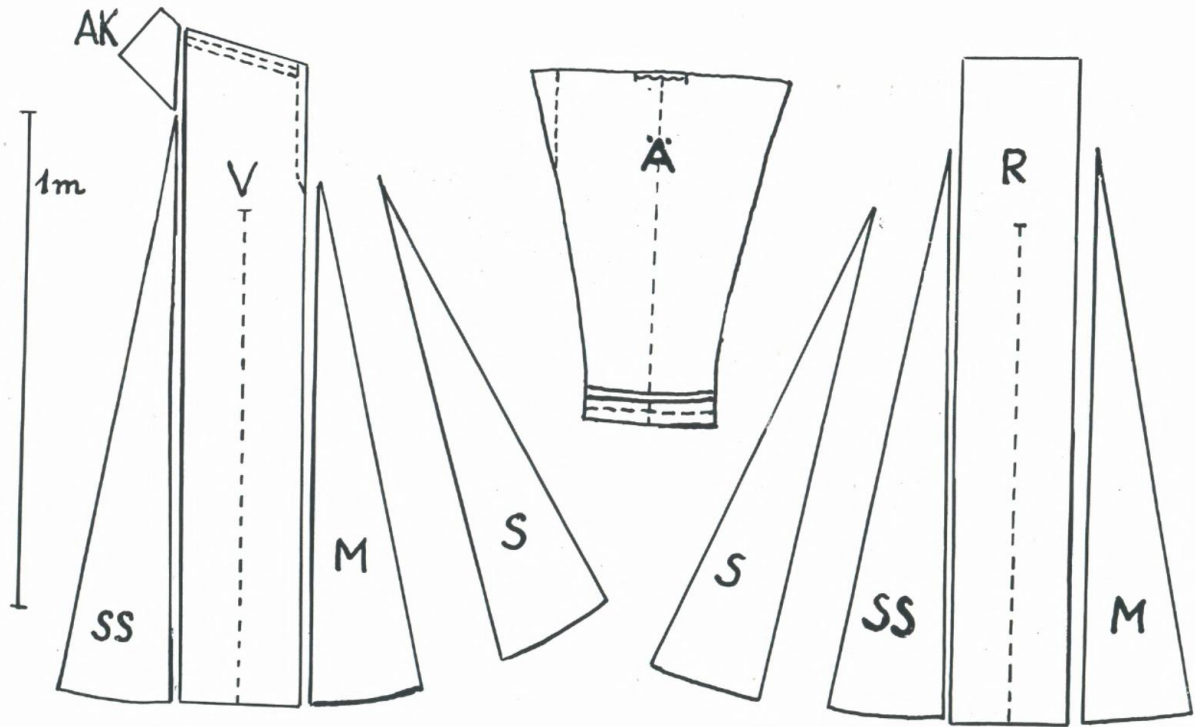
Wallfahrtstätten und Gnadenbilder der Gottscheer

- 1 Altlag (Mariahilf-Kapelle)
- 2 Annaberg bei Hohenegg (hl. Anna)
- 3 Annaberg bei Reifnitz (hl. Anna)
- 4 Annakirchlein bei Wosail an der Kulpa (hl. Anna)
- 5 Brezje in Oberkrain (Maria Hilf)
- 6 Büchel bei Nesselal (hl. Antonius Eremita)
- 7 Büchel bei Pöllandl (Maria Hilf)
- 8 Ebner Bild (Maria im Walde) (Gnadenbild jetzt in Fara)
- 9 Eliasberg (hl. Geist und hl. Elias)
- 10 Friedensberg (hl. Franz Xaver)
- 11 Friesach (hl. Antonius von Padua)
- 12 Gotšeti na Kupi, Kroatien, gottschr. »Goscharn« (hl. Luzia)
- 13 Gottschee (Stadtpfarrkirche: Maria von der immerwährenden Hilfe)
- 14 Grodetzberg (hl. Kreuz oder Maria 7 Schmerzen) (Gnadenbild jetzt in Tschernembl)
- 15 Gotna vas (Gutendorf bei Rudolfswerth) (hl. Leonhard)
- 16 Hohenberg (hl. Apostel Petrus und Paulus)
- 17 Hornberg (hl. Ulrich)
- 18 Kerndorf (hl. Apostel Philippus und Jakobus, hl. Notburga)
- 19 Koflern (Votivsonntag nach Maria Himmelfahrt)
- 20 Kotschen (Maria Himmelfahrt)
- 21 Krka (Obergurk, gottschr. »Oberburg«) (hl. Kosmas und Damian)
- 22 Kukendorf (hl. Anton — welcher?)
- 32 Kummerdorfer Berg (Name Jesu)
- 24 Leonhardsberg (hl. Leonhard)
- 25 Lichtenbach (Maria Trost)
- 26 Lienfeld (?)
- 27 Lubener Berg (hl. Maria)
- 28 Luschari bei Tarvis, Italien (hl. Maria)
- 29 Mariazell (Österreich) (hl. Maria)

- 30 Mitterbuchberg (hl. Apostel Petrus)
 - 31 Mitterdorf bei Gottschee (Maria Himmelfahrt)
 - 32 Mooswald (Corpus Christi — Fronleichnam)
 - 33 Muckendorf (Maria Königin)
 - 34 Neustädter Berg oder »Stedtnarberg« bei Novomesto (hl. Maria)
 - 35 Niederdorf bei Reifnitz (Dolenja vas) (Rochuskapelle)
 - 36 Nova Štifta (Maria Neustift bei Reifnitz) (Maria Himmelfahrt)
 - 37 Obermösel (Hl. Blutkirchlein) (Hl. Blut und hl. Briccius)
 - 38 Oberrodine (Maria Hilf)
 - 39 Oberskrill (Hl. Blut oder Maria 7 Schmerzen) (Gnadenbild jetzt in der ehem. Pfarrkirche von Obermösel)
 - 40 Petersberg bei Oberwarmberg (hl. Apostel Petrus)
 - 41 Rain bei Gottschee (Muttergotteskapelle)
 - 42 St. Rochus bei Luschitze (hl. Rochus)
 - 43 Serovec bei Dol. Toplice (Hl. Dreifaltigkeit)
 - 44 Smuk bei Schemitsch (hl. Maria)
 - 45 Stalzern (hl. Antonius Eremita)
 - 46 Suchen (hl. Antonius Eremita)
 - 47 Tiefenreuter (Maria Trost, gottschr. »Maria Treaschtai«)
 - 48 Tiefental (Maria Hilf oder »Maria Schnee«)
 - 49 Trifare bei Metlika (Dreikirchen bei Möttling) (v. a. hl. Maria)
 - 50 Trsat bei Rijeka, Kroatien (hl. Maria)
 - 52 Verdrengerberg (Maria Himmelfahrt)
 - 53 Weissenstein (hl. Anna)
 - 54 Wretzen (hl. Florian)
 - 55 Zalostni vrh bei Prezid, Kroatien (»traurige Muttergottes«)
-

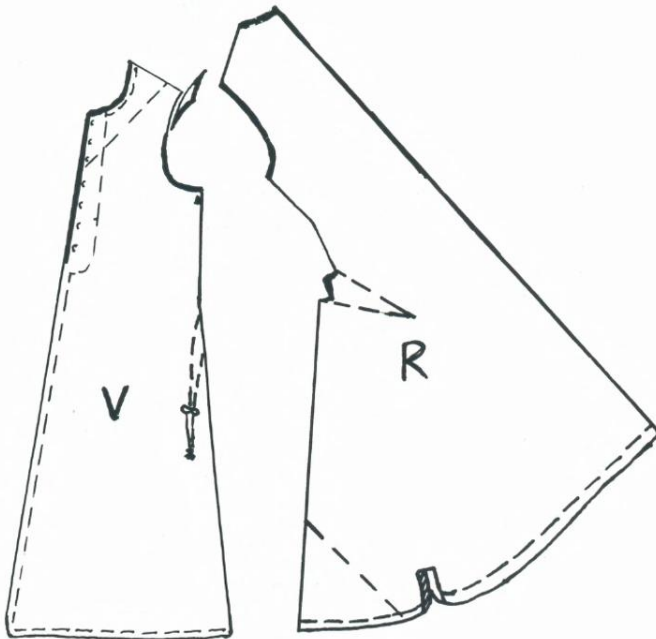
- 56 Krastowitz bei Klagenfurt (seit 1963)
- 57 Mariatrost bei Graz (seit 1965)

HEMDKLEID (PFEID)

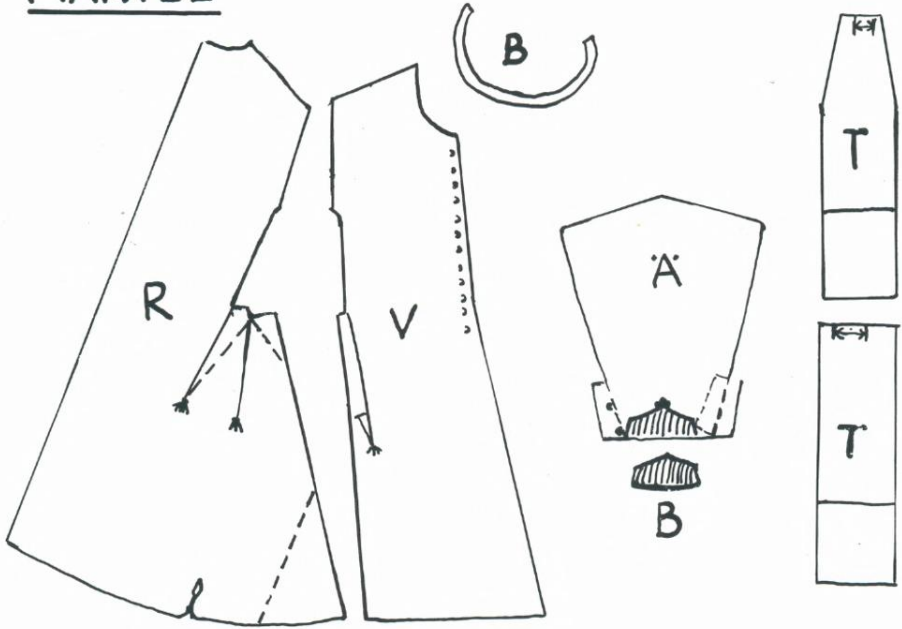


- V = Vorderteil
- R = Rückenteil
- S = Seitenteil
- M = Mittelteil
- Ä = Ärmel
- ÄB = Ärmelbündchen
- AK = Achselkeil
- K = Kragen
- B = Besatz
- T = Tasche
- HB = Hosenbund
- HK = Hosenkeil
- U = Untertritt

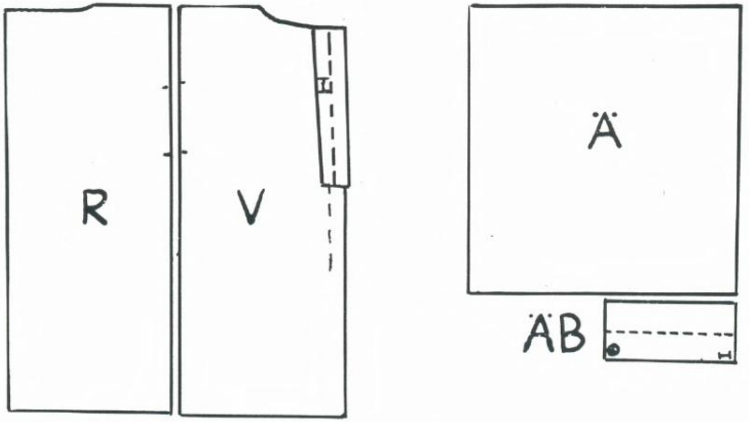
FRAUENJOPPE

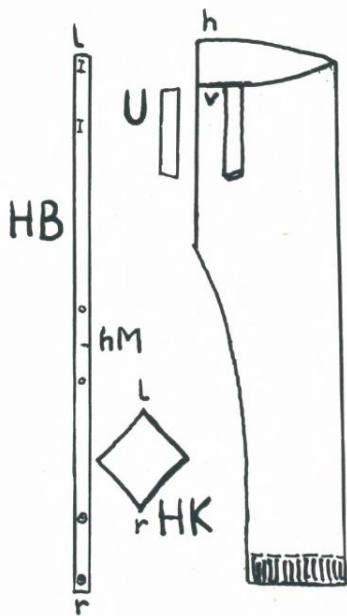


MANTEL



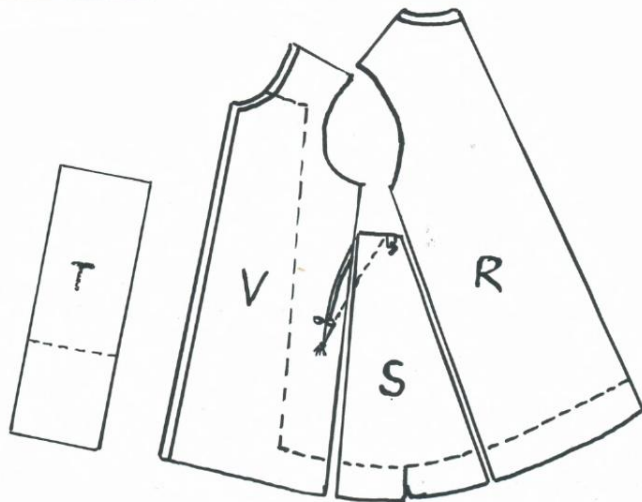
K MÄNNERHEMD





MÄNNERHOSE

MÄNNERWESTE (JOPPE)



Fotos:

Dr. Maria Kundegraber: Abb. 1 bis 3, 5 bis 17, 19 bis 20, 22 bis 24.

Foto Meyer, Wien VII: Abb. 4, 18.

Lichtbildstelle Alpenland, Wien I: Abb. 21.

